



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Architektonische Raumlehre**

Entwicklung der Typen des Innenbaues

Renaissance, Barock u. Neuklassik

**Ebe, Gustav**

**Dresden, 1901**

I. Kirchenbau

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-96614](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-96614)

Überlieferungen und führt zu zahlreichen und bedeutenden Neuschöpfungen auf dem Gebiete der Raumtypen. Eine vollständige Durchdringung der Gegensätze, der antiken und mittelalterlichen Auffassung, ist bis heute noch nicht erreicht, vielmehr dauert das Ringen nach dem Hervorbringen eines vollendet organischen Stils immer fort, und muß fort dauern, so lange es eine lebendige Kunst giebt.

### I. Der Kirchenbau.

Eine der wichtigsten Seiten der Renaissancekunst entfaltet sich im Kirchenbau, und zwar unter entschiedener Bevorzugung der gewölbten Anlagen, bei denen die höchsten Probleme der Konstruktion und der ästhetischen Auffassung zur Lösung kommen; weshalb denn auch den Gewölbebauten nachstehend der erste Platz eingeräumt wurde. Die flachgedeckten Grundformen, die Basilika, die Halle und der derartige Zentralraum, treten in den Hintergrund, wie dies schon im entwickelten Romanismus und noch mehr in der gotischen Periode der Fall gewesen war. Die flachgedeckte Basilika tritt in Italien nur noch im Beginn der Renaissancezeit in einigen bedeutenden Beispielen auf, wird aber bald verlassen, weil sie sich nur schwer an den nun beliebten Chorbau mit Kuppel anschließen liefs. Der Zentralbau, in der Regel von einer Kuppel überdeckt, bringt nun die mächtigsten Leistungen hervor, zwar in einer Ableitung von altchristlich-antiken und byzantinischen Vorbildern, letztere durch erneuten griechischen Einfluß wirksam, aber dennoch ganz neue, hoch künstlerische Wirkungen darbietend. Der Kuppelbau knüpft sich vorzugsweise an die Namen der großen Meister, Brunellesco, Bramante und Michelangelo; und besonders der letztgenannte reift in seiner überwältigenden Kuppel der St. Peterskirche in Rom alles mit sich fort und liefert den in dieser Art bis jetzt unübertroffenen Typus. Allerdings wird endlich der reine Zentralbau von der Verbindung des Längsbaues mit der Kuppel zurückgedrängt, nicht in Rücksicht auf künstlerische, sondern auf praktische Erwägungen, welche mit dem Kultus zusammenhängen: man mochte auf das altchristliche Ideal der Längsbasilika nicht ganz verzichten. Endlich findet die Spätrenaissance für die Längskirche in Verbindung mit der Kuppel eine besondere Form, die zuerst in der Kirche del Gesù in Rom hervortritt, indem sich an ein möglichst breites, tonnengewölbtes Mittelschiff beiderseits große, jedoch flache Kapellen anschließen, über denen Tribünen hinlaufen. Zu diesem Langhause gesellt sich, aufs innigste mit demselben verbunden, die Kuppel über der Vierung des Kreuzschiffs. Es ist dies das Schema der Jesuitenkirchen, welches von Italien aus nach dem Norden vordringt und sich daselbst in genauer Nachbildung oder einigermaßen verändert wiederholt. — Neben den vorgenannten Haupttypen der Kirchen kommen noch andere vor; so die gewölbte Säulenbasilika und die gewölbte drei- und mehrschiffige Pfeilerkirche in Basilika- oder Hallenform, meist in Verbindung mit der Kuppel. Jedoch entwickelt sich in dieser letzteren Form kein durchgehender Typus; es kommen vielmehr verschiedene Überdeckungs- und Beleuchtungsweisen zur Anwendung. Allen Renaissancekirchen gemeinsam ist indess ein entschiedenes Bestreben nach Weiträumigkeit, welches in Italien als ein Überrest antiker Baugesinnung das Mittelalter überdauert, und in der Renaissance wieder voll zum Durchbruch kommt. Dasselbe Gefühl verpflanzt sich auch mit dem neuen Stil nach Norden, ebenso

wie eine gewisse Grofsartigkeit des Mafsstabs in den Einzelteilen des Baues. Für diese letztere ist es bezeichnend, dafs das eingeschossige System für die Ausbildung des Inneren mafsgebend wird.

Der Nachhall der Gotik im italienischen Kirchenbau der Renaissanceperiode ist nur schwach. Es kommen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts noch einige Kirchen vor, welche das rundbogige Kreuzgewölbe und die mittelalterliche Choranlage vermischt mit antikisierenden Einzelformen zeigen. Ein dreischiffiges Beispiel liefert S. Zaccaria in Venedig, 1456—1515, welche rundbogige Scheidbögen auf Säulen mit korinthischen Kapitellen enthält; über dem Joch vor dem Chor befindet sich eine flache Kuppel, von einem Mittelturm überragt, welcher wieder mit einer Kuppel abschließt. Der Chor giebt die mittelalterliche Anlage eines Umganges, dem sich halbrunde Kapellen anschliessen, wesentlich in antikisierenden Formen, doch kommt noch der Spitzbogen in einer Reihe von Fenstern vor. Die einschiffige Kirche zu Castel Rigone in Umbrien, von 1494, hat kurze Querarme und einen nach ausen halbrunden Chor. Das Innere zeigt drei quadratische Kreuzgewölbe, während Chorgewölbe und Fenster noch ganz gotisch sind. Einen gotisierenden Zentralbau bietet S. Giacomo zu Vicovaro unweit Tivoli, aus der Mitte des 15. Jahrh.; es ist ein längliches Achteck mit äulseren Strebepfeilern, eingeschossig und mit achtseitiger Kuppel überdeckt. Die dürftige Beleuchtung erfolgt durch 2 spitzbogige Fenster.

1. Zentralbauten mit Kuppel. Auf dem Gebiete des kirchlichen Zentralbaues war das Mittelalter nie hervorragend gewesen; die antik-römischen sowie die altchristlich-byzantinischen Vorbilder wurden in keinem Falle wieder erreicht. Gewölbte Zentralkirchen aus romanischer Zeit giebt es in Italien nur wenige; das beste dieser Art sind die Baptisterien, unter denen die zu Florenz, Pisa, Cremona und Parma hervorragen. Im Norden sind als die vorzüglichsten Leistungen die Palastkapelle in Aachen und St. Front in Périgueux sowie die von diesen abhängigen Nachahmungen zu nennen. Die Gotik läfst den Zentralbau fast ganz beiseite und begnügt sich mit verhältnismäfsig engen Gewölbspannungen in ihren mehrfach in Schiffe und schmale Joche geteilten Längsbauten; in Deutschland wären allenfalls als gotische Zentralbauten von Bedeutung zu bemerken: die Liebfrauenkirche in Trier, die Kirche in Ettal und die Karlsruhkirche bei Prag. Eine ähnliche Raumschöpfung wie das Pantheon in Rom ist mit dem gotischen Bauideal ganz unvereinbar. Ein anderer Geist beseelt die Renaissance in Italien; diese eifert sofort dem genannten altrömischen Vorbilde und der Sophienkirche in Konstantinopel nach — mindestens in dem Streben nach gleicher, durch Stützen unbeengter Raumwirkung; wenn auch die romanischen Baptisterien als konstruktive Vorstufen benutzt wurden. Italien erhält in dieser Periode eine grofse Anzahl Zentralanlagen mit Kuppelwölbung, unter denen die Domkuppel in Florenz und die Kuppel von St. Peter in Rom als grofsartige Leistungen hervorragen. Jene wurde zwar einem vorhandenen Langhause angefügt, diese später mit einem solchen in Verbindung gesetzt, dennoch behaupten beide Werke eine entschiedene Selbständigkeit als Zentralbauten und sind deshalb mit Recht unter diese einzureihen. Frankreich erhält die antikisierende mit einer Kuppel versehene Zentralkirche erst nach italienischem Vorgange, bringt indes in der Zeit der Spätrenaissance, des Barocks und der Neuklassik Anlagen ersten Ranges hervor, als deren Spitzen der Dom

der Invaliden und das Pantheon, beide in Paris, gelten können. Der belgische Zentralbau folgt ebenfalls italienischen Mustern. In Holland verdienen die zentralen, protestantischen Kirchenbauten aus der klassizistischen Periode eine besondere Beachtung, obgleich sie meist nur mit hölzernen Gewölben überdeckt sind. Die Zentralkirchen Englands aus der Zeit Wrens zeigen meist bescheidene Abmessungen. In Deutschland kommen die gewölbten Zentralbauten erst etwa seit der Mitte des 17. Jahrh. vor und dienen sowohl katholischen als protestantischen Kirchzwecken. Zu der Höhe der italienischen Schöpfungen dieser Art erheben sich die deutschen zwar nicht, doch entstehen einige Leistungen von selbständiger Auffassung, wie namentlich die Frauenkirche in Dresden.

Italien. Gleich am Beginn der Renaissance im Kirchenbau erscheint ein Werk ersten Ranges, der Kuppelbau des Doms Sta. Maria del Fiore in Florenz, 1420 von Brunellesco begonnen. Indes hatte schon Talenti die Anlage der Kuppel geplant, auch war damals vermutlich der niedrige Tambour mit den Rundfenstern bereits vorhanden. Die 1436 vollendete Kuppel bildet ein achtsseitiges, spitzes, doppeltes Klostergewölbe von 42,6 m Lichtmaß. An römische Vorbilder ist nicht zu denken, vielmehr muß die spitze Doppelkuppel des Battisterio in Florenz als Vorstufe gelten, ebenso war die Ausführung des Klostergewölbes auf Freistützen und die Anlage des Tambours schon lange vorher in Gebrauch, so daß sich Brunellescos Verdienst darauf beschränkt, die Kuppelform von der Sohle bis zum Scheitel auch im Äußeren zur Geltung gebracht und dem Kuppelscheitel eine Laterne hinzugefügt zu haben. Nicht zum wenigsten kommt noch in Betracht, daß Brunellesco die Wölbung ohne Tragegerüste und Schalung zur Ausführung brachte. Das Innere der Kuppel wirkt ungünstig wegen der allzu dürftigen Beleuchtung. — Die Kapelle der Pazzi in Florenz, von Brunellesco etwa gleichzeitig mit der Domkuppel begonnen, bildet ein Rechteck, welches sich in einen quadratischen Mittelraum und zwei schmale Seitenschiffe zerlegt, jener ist von einer polygonalen Flachkuppel mit Rundfenstern überspannt, diese haben Tonnengewölbe. (Abbildg. 1). Die angefügte Vorhalle zeigt ein Tonnengewölbe auf Säulen, welches in der Mittelachse von einer kleinen Kuppel unterbrochen wird. Die Hauptkuppel ist doppelt, die äußere Schale dient als Dach, die innere hat eine Rippenteilung. — Die Kirche der Camaldulenser in Florenz, 1434 von Brunellesco begonnen, blieb unvollendet. Es war ein im Inneren achteckiger, im Äußeren sechzehneckiger Zentralbau beabsichtigt, dessen halbrunde durch Rippen geteilte Kuppel auf einem Tambour mit Rundfenstern und auf 8 durch Bögen verbundenen Pfeilern ruhen sollte. Um den achteckigen Mittelbau legten sich Kapellen. — Der Chorbau der Annunziata in Florenz, 1451—76, bildet einen kreisförmigen Raum, der mit einer sphärischen Kuppel überdeckt ist, die Umfassungsmauer ist durch halbrunde Nischen belebt.

Die Kapelle S. Pietro Martire an S. Eustorgio in Mailand, angeblich von Michelozzo, besteht aus einem Viereck mit Kuppel und einem viereckigen Ausbau wieder mit einer solchen. Die Hauptkuppel erhebt sich über einem niedrigen Tambour, ist mit Rippen versehen und hat am Fulse kleine runde Fenster, abwechselnd mit Medaillonischen in rundbogiger Einfassung. Die Einzelformen sind noch mit mittelalterlichen Elementen gemischt.

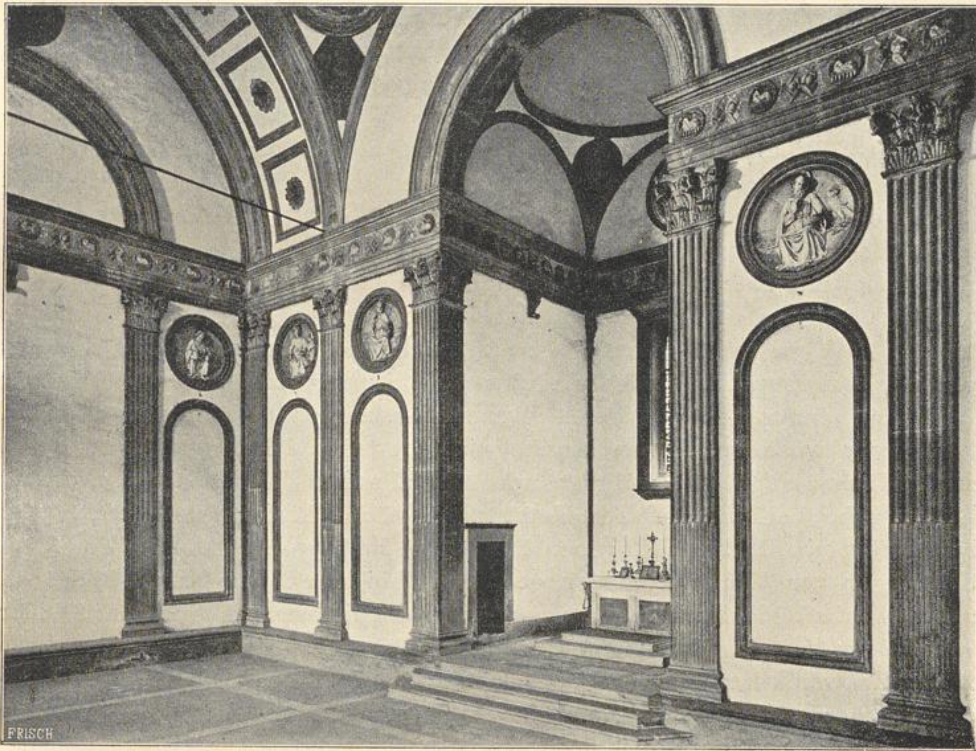
Als Hauptformen der Zentralkirchen lassen sich unterscheiden:

1. Die Rund- und Achtecksbauten; 2. die Anlagen im griechischen Kreuz;

3. die oval gestalteten Räume; diese Arten sollen im folgenden nach Möglichkeit gesondert dargestellt werden.

Der im Mittelalter in Italien ausgebildete Typus der Rund- und Achtecksbauten mit Kuppel für Baptisterien und heilige Grabeskirchen setzt sich in der Renaissancezeit fort, wird aber nun auf Kapellen, Sakristeien und Kirchen angewendet. Namentlich prägte Bramante in der Frührenaissance diese Formen des Zentralbaues in zahlreichen Beispielen mustergültig aus.

Sta. Maria della Croce bei Crema, innen achteckig aufsen rund mit gleichen Kreuzarmen, 1490—93 von Battagio, wohl durch Bramante beeinflusst, zeigt zweigeschossige und mit Kuppeln abgedeckte Kreuzarme. Der Hauptbau ist



1. Inneres der Kapelle Pazzi in Florenz. (Nach Photographie von Ed. Alinari).

ebenfalls zweigeschossig und hat Altarnischen an den Diagonalseiten, während die 4 übrigen Seiten sich nach den Vorräumen öffnen. Das Obergeschoss des Mittelraums hat einen äußeren Umgang, die überhöhte Kuppel ist mit Rippen versehen; das Innere ist stark verändert. Die Incoronata zu Lodi, 1487 von Battagio begonnen, bildet im unteren Geschoss ein Achteck mit schräg vertieften Nischen, von denen 3 als Eingänge dienen und die vierte sich zur Altarnische erweitert. Jede untere Achtecksseite enthält eine von Pilastern eingefasste Arkade, im oberen Geschoss zieht sich eine Galerie in der Mauerdicke hin; das Innere desselben enthält 16 Arkaden, wieder zwischen Pilastern, und hat in der Außenwand 16 Fenster. Die Kuppel ist achteckig, im unteren Teile von 8 Rundfenstern durchbrochen und trägt eine Laterne. Das prächtig dekorierte

Innere ist stark verändert, sonst wäre ein durchaus harmonischer Eindruck erzielt worden. Sta. Maria di Canepanova zu Pavia, etwa 1492 begonnen, im Plan Bramante zugeschrieben, ist der vorigen ähnlich. Ein regelmässiges Achteck wird unten durch Ecknischen zum Quadrat erweitert, in den Hauptachsen befinden sich tiefe Nischen, oben läuft wieder eine Galerie in der Mauerdicke fort, in den Winkeln stehen hier Dreiviertelsäulen; der obere Teil ist verändert. San Magno zu Legnano, 1504—1518, ohne Grund dem Bramante zugeschrieben, bildet ein Achteck, an welches sich kurze Kreuzarme und in den Ecken niedrige Kapellen anschliessen. Über einem hohen Untergeschofs folgt ein niedriges Obergeschofs, darüber eine achtseitige Spitzkuppel mit Laterne, die 8 unteren Rundbogenarkaden sind durch Pilaster eingefasst, das niedrige Obergeschofs hat in jeder Seite 3 Rundnischen, welche durch Halbkuppeln abgeschlossen sind. Sta. Maria di Piazza zu Busto-Arsizio bei Mailand, 1518 begonnen, ist eine Wiederholung der vorigen; das Achteck erweitert sich unten durch Ecknischen zum Quadrat, die Hauptachsen sind durch flache Wandnischen belebt. Die achteckige mit 4 Ecknischen versehene Sakristei bei S. Spirito in Florenz, 1493 von Cronaca, zweigeschossig mit achtseitiger Kuppel, ist voll Adel und Zierlichkeit in den Formen. Die Sakristei von S. Satiro in Mailand von Bramante, unten ein Achteck mit halbrunden Ecknischen, oben mit Umgang, hat als Abschluss eine Kuppel mit Laterne und ist durch runde Seitenfenster erleuchtet.

Den Übergang zur Hochrenaissance bezeichnet der Tempietto S. Pietro in Montorio zu Rom von Bramante, 1502 geweiht. Es ist ein Rundbau, welcher mit einer dorischen Säulenhalle umgeben ist; hier wird zum erstenmale in der Renaissance der von den späteren Byzantinern ausgebildete Tambour in den Formen der westeuropäischen Antike wiedergegeben. Das Innere ist durch dorische Pilaster gegliedert, und die Kuppel ist halbrund. Die Kapelle S. Giovanni in Oleo, nahe bei Porta latina in Rom, 1509 gebaut, bildet ein Achteck. Auf Bramantes lombardischen Oktogonen beruht die Form von S. M. dell' Umiltà zu Pistoja, 1509 von Ventura Vitoni begonnen (Abbildg. 2). Die Kirche bildet ein grosses Achteck mit flachen Wandnischen, einem tieferen Altarraum und einer Vorhalle. Das Innere ist durch feine korinthische Pilaster gegliedert; die Kuppel aus späterer Zeit von Vasari ist schlecht beleuchtet. Die Vorhalle ist mit einem Tonnen-gewölbe überdeckt, welches in der Mitte von einer kleinen Kuppel durchbrochen wird. Sta. Maria di Loreto in Rom, 1507 vom jüngeren Ant. Sangallo, bildet ein Achteck und ist später stark verändert. St. Maria della Passione zu Mailand, 1500 oder 1504 von Crist. Solari il Gobbo begonnen, ein gewaltiges Achteck mit Kreuzarmen in den Hauptachsen und Apsiden an den Diagonalseiten, ist im Inneren eingeschossig und hat Dreiviertelsäulen in den Ecken des Achtecks, darüber eine kassettierte Rippenkuppel auf einem Tambour. Die Kreuzarme sind mit Kreuzgewölben überdeckt; später ist ein Langhaus angebaut. Die Kirche S. Croce zu Riva-San Vitale am Luganersee, 1527—98 von Pellegrino Tibaldi, ist der Canepanova zu Pavia ähnlich, sie bildet wieder ein Achteck, welches durch Ecknischen zum Quadrat erweitert ist und hat 3 kurze Kreuzarme. Ebenfalls verwandt der vorigen ist die Chiesa della manna d'oro zu Spoleto, angeblich von 1527, sie bildet ein Achteck mit halbrunden Ecknischen und einer Altarapside, eingeschossig mit einer Kuppel überdeckt, in welche Stichkappen einschneiden. Die runde Kapelle bei S. Bernardino zu Verona, wohl aus der

späteren Zeit des Sanmichele, hat 4 Wandnischen und eine Vorhalle, und zeigt eine geistvolle und prächtige Durchführung der antiken Formen bis in die Kassetten der sphärischen Kuppel. Madonna di Campagna bei Verona, 1559 nach



2. Inneres der Madonna dell' Umiltà in Pistoja. (Nach Photographie von Ed. Alinari).

Sanmicheles Plane ausgeführt, ist eine grosse Rundkirche, innen achteckig mit Wandnischen und einem Chorbau, überdeckt von achtseitiger Kuppel. Es war die Hauskapelle einer Villa. Der Dom S. Margarete zu Montefiascone, angeblich

von Sanmichele herrührend, später erneuert, erscheint als Achteck mit halbrunden Nischen und einem Chorbau.

In der Periode der Spätrenaissance bleibt die Form der Rund- und Achteckskirchen in der Hauptsache unverändert, nur wird ihre Anwendung gegen früher seltener. Die Kapelle S. Andrea vor Porta del popolo in Rom nimmt Motive des Pantheons auf, sie bildet ein längliches Rechteck, dessen Wände im Inneren durch eine korinthische Pilasterstellung gegliedert sind. Über dem Untergeschoß erhebt sich eine ovale Kuppel, die nach außen größtenteils durch den höher geführten Tambour verdeckt wird. S. Sebastiano in Mailand, 1577 von Pellegrino Tibaldi, ein runder Kuppelraum mit flachen Nischen und einem Chor-anbau, ist im Innern durch 8 toskanische Pilaster gegliedert, zwischen welchen Arkaden eingespannt sind. Auch hier wird die Kuppel durch einen Tambour eingeschlossen. Madonna del Soccorso zu Rovigo, 1594 von Zamberlanco, ist ein Achtecksbau mit äußerem Umgang. Die Klosterkirche Sta. Teresa del Gesù in Florenz von Giov. Coccapani hat sechseckigen Grundriß und eine Kuppel. Die Capella dei Principi bei S. Lorenzo in Florenz, 1604 von Matteo Nigetti, ist achteckig und vom Chor von Sta. Maria del Fiore beeinflusst, statt der Apsiden erscheinen hier eckige Nischen. Die Verhältnisse sind mächtig, aber von ungünstiger Wirkung. Sta. Trinità in Turin, 1610 von Ascanio Vitozzi, bildet einen Rundbau mit 3 Kapellen; ebenda die Klosterkirche Monte Capuccino, achteckig mit Kapellennischen und einer unter einem Zeltdach versteckten Kuppel; ebenda, ähnlich der vorigen nur kleiner, die Kirche S. Spirito.

Zu den mächtigsten achtseitigen Zentralbauten der Barockperiode gehört Sta. Maria della Salute in Venedig, 1631—56 von Baldassare Longhena erbaut (Abbildg. 3). Der Mittelraum ist an den Ecken mit großen Kompositasäulen auf hohen Postamenten besetzt, über welchen das Gebälk verkröpft ist. Ein mit Pilastern gegliederter Tambour läßt durch 16 Rundbogenfenster ein reichliches Licht ein, über ihm wölbt sich die achtseitige steinerne, außen runde und in Holz hergestellte Kuppel, welche eine Laterne trägt. Um den Mittelraum legt sich ein Gang, dem seitlich je 3 rechtwinklige Kapellen angefügt sind, an der siebenten Seite erhebt sich ein Triumphbogenthor, an der achten Seite schließt sich ein saalartiger Gebäudeteil an, der wieder mit Apsiden versehen ist. Die Innenwirkung leidet an Unübersichtlichkeit. Sta. Teresa in Neapel, 1625 von Cosimo Fansaga, mit niedriger Kuppel über einer Ordnung toskanischer Pfeiler, wirkt nüchtern. Von einfachster Anlage, als ein in ein Viereck eingeschlossener Rundbau, erscheint S. Chiara zu Urbino, 1630 von Baldi ausgeführt. S. Ubaldo zu Pesaro, 1605, ist ein langgestrecktes Achteck, welches in ein Rechteck eingeschlossen wurde. Die Kirche zu Loano an der Riviera, von 1633—38, ist zwölfseitig. S. Assunzione di Maria Vergine zu Ariccia, 1664 von Bernini, erscheint als Rundbau, durch korinthische Pilaster gegliedert, zwischen welchen sich Arkadenbogen zu Altarnische, Kapellen und Eingang öffnen; die Kuppel ist durch Gurte geteilt und trägt eine Laterne. Ein anderer Rundbau ist S. Lorenzo in Turin von Guarino Guarini, ganz aus geschwungenen Linien zusammengesetzt. In den unteren Kreis schneiden 7 konvexe, auf Säulen ruhende baldachinartige Vorbauten ein, die Eingangsseite ist glatt. Der obere Kreis setzt sich aus konkaven Seiten zusammen, darüber erscheint eine Art von Kuppel; der Chor ist oval gestaltet und verbindet sich mit einer von oben erleuchteten Sakristei.

Das Innere der Kirche erscheint in eine mystische Dämmerung gehüllt. Die Kapelle S. Sudario an S. Giovanni in Turin, wieder ein Kreisbau, von 1673—94, ist in 8 Seiten geteilt, welche durch korinthische Pilaster getrennt sind; breite



3. Inneres der Kirche della Salute in Venedig.

Gurte sind so von Pilaster zu Pilaster gespannt, jedesmal einen überschlagend, daß sie drei Zwickel und 3 doppelt so breite Nischen bilden; oben wird eine Sechsteilung herrschend. Die Kuppel setzt sich aus 7 übereinander vorkragenden

Reihen von Stichbögen zusammen, welche von einer kleinen Laterne bekrönt werden. Die Chiesa dell' Inviolata bei Riva am Gardasee, 1601—1608, durch die Incoronata zu Lodi beeinflusst, bildet ein Achteck mit halbrunden Ecknischen, drei flachen Kreuzarmen und einem tieferen Chorbau. Die Superga bei Turin, 1717—31 von Iuvara, ein Achteck nach dem Vorbilde der Salute in Venedig, hat in den Ecken korinthische Säulen auf Postamenten, in den Hauptachsen übereckstehende Kapellen, über denen Emporen angeordnet sind. Das Achteck schließt mit einem kreisrunden Gesims, über welchem der Tambour der Kuppel aufsteigt. Die Innenwirkung ist wenig befriedigend. Sta. Maria del Torresino zu Padua, 1718—26, ein Rundbau mit 3 Conchen und einer Vorhalle, hat eine innere Säulenstellung, die einen hohen Tambour und die Kuppel trägt.

Die wichtigste und schönste Form der Zentralkirche ergibt sich aus der Verbindung einer Mittelkuppel mit dem griechischen Kreuz. Von dieser künstlerisch im höchsten Grade befriedigenden Anordnung machte bereits die Frührenaissance einen reichlichen Gebrauch; indes schuf erst die Hochrenaissance in dieser Art die großartigsten Denkmäler, unter denen St. Peter in Rom voransteht. Allerdings wurde dem Bau später die Verlängerung durch ein Vorder-schiff angefügt und so die Form in ein lateinisches Kreuz verändert.

Madonna delle Carceri in Prato, 1484 von Giuliano da Sangallo, ein griechisches Kreuz mit einer Mittelkuppel auf niedrigem Cylinder, welcher von 12 Rundfenstern durchbrochen ist, während die 4 Arme mit Tonnengewölben überdeckt sind, zeigt sich als eine Nachahmung der Kapelle der Pazzi und zeichnet sich durch höchsten Zauber des Raums und edele Dekoration aus. Madonna di S. Bigio in Monte Pulciano, 1518 vom älteren Ant. Sangallo, gehört schon ganz dem entwickelteren Stile an; es ist die vorige Kirche auf erhöhter Stufe. Über dem griechischen Kreuz erhebt sich eine Kuppel über einem hohen Tambour mit korinthischen Säulen; am hinteren Kreuzarme schließt sich ein halbrunder Ausbau an. S. Giovanni Crisostomo in Venedig, 1483 von Tullio Lombardo, zeigt das griechische Kreuz mit 3 Apsiden, über dem Mittelraum eine Pendentifkuppel ohne Tambour. Der Bau wird durch die Abstufung in Hauptraum und Eckräume zu einem perspektivisch reizenden Ganzen, welches seinen Zusammenhang mit den byzantinischen Bauten nicht verleugnen kann. S. Felice ebendort ist eine Nachbildung der vorigen, etwa 50 Jahre jünger; S. Giovanni Elemonisario, 1527 von Scarpagnino, folgt demselben Vorbilde. Sta. Maria Miracoli zu Brescia, von Pietro Lombardo oder Scarpagnino, ein dreischiffig geteiltes Quadrat, ist mit 2 größeren und 2 kleineren Tambourkuppeln über den Kreuzarmen ausgestattet; dagegen erscheinen Tonnengewölbe über dem Mittelraum und den Eckräumen; der Chor ist halbrund geschlossen. Der Chor von Sta. Maria delle Grazie in Mailand, 1492 von Bramante begonnen, bildet ein Viereck, welches in der Hauptachse durch einen Altarraum mit halbrundem Abschluß erweitert ist, während sich in der Querachse 2 halbrunde Apsiden anschließen. Das eingeschossige System ist durch Pilaster gegliedert, die Halbkreiskuppel der Vierung ruht auf einem niedrigen runden Tambour, der Altarraum hat eine Flachkuppel und die Apsiden sind durch Halbkuppeln überdeckt. Die Kirche S. Sebastiano zu Mantua, um 1460, angeblich von Alberti, bildet ein Quadrat mit kurzen Flügeln; der Bau ist unvollendet; die Kreuzarme haben Tonnengewölbe und die Vierung ist mit einem Kreuzgewölbe in Holz überdeckt. Sta. Maria del Letto zu Pistoja, etwa

1484 gebaut, ist eine Kreuzanlage, deren Vierungskuppel auf freistehenden Säulen ruht und deren Arme mit Tonnengewölben überdeckt sind; das Vorderschiff ist verlängert. S. Giovanni Battista ebendort, etwa 1513 von Ventura Vitoni, ist ein einschiffiger Kreuzbau mit verlängertem Vorderschiff und Kuppel über der Vierung, in ähnlicher Gliederung wie die Mad. delle Carceri zu Prato. S. Bernardino fuori le mura bei Urbino, vom Ende des 15. Jahrh., hat über der Vierung eine sphärische Kuppel, deren Tragebögen auf Säulen ruhen; in der Längsachse schliessen sich ein niedriger Chorraum und ein kurzes tonnengewölbtes Langhaus an, in der Querachse 2 Conchen. Sta. Maria delle Grazie bei Montefiascone gilt als ein frühes Werk des Michele; es ist ein Kreuzbau ähnlich S. Giov. Batt. zu Pistoja und hat ein etwas verlängertes Vorderschiff.

Als einer der grofsartigsten und vollendetsten Baugedanken der Hochrenaissance erscheint der endgültige Entwurf Bramantes zum Neubau der St. Peterskirche in Rom. Es ist ein vollkommenes griechisches Kreuz, dessen 4 Arme innen mit Apsiden, ausen mit geraden Wänden schliessen sollten. Das Innere war durch Nischen belebt, über den 4 Eckkapellen sollten sich Türme erheben, in Erinnerung an den altchristlichen Bau von S. Lorenzo in Mailand, während die Kuppel im Äufseren, in Anlehnung an das Pantheon, als Flachkuppel erschien. Nach dem Plane Bramantes sollte der ganze Bau mit regelmäfsig abstehenden Portiken umgeben werden. Die Grundsteinlegung fand 1506 statt; die Kuppelpfeiler sind nach dem Plane Bramantes ausgeführt und erhalten; überhaupt hielt man an diesem, ungeachtet der vielen von Fra Giacondo, Raffael, Giuliano da San Gallo, dem jüngeren Antonio da San Gallo aufgestellten, abweichenden Grundrisse, bis zum Auftreten Michelangelos um 1546 fest.

Die Madonna di Campagna zu Piacenza, 1522—28, ist eine der frühesten Nachbildungen des Bramanteschen Entwurfs für St. Peter. Ihre Anlage, ein griechisches Kreuz mit hoher Vierungskuppel und 4 kleinen Kapellen in den Ecken, ist der weiter unten zu erwähnenden Steccata in Parma ähnlich, aber entwickelter. Das eingeschossige System des Inneren zeigt Pilastergliederung, die Kreuzarme haben kassettierte Tonnengewölbe, die Kuppel erhebt sich über hohem, achteckigem, von einer Arkadengalerie durchbrochenem Tambour, die nach den Kreuzarmen geöffneten Eckkapellen haben kleine Kuppeln, ebenfalls auf hohem Tambour. Die Beleuchtung des Innern ist ausreichend und günstig. S. Eligio degli Orefici in Rom, ein kleiner Bau im griechischen Kreuz, soll angeblich 1509 von Bramante oder Raffael errichtet sein. Das Innere ist eingeschossig, über der Vierung erhebt sich eine Tambourkuppel, und die Kreuzarme zeigen Tonnengewölbe. Madonna della Steccata zu Parma, 1521—39 von Giov. Franc. Zaccagni, bildet ein vollkommen symmetrisches griechisches Kreuz, dessen mit Tonnengewölben überdeckte Arme halbkreisförmig endigen, und über dessen Vierung eine innen überhöhte, ausen flache Kuppel aufsteigt. In den Ecken liegen 4 niedrigere, abgesonderte Kapellen. Das Innere ist eingeschossig, durch Pilaster gegliedert, die Kuppel erhebt sich über einem von kleinen vier-eckigen Fenstern durchbrochenen Tambour. Die Beleuchtung ist ungenügend und zerstreut. S. Spirito in Ferrara wurde 1519 als gleicharmiges Kreuz mit Eckräumen gegründet und ist später sehr verändert. Sta. Maria della Consolazione in Todi wird dem Bramante zugeschrieben und kann der Steccata in Parma als Vorbild gedient haben (Abbildg. 4). Über 4 mit Pilasterstellungen gegliederten

Halbprotunden, welche die Arme eines griechischen Kreuzes bilden, erhebt sich über einem ebenfalls mit Pilastern versehenen Tambour eine Rundkuppel mit Laterne. Das Innere ist von großartiger Wirkung, sowohl durch die Höhe als



4. Inneres von Sta. Maria della Consolazione in Todi. (Nach Photographie von Ed. Alinari).

durch Einheit des Raums und der Beleuchtung. Die Wände sind rings mit Nischen versehen. S. Lorenzo in Damaso im Palast der Cancellaria in Rom von Bramante bildet ein großes gewölbtes Viereck, an welches an 3 Seiten Pfeilerhallen, an der vierten die Tribuna stoßen. Die Beleuchtung erfolgt fast aus-

schliesslich durch ein hochliegendes mächtiges, halbrundes Fenster. Madonna della Pietà zu Canobbio am Lago Maggiore, 1526 angeblich nach einem Plane von Bramante gebaut, ist eine Kreuzkirche mit Kuppel über der Vierung. Nur die letztere mit den Seitenräumen dürfte aus dieser Zeit stammen, das Übrige ist später. Das Innere ist eingeschossig, die Kreuzarme haben Tonnengewölbe, der Tambour der Kuppel ist achteckig, die Beleuchtung ungenügend. Sta. Maria bei Saronno unweit Mailand besteht aus einem um 1500 errichteten Zentralbau und einem 50 Jahre späteren Langhause. Ein hoher viereckiger Raum, von schmalen mit Tonnengewölben überspannten Kreuzarmen begleitet, hat eine Kuppel auf einem zwölfeckigen niedrigen Tambour, welcher 24 Statuennischen und 12 kleine Rundfenster enthält, deren Umfassungen in den Fufs der Kuppel einschneiden. Die Beleuchtung ist ungenügend. Sta. Maria delle Grazie bei Pallanza am Lago Maggiore hat über der Vierung einer mittelalterlichen Kirche eine Kuppel von etwa 1519 auf achteckigem Tambour mit äusserem Umgang. S. Sebastiano zu Siena, angeblich von Bald. Peruzzi, ein griechisches Kreuz mit Exedern an den Giebel- und Seitenwänden der Kreuzarme, hat eine Kuppel ohne Tambour über der Vierung und über den Flügeln Kreuzgewölbe. Die inneren Verhältnisse sind edel. S. Giuseppe daselbst, ohne Grund Peruzzi zugeschrieben, bildet ein ungleichseitiges Achteck mit kurzen Kreuzflügeln, das System ist eingeschossig und durch Wandpilaster gegliedert, über dem Mittelraum erscheint ein Klostergewölbe mit Laterne, über den Armen zeigen sich Kreuzgewölbe. Das Innere hat gedrückte Verhältnisse. S. Giovanni Battista zu Pesaro, 1543 durch Girolamo Genga begonnen, besitzt einen Vierungsraum von einem Klostergewölbe überdeckt, ursprünglich mit 3 Conchen in den Diagonalen und 4 kleinen runden Nebenräumen mit Kuppeln. Der Vierung ist später ein einschiffiges Langhaus im Charakter der Spätrenaissance angefügt. Der Dom zu Carpi, 1504 begonnen, angeblich nach einem Modell von Peruzzi, erhielt erst 1768 die Kuppelwölbung durch Carlo Lugli. Der Dom bildet eine Ableitung von Bramantes Entwurf für St. Peter in Rom, dreischiffig mit Kreuzschiff, grosser Kuppel über der Vierung und halbrundem Schluß der Kreuzarme. Die Wirkung des Innern ist durch die ungenügende Höhenentwicklung beeinträchtigt.

Am Beginn der Spätrenaissance steht wieder als hervorragendstes Werk die Fortsetzung des Baues der St. Peterskirche in Rom durch Michelangelo seit 1546, dessen Entwurf das gleicharmige Kreuz beibehielt und an der Eingangsseite eine vierteilige Säulenvorhalle in Aussicht nahm. Die Form der auf Pendentifs und Freistützen ruhenden Kuppel war zwar längst vorhanden, ebenso der in Nachfolge der späteren Byzantiner ausgebildete durchbrochene Tambour, auch die Doppelkuppel und die Belastung des Scheitels derselben durch eine Laterne zeigte bereits die Domkuppel in Florenz, aber noch fehlte die Verklärung der Kuppelform zur höchsten Schönheit der Linienführung und Beleuchtung; und diese Aufgabe sollte durch Michelangelo in unübertrefflicher Weise gelöst werden. Michelangelo lieferte ein Thonmodell der Kuppel, nach welchem ein grösseres, noch jetzt vorhandenes Holzmodell angefertigt wurde; dasselbe zeigt die innere Kuppel halbkreisförmig, die äussere überhöht; in der Ausführung erhielt indess auch die innere Kuppel eine zugespitzte Form. Michelangelo hat besonders das Verdienst, im Inneren wie im Äusseren die schöne Rundform der Kuppel hergestellt zu haben. Der Tambour ruht auf einem acht-

eckigen, darüber in das Runde übergeführten Unterbau, den ein überwölbter Ringgang durchzieht; der obere von Fenstern durchbrochene Cylinder ist außen durch Strebepfeiler, innen durch Doppel-Wandpilaster verstärkt. In der Kuppelwölbung erheben sich, den Strebepfeilern entsprechend, 16 Rippen, welche nach oben in der Breite verjüngt, in der Dicke aber nur ein Drittel verstärkt sind, gegen den Scheitelring. Die Kuppel wurde 1588—1590, im ganzen in 22 Monaten, durch Giacomo della Porta unter Beihilfe des Domenico Fontana eingewölbt. Die Laterne kam erst 7 Monate nach dem Schluß der Kuppel zur Ausführung. Die äußere Schale der Kuppel wurde mit Blei abgedeckt; das Lehrgerüst für die inneren Schalen begann erst über dem Tambour und bestand aus Kuppelrippen mit entsprechenden Halbbindern. Die beiden Nebenkuppeln von St. Peter sind von Vignola ausgeführt und zeigen, abweichend von dem Plane Michelangelos, eine gestrecktere Form.

La Madonnina in Ferrara, am Ende des 16. Jahrh. von Alberto Schiatti erbaut, zeigt ein Quadrat, welches durch 4 Stützen in griechischer Kreuzform abgeteilt und am Ostende durch 3 Chöre abgeschlossen ist; die Stützen bestehen aus je 4 gekuppelten Säulen. Sta. Maria di Carignano in Genua, 1552—60, vielleicht im Grundplan von Alessi herrührend, giebt eine freie Nachbildung von Michelangelos Entwurf für St. Peter in Rom, jedoch mit geraden Abschlüssen der Kreuzarme; der Chor ist jetzt halbrund geschlossen. Über der Vierung erhebt sich eine hohe Kuppel, in den Ecken liegen 4 Räume mit Nebenkuppeln, an welche sich je 2 Kapellen anschließen. Das Innere ist von hoher Raumschönheit. S. Ambrogio zu Genua, 1589—1639 von Giuseppe Valeriani, ist im Grundriß der vorigen ähnlich, nur sind die Pfeiler leichter gebildet und der Chor ist gerade geschlossen. Im Westen ist noch ein Gewölbesystem vorgelegt mit Wiederholung der beiden seitlichen Kuppeln. Der Gesù nuovo in Neapel, 1584 von Pietro Provvedo, im Innern von Fansaga vollendet, zeigt die Kreuzform mit etwas längeren Flügeln in der Hauptachse und mit je 2 Seitenkapellen am Langhaus, somit die Zentralanlage mit Vignolas Gesù in Rom verbindend. Der Chor ist geradlinig geschlossen, über den Kapellen befinden sich kleine Kuppeln. S. Ascensione in Neapel, 1602 von Fansaga vollendet, ist im kleinen dem Gesù nachgebildet und zeigt wieder ein Kreuz mit 2 etwas längeren Flügeln. Madonna della Ghiara zu Reggio, 1597 von Ales. Baldi und Franc. Pacchione, ist wieder mit Sta. Maria di Carignano verwandt. S. Giacomo degli Incurabili in Rom, von Franc. Ricciarelli etwa Mitte des 16. Jahrh. ausgeführt, folgt den von Bramante und Peruzzi gegebenen Anregungen. Der im Oval gebildete Kuppelraum ist von 4 Kreuzarmen umgeben, in den Ecken liegen 4 weitere achteckige Kapellen. Die flache, von tiefen Kappen durchschnittene Kuppel ruht auf einer Attika. Die Kapelle del Presepio in Sta. Maria Maggiore in Rom, 1584 von Dom. Fontana begonnen, bildet ein vollkommenes griechisches Kreuz mit kurzen Armen und 2 quadratischen Nebenräumen in den Winkeln. Die unteren Wände sowie der Tambour der Kuppel sind durch korinthische Pilaster, die Tonnengewölbe und die Kuppel durch Gurten gegliedert. Die Innenwirkung ist sehr glücklich. Madonna della Vergine zu Macerata bei Loreto, 1550 durch Galeazzo da Carpi begonnen, bildet ein großes dreischiffig geteiltes Quadrat mit 4 Conchen der Mittelschiffe und einer Kuppel über der Vierung. Die Kirche von Mongiovino nuovo bei Panicale in Umbrien, etwa 1620 von Rocco da Vicenza erbaut, im

griechischen Kreuz mit Eckkapellen und halbrund schließendem Chor, hat über der Vierung eine Achteckskuppel in parabolischer Linie auf einem Tambour.

Eine Anzahl Barockkirchen im griechischen Kreuz unterscheiden sich von denen der vorigen Periode wesentlich nur durch reichere Dekoration und allenfalls vermehrte Anordnung von Nebenräumen.

S. Alessandro zu Mailand, 1602 von Lorenzo Binago begonnen, am Ende des 17. Jahrh. reich dekorativ ausgestattet, ist eine Zentralanlage im griechischen Kreuz. In der Vierung zeigt sich eine Abschrägung der Pfeiler, und korinthische Säulen dienen als Träger der Hauptgurte. An einen der Kreuzarme legt sich ein zweiter kleinerer Vierungsraum mit Flügeln, die Nebenräume der Ecken bilden unter sich wieder ein Kreuz mit gleichlangen Schenkeln. Im Aufbau zeigt sich eine Verwandtschaft mit Sta. Maria di Carignano. Der Duomo nuovo zu Brescia, 1604 von Battista Lantana errichtet, ist wieder mit S. Alessandro und St. Maria di Carignano im Grundriß und Aufbau übereinstimmend. Die Capella del Tesoro in Neapel, 1608 von Grimaldi, weist wieder auf den Dom von Brescia in der Ausbildung der Vierungspfeiler hin. SS. Lucia e Martini in Rom, 1636 von Pietro da Cortona, bildet ein griechisches Kreuz mit langen halbrund geschlossenen Armen, das Innere zeigt jonische Säulen an den Ecken der Vierung und in den Apsiden, letztere nach dem Vorgange Michelangelos in der Biblioteca laurenziana zwischen Pfeiler eingeschachtelt. SS. Pietro e Paolo alla chiocciola zu Siena, von Flaminio del Turio, erscheint als Viereck mit abgestumpften Ecken und 4 Kreuzarmen. Die Purificazione zu Pesaro ist ein Kreuzbau mit tieferen Armen in der Richtung der Längsachse und mit Mittelkuppel. Das Santuario della Madonna di Monte Berico bei Vicenza, 1668 von Agostino Barella, bildet eine Zentralanlage im griechischen Kreuz mit achteckigen Kapellen in den Ecken. Das Innere zeigt eine einfach große Architektur und schöne Beleuchtung aus der Kuppel und den Oberlichtern. Sta. Agnese an Piazza Navona in Rom von Carlo Rainaldi hat ein mittleres Quadrat, dessen abgeschragte Ecken durch Nischen ausgefüllt sind; hieran lehnen sich 4 kurze Querflügel, je durch eine Apsis geschlossen. Die Beleuchtung des Innern wirkt vortrefflich. S. Tommaso da Villanova in Castel Gandolfo, 1661 von Bernini, bildet ein griechisches Kreuz mit kurzen Schenkeln. Sta. Maria Maggiore in Neapel, 1657 von Fansaga, ist wieder eine Zentralanlage im griechischen Kreuz. Eine ähnliche Grundrißanordnung zeigen S. Simone minore 1718—38, S. M. Maddalena 1750—75 und Madonna del Pianto 1650, sämtlich zu Venedig. S. Maria di Belvedere bei Città di Castello, 1669—84, hat im Segmentbogen geschlossene Arme. Die Capella Corsini am Lateran zu Rom, 1734 von Galilei, eine Anlage im griechischen Kreuz, zeichnet sich durch eine edele und vornehme Grundstimmung aus. S. Maria del Suffragio zu Ravenna, 1701—28, hat im Mittel ein Achteck von ungleichen Seiten, an welches sich in der Hauptachse Kreuzarme, in den Diagonalen Nebenräume anschließen. Aus dem sich bildenden Hauptquadrat springt nur der Chorbau vor. Die Verhältnisse des Innern erscheinen gedrückt.

Die Ovalkirchen des fortgeschrittenen Barocks, als höchster Ausdruck der auf den Ausdruck des Malerischen gerichteten Bestrebungen, zeichnen sich meist durch eine schöne Raumwirkung aus.

S. Carlo alle quattro Fontane in Rom, 1640—67 von Franc. Borromini, ist aus dem Oval gebildet, in der Längsachse schliessen sich zwei halbkreisförmige, in der Querachse je eine flache Nische an. Vor die geschwungenen Grundlinien sind korinthische Säulen gestellt, welche das Gebälk und die korbboogenförmigen Scheidbögen tragen. Die ovale Kuppel ist reich kassettiert und wird von einer weiten, fast allein das Licht spendenden Laterne bekrönt. S. Ivo alla Sapienza in Rom, 1660 von Borromini, enthält als Grundform ein gleichseitiges, an den abgestumpften Ecken mit Nischen versehenes Dreieck. An die Seiten desselben legen sich halbkreisförmige Apsiden, so dass der kreisrunde Kuppelraum auf 6 übereckstehenden korinthischen Pilastern ruht. Die Kuppel auf hoher Attika trägt wieder eine weite lichtspendende Laterne. Sta. Maria della Vita in Bologna, 1688 von Franc. Martini, nochmals bis 1787 von Borgonzoni umgebaut, hat eine ovale Kuppel mit Laterne aus dem Ende des 18. Jahrh.; der Grundriss bildet ein längliches Achteck, an welches sich in den Hauptachsen der Portalbau und 3 grössere Kapellen, in den Ecken 4 kleinere Kapellen anschliessen, über welchen Emporen angeordnet sind. S. Andrea auf dem Quirinal zu Rom, 1678 von Bernini, zeigt ovalen Grundriss, Altar und Eingang sind an die kurze Achse verlegt und die zur Seite angeordneten je 2 ovalen und 2 rechtwinkligen Kapellen sind innerhalb des Ovals nischenartig verteilt. Die Kuppel wird durch Gurten gebildet, zwischen welche kassettierte Kappen eingespannt sind. Das Innere trägt einen feierlichen Charakter. Das Santuario della Madonna della Consolata zu Turin von Guarini erscheint von der Salute in Venedig in der Grundrissbildung beeinflusst, der mittlere Raum bildet ein Oval und ist von einem Spiegelgewölbe überdeckt, an die Langseite schliesst sich ein sechseckiger Raum mit Hochkuppel, welcher an den Seiten gegen die Kapellen geöffnet ist, in der Mittelachse gegen den dunklen Altarraum. Die Chiesa della Visitazione zu S. Remo, im Mittelraum oval, hat 4 Kreuzarme in den Hauptachsen. S. Nicolo zu Cervo an der Riviera bildet ein Oval mit Nischen, Chorbau und Vorhalle. SS. Pietro e Paolo zu Cerano bei S. Remo, 1670—79 von Belmonte, ein Rechteck mit ovaler Kuppel, ist von einem übereckgestellten abgestumpften Viereck umschlossen und hat einen Chorausbau. Die Raumwirkung ist grosartig. S. Trinità an Via Condotti in Rom von Carlo Fontana, im einzelnen aus späterer Zeit, bildet einen Ovalbau mit je 3 Kapellen an den Seiten eines Kuppelraums, der Altarraum ist von oben erleuchtet. Das Santuario della Beata Virgo di S. Luca bei Bologna, 1731—39 von Dotti, bildet im Grundriss ein Oval, in welches eine gestreckte Vierpalsform eingefügt ist, die 4 Chöre sind mit Halbkuppeln, der Mittelraum mit einer vollen Kuppel überdeckt, in dieser Zusammenfügung einigermaßen an byzantinische Vorbilder erinnernd.

Frankreich. Die Renaissance-Periode fand in Frankreich nur wenige ältere Muster des Zentralbaues vor, und hielt sich deshalb an die italienischen Vorbilder. Anfangs entstanden in dieser Art einige Kapellen und kleinere Kirchen, und erst später, in der Barockzeit, grössere Anlagen, welche indess ohne den Vorgang von St. Peter in Rom nicht denkbar wären.

Die Kapelle du St. Sacrement an der Kathedrale zu Vannes, ein Rundbau mit zwei Ordnungen, im späteren Stil Bramantes, rührt wohl von Du Cerceau dem Älteren her. Die Rundkapelle des Schlosses Anet, 1552 von Philibert de l'Orme errichtet, durch 3 elliptische Apsiden und eine Vorhalle zum griechischen

Kreuz erweitert, schließt sich italienischen Vorbildern aus der ersten Hälfte des 16. Jahrh. an. Der Mittelbau trägt eine kassettierte Kuppel mit Laterne, die Flügel sind mit Tonnengewölben überdeckt. Die Ursulakapelle an der Kathedrale zu Toul, 1532 begonnen, ist quadratisch und zweigeschossig, unten dorisch, darüber jonisch. Den Übergang zum Achteck vermitteln die in die Ecken gestellten Säulen, darüber folgt eine kassettierte Kuppel. Die Gesamtwirkung des Raums ist edel und anmutig. Die Kirche des Hospitals der Salpêtrière bei Paris, von Levau erbaut, besteht aus einem achteckigen Kuppelraum, an welchen sich lange einschiffige Flügelbauten und in den Diagonalen 4 große achteckige Kapellen anschließen, die sich nach dem Mittelraum öffnen. Die Kirche im Collège Mazarin oder des quatre Nations am Quai Conti in Paris, jetzt Sitzungssaal des Instituts, 1660—1662 von Levau, zeigt eine im Grundriß ovale Kuppelanlage, der sich dem Eingange gegenüber, sowie an den seitlichen Schmalwänden mit Kreuzgewölben überdeckte Altarräume anschließen, außerdem 2 Kapellen in den östlichen Ecken. Die Bogenstellungen vor den Seitenschiffen sind durch korinthische Pilaster eingefasst; die in Holz gebildete Kuppel ruht auf einem Tambour. Die kleine Kirche des Dames de Sainte Marie, Rue St. Antoine zu Paris, 1632—35 von François Mansart, ist aus dem Kreise entwickelt, nach dem Vorgange Bramantes, in der Hauptachse schließen sich größere, in den Diagonalen kleinere Kapellen an. Die kreisförmige Wand ist durch 8 Pilaster gegliedert, darüber folgt eine Kuppel mit Laterne auf hohem Tambour. Die Kirche des Filles d'Assomption zu Paris, 1670—76 von Errard, giebt nach dem Muster des Pantheons in Rom einen runden mit hoher Kuppel überdeckten Raum. Das Untergeschoß zeigt gekuppelte Pilaster; das Gewölbe ist von Holz; der ganze Aufbau wirkt nüchtern.

Der Dom der Invaliden zu Paris, 1680—92 von Jules Hardouin-Mansart, hat die Kuppel von St. Peter in Rom vor Augen und ist speziell von dem später zu erwähnenden Val de Grace abhängig. Die Kuppel der Invaliden erhebt sich über einem griechischen Kreuz, dessen Seitenflügel abgerundet und mit Tonnengewölben überdeckt sind. In den Ecken des Hauptquadrats sind Kapellen angeordnet. Vor den Kuppelpfeilern stehen je 2 freie Säulen, welche nur einen über dem Hauptgesimse angeordneten Umgang tragen. Der hohe Tambour der Kuppel ist durch Kompositapilaster gegliedert und enthält im Stichbogen geschlossene Fenster. Eine mittlere Öffnung in der Kuppel gestattet den Einblick auf eine zweite mit einem Gemälde geschmückte Wölbung, welche seitliches, verstecktes Licht erhält; die äußere Kuppel und die Laterne sind von Holz. Die Eckkapellen sind mit parabolischen Kuppeln überdeckt. Der Eindruck des Raumes ist festlich, aber wenig kirchlich. Die Kirche Ste. Geneviève in Paris, später Pantheon genannt, 1764—81 von Soufflot, bildet wieder ein griechisches Kreuz mit einer Mittelkuppel und hat lange Arme mit Flachkuppeln. Die Mittelkuppel ist im Scheitel durchbrochen, wie am Dom der Invaliden, darüber folgt eine seitlich beleuchtete, bemalte Kuppel, die aber in der Mitte wieder durchbrochen ist. Das Innere der Schiffe zeigt ringsum geführte Säulenstellungen und wirkt deswegen und wegen der zu weit vorgeschobenen Kuppelpfeiler beengend.

Belgien. Notre Dame von Montaigne, 1609—1611 von Coeberger, ist mit der gleichzeitigen Sta. Maria della Salute in Venedig verwandt. Notre Dame

E b e, Architektonische Raumlehre.

zeigt eine schwere Kuppel über einem etwas gedrückten dorisch gegliederten Untergeschoß.

Holland. Unter den protestantischen Kirchen Hollands aus der klassizistischen Periode kommen Zentralanlagen vor, die sich einigemal mit der Kuppel verbinden, aber sonst ein originelles Gepräge haben. Die Noorder-Kirche in Amsterdam, 1620—23, von de Kayzer begonnen, von Hendrik Staets fortgeführt, bildet ein griechisches Kreuz mit kurzen Flügeln; die Winkel des Kreuzes sind durch niedrige dreieckige Anbauten erweitert. Der Mittelraum ist mit einem Kreuzgewölbe überdeckt, die Flügel haben Tonnengewölbe in Holz. Die Kanzel ist an einem Viereckspfeiler angelegt, und die Sitze sind in der Diagonale angeordnet. Die Ooster-Kirche in Amsterdam, 1669—71, bildet eine Kreuzanlage, welche durch niedrige Eckbauten zu einem Quadrat ergänzt wird. Die hölzernen Tonnengewölbe der Flügel durchschneiden sich in der Vierung. Die lutherische Kirche daselbst, 1666—68 von Adr. Dorsmann, ist nach dem Grundrismotiv des antiken Theaters in Form eines Halbkreises gestaltet und zeigt im Umgang doppelte Emporen. Der Innenraum bildet einen völligen Kreis und ist von einer kassettierten Kuppel mit Laterne auf niedrigem, von viereckigen Fenstern durchbrochenem Tambour überdeckt. Die Neue Kirche im Haag, 1649—55, schwankt zwischen Zentral- und Langbau; den Kern der Anlage bildet ein rechteckiger, einschiffiger Raum, welcher durch 2 Querschiffe mit apsidenartiger Endigung durchschnitten wird, so daß in der Hauptform der Charakter eines Zentralbaues erreicht wird. Die Noorder-Kirche in Grönigen, 1660—64 von Roleffs, folgt dem Muster der Amsterdamer Noorderkirche. Die Mare-Kirche in Leiden, 1639—49 von Gravesande, ist ein achteckiger Kuppelbau mit Umgang. Die Oostkirche in Middelburg, 1647—66 von Dryffhout, bildet einen einfachen achteckigen Kuppelbau ohne Umgang.

England. Es kommen unter den protestantischen Kirchen Englands aus dem 17. und 18. Jahrh. einige kleinere Zentralanlagen mit hölzernen Kuppeln vor; sie wurden von Wren nach dem großen Brande in London ausgeführt. St. Benet church, Thamesstreet, bildet ein Quadrat mit einer Seitenempore; St. Marys Abchurch ist quadratisch und mit einer Kuppel überspannt; St. Antholins church, Watlingstreet, bildet einen ovalen Kuppelraum auf 8 Säulen und ist in dem Umgange von einer in den Sitzen ansteigenden Galerie umgeben. St. Peter le Poor, 1788—91 von Jesse Gibson, ist rund mit einem halbrunden Chorausbau und hat eine hölzerne Flachkuppel mit Laterne; die Empore ist frei ausgekragt.

Spanien. Der Kapitelsaal der Kathedrale von Sevilla, 1530 von Diego Riaño, ist im Grundriß elliptisch, im Aufbau zweigeschossig mit einer dorischen und einer jonischen Ordnung, darüber erhebt sich eine kassettierte Kuppel mit Laterne, im Sinne der Michelangelesken Schule. Die Kirche im Escorial, 1567—81 von Herrera, bildet ein dreischiffiges griechisches Kreuz mit Kuppel über der Vierung und steht in Bezug zu den Plänen Michelangelos für St. Peter in Rom. Das Innere zeigt eine kolossale dorische Ordnung, der gerade geschlossene Chor liegt erhöht über einer Krypta, ist herausgebaut und mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Es ist eine der größten Renaissancekirchen Europas. — Die Begräbniskapelle der Könige im Escorial, 1617—54 von Juan Bautista Crescentio, ist achteckig, im Aufbau durch korinthische Pilaster gegliedert und liegt als

Krypta unter der Hauptkapelle der vorgenannten Kirche. Die Klosterkirche de Recoletas Bernardas in Alcalá de Henares ist von José Donosa über elliptischem Grundplan erbaut.

Deutschland. Die in geringer Anzahl vorhandenen Zentralkirchen Deutschlands gehören der Barockzeit und der klassizistischen Periode an; unter denselben finden sich nur einige Werke von hervorragender Bedeutung. Die Anlehnung an italienische Vorbilder kann in allen Fällen nicht zweifelhaft sein.

Westliches Norddeutschland. Die Gnadenkapelle zu Kevelaar (Niederrhein), 1654 errichtet, bildet einen sechsseitigen Kuppelbau. Die Paulskirche in Frankfurt a. M., 1787 von Liebhard begonnen, erst viel später vollendet, ist eine elliptische Rotunde, welche im Innern von einer breiten auf Säulen ruhenden Empore umzogen und von einer Kuppel überdeckt ist. Die Clemenskirche in Münster, 1745—53, vermutlich von Schlaun, erscheint als kleiner Zentralbau, noch in bewegten Barockformen. Die Lambertskirche in Oldenburg, im Grundriß ein in ein Achteck eingeschriebener Kreis, besitzt eine ringsumgehende Empore; die Oberlichtkuppel wird von Säulen getragen; der Inneneindruck ist theatermäÙig. Die Kirche zu Equord bei Peine (Hannover) ist zu Anfang des 18. Jahrh. von einem Italiener erbaut und trägt eine große hölzerne Kuppel. Dem Mittelraum schließen sich kurze rechteckige Flügel und östlich ein polygonal geschlossener Chor an.

Zu den hervorragenden Kuppelbauten Deutschlands gehört die Frauenkirche in Dresden, von Bähr 1726 begonnen und 1736 in der Kuppel vollendet; sie bildet im Grundriß ein Quadrat mit abgeschrägten Ecken, welche vorspringen und die Treppenhäuser enthalten. Die Kuppel wird von 8 Pfeilern getragen und im Umfange erheben sich vierfache Emporen. Neu für Deutschland ist die in Stein ausgeführte Schutzkuppel, ebenso der nach der Gegenkurve geschweifte Kuppelhalß. Das Innere ist weniger glücklich als das Äußere: die vielen Emporen wirken unruhig, und das Kuppellicht tritt gegen die Seitenbeleuchtung zurück, dagegen giebt die chorartige Gestaltung des Altarhauses eine weihevollere Stimmung.

Östliches Norddeutschland. Die Parochialkirche in Berlin, 1695 nach dem Plane Nerings begonnen, kann als Vorläufer der vorigen gelten; sie zeigt ein mittleres Quadrat, an welches sich 4 innen halbrunde, außen polygonale Kreuzarme legen; an den westlichen Arm schließt sich noch eine Vorhalle. Der Entwurf Nerings ist nur zum Teil zur Ausführung gekommen; es fehlen die 4 Halbkuppeldächer der Flügel und der Mittelturn, während das Mittelgewölbe nur von Holz hergestellt ist. Die Deutsche Kirche auf dem Gensdarmenmarkt in Berlin, 1701—1708 nach einem Plane Grünbergs von Simonetti ausgeführt, ist 1881 von v. d. Hude erneuert. Sie bildet ein regelmäßiges durch 5 halbkreisförmige Exedren erweitertes Fünfeck. Die Nischen sind jetzt mit Halbkuppeln überdeckt, der Mittelraum hat eine flache Zwickelkuppel mit Oberlicht; die Nischen enthalten einfache Emporen. Die Böhmische Kirche in der Mauerstraße in Berlin, 1735—37 nach Dietrichs Plane erbaut, bildet einen Kreis mit kurzen Armen, von denen der östliche halbkreisförmig schließt. Der Tambour der hölzernen Kuppel hat Rundfenster; die Emporen ziehen sich auf dreiviertel des Inneren herum und sind in den Kreuzarmen doppelt. Die Dreifaltigkeitskirche, ebenfalls in der Mauerstraße, 1737—39 angeblich nach einem Plane von Titus

Favre erbaut, bildet einen Rundbau mit 4 nur angedeuteten Kreuzarmen; die Emporen waren einfach; die Decke bildet eine Flachkuppel, während die äußere Kuppel auf einem Tambour ruht. Die Kirche zu Buch bei Berlin, 1731—36 von Dietrichs errichtet, hat die Form eines griechischen Kreuzes mit einer Mittelkuppel ohne Tambour; das Innere ist reich mit Schmuck versehen. Die französisch-reformierte Kirche in Potsdam, 1751—52 von Knobelsdorff nach dem Muster des Pantheon erbaut, bildet einen elliptischen, kuppelüberdeckten Raum ohne Oberlicht; die Kuppel bildet zugleich das Dach. Die katholische Hedwigskirche am Opernplatze in Berlin, 1747 von Büring und Boumann begonnen, erst 1773 geweiht, lehnt sich wieder an das Pantheon an; sie besteht aus einem kreisförmigen Hauptraum und einer gleichfalls runden Kapelle; in jenem treten korinthische Säulenpaare nach innen vor, welche Nischen zwischen sich einschließen; die kassettierte Kuppel ist von Holz.

Die ehemal. Karmeliterkirche in Posen, vom Anfang des 17. Jahrh., bildet ein lateinisches Kreuz. Die Pfarrkirche St. Johannes in Owinsk (Prov. Posen), 1720—31 von Pompeo Ferrari, hat eine auf 4 Pfeilern ruhende Kuppel, welche sich über einem länglichen Achteck aufbaut. Die Pfarrkirche St. Peter-Paul in Obersitzko, 1714 ebenfalls von Ferrari, zeigt eine kuppelüberdeckte Vierung, an welche sich 4 tonnengewölbte Kreuzarme legen. Die ehemalige Klosterkirche zu Gostyn (Prov. Posen), aus der ersten Hälfte des 18. Jahrh., ist nach dem Vorbilde der Salute in Venedig errichtet. Um den achteckigen Kuppelraum legt sich ein achteckiger Umgang, aus welchem auf der Nord- und Südseite je 3 Kapellen heraustreten, westlich der Eingang, östlich die Altarnische. Die Kuppel hat einen hohen Tambour. Die Ausstattung des Innern ist zum Teil in Barock, zum Teil in Rokoko erfolgt. Die Kirche in Bellingen bei Hamburg (Holstein), 1754—56 von Dose, bildet ein Achteck mit Umgang; achteckige Pfeiler tragen die hölzerne Kuppel; die Abseiten enthalten doppelte Emporen, von denen die obere auf schmiedeeisernen Säulen ruht und zurückgesetzt ist. Die Beleuchtung, hauptsächlich aus der Kuppel kommend, wirkt glücklich; auch ist das Innere reizvoll dekoriert. Die katholische Johanniskapelle in Danzig, 1678—81 von Barth. Ranisch, bildet einen quadratischen Kuppelbau mit Umgang.

Mitteldeutschland. Das Vorbild der evangelischen Gnadenkirchen in Schlesien gab die 1656 erbaute St. Katharinenkirche in Stockholm. Die Gnadenkirche in Hirschberg, 1709—18 angeblich von dem Schweden Franze erbaut, bildet ein griechisches Kreuz mit Treppenhäusern an den 4 Ecken der Kreuzarme. Die Vierung hat eine flache Zwickelkuppel, die Kreuzarme sind mit Tonnengewölben überdeckt. Das gesamte Innere ist zum Nachteil für die Beleuchtung mit tiefen dreigeschossigen Emporen umgeben. Die Gnadenkirche in Landshut, 1730 vollendet, zeigt denselben Plan wie die vorige, nur sind die Emporen zweigeschossig. Die katholische Pfarrkirche in Wahlstadt, ehemal. Benediktinerkirche, ist 1727 von K. J. Dientzenhofer als Zentralbau errichtet; an ein Sechseck schließt sich nach Ost und West ein elliptischer Raumabschnitt an und weiter gegen Osten ein dreiviertelkreisförmiger Altarraum; die Decke des Hauptraumes ist kuppelförmig gewölbt. Die Kirche des heil. Franz Seraphicus in Prag, 1671—88, zeigt in der Mitte einen ovalen Kuppelraum, ähnlich wie die Kajetanerkirche in Salzburg; der Kuppelraum ist durch jonische Pilaster gegliedert, die Kreuzflügel sind mit Tonnengewölben überdeckt, und in den Altarraum ist eine Flachkuppel

eingesetzt. Die Kajetanerkirche in der Sporergasse zu Prag, 1691—1717 von Kilian Ignaz Dientzenhofer, nähert sich im Innern als Zentralanlage mit 4 Kapellen der Peterskirche in Wien.

Westliches Süddeutschland. Die alte Schloßkapelle in Ludwigsburg (Württemberg), 1716—25 von Frisoni, hat die Grundrißform eines Kleeblatts und ist mit flacher Mittelkuppel und angelehnten Halbkuppeln überdeckt; in den seitlichen Kreuzarmen befinden sich Emporen. Später wurde an der entgegengesetzten Seite des Schlosses eine zweite, der vorigen ähnliche, aber weniger reich ausgebildete Kapelle errichtet. Die Kapelle in Stephansfeld (Baden) ist 1707 als kreuzförmiger Kuppelbau ausgeführt. Die evangelische Kirche in Mahlberg bei Karlsruhe, 1686—89, ist achteckig nach dem Vorbilde der Karlshoferkirche bei Prag und besitzt einen polygonalen Chorbau. Im Kloster Salem (Südbaden) wurde 1712 die Maria-Victoriakirche, ein kleiner Rundbau mit rechteckigen Anbauten errichtet. Die ehemalige Benediktiner-Abtei St. Blasien im Schwarzwalde erhielt seit 1770 eine neue Kirche durch M. d'Ixnard; sie ist nach einem Brande von 1874 wiederhergestellt. Es ist eine Rotunde mit innerer Säulensstellung und Umgang; die innere Kuppel ist flach abgeschnitten, die äußere bildet einen Halbkreis; unter der Rotunde liegt die Gruftkirche. Die Abteikirche zu Einsiedeln (Schweiz), 1721—35, hat im Westen einen großen, achteckigen Zentralraum, darauf folgt das Kreuzschiff, dann noch ein Joch und der schmälere Chor. Das Achteck des Mittelschiffs ist auf 2 Pfeilern mit einem ringförmigen Tonnengewölbe überdeckt, dahinter mit 2 flachen Hängekuppeln. Die Stiftskirche zu St. Gallen, 1756—67, enthält einen von einer Flachkuppel überdeckten Zentralraum, an welchem sich nach Ost und West 3 dreischiffige Langhausjoche anlegen; die Nebenschiffe ziehen sich um den Mittelraum hin. Die Antoniuskapelle an der Franziskanerkirche zu Luzern, aus dem 18. Jahrh., bildet ein Achteck mit Kuppel.

Östliches Süddeutschland. Die Kapelle auf dem St. Nikolausberge bei Würzburg, 1684—92, besteht aus einem Quadrat mit 3 Apsiden und einer Vorhalle. Am Kloster Waldsassen (Bayern) wurde 1655 die Dreifaltigkeitskapelle gebaut, als ein gleichseitiges Dreieck, an das sich 3 überhöhte Halbkreise und ein niedriger Umgang anlegen. Die Ordenskirche St. Georgen bei Bayreuth, 1705—18, bildet ein Quadrat mit Chornischen und ringsum gehenden Emporen; die Decke ist gewölbt. Die Kapelle der schmerzhaften Gottesmutter in München, von 1705, ist ein Rundbau. Die Dreifaltigkeitskirche daselbst, 1711—18 von Visardi, erscheint als Kuppelbau mit 4 kurzen, tonnengewölbten Armen und nördlich anschließendem Altarraum. Die Schönborn-Kapelle am Dom zu Würzburg, 1721—1736 von Joh. Balth. Neumann, bildet ein Rechteck mit abgerundeten Ecken, über dem sich eine Kuppel mit Laterne erhebt; an den Kuppelraum legen sich 2 elliptische Nebenkappen. Die Deutschhauskirche in Nürnberg, von J. Mich. Neumann, ist ein großräumiger nüchterner Kuppelbau im Stile des Pariser Klassizismus.

Die Kirche St. Karl Borromäus in Wien, 1716—37 von Fischer von Erlach errichtet, von Martinelli vollendet, geht auf das Vorbild der Sta. Maria della Vita zu Bologna zurück. An das Oval des Kuppelbaues legen sich in der Wiener Kirche 4 kleine, ebenfalls ovale Kapellen, über denen Emporen angeordnet sind; an die Hauptachse schließen sich rechtwinklige Schiffe, von welchen das an der

Chorseite stark verlängert wird; der Chor ist nach hinten durch eine im Halbkreise geführte Säulenreihe gegen die Sakristei geöffnet.

Die Dreifaltigkeitskirche des Klosters Lambach (Oberösterreich), 1721—22 von J. M. Brunner, bildet einen kreisförmigen Bau, an den sich 3 halbkreisförmige Apsiden legen; die Kuppel erhebt sich über hochgespannten Bögen. Die Dorfkirche zu Gollersdorf (Erzherzt. Österreich) bildet eine achteckige Zentralanlage. Das Mausoleum Ferdinands II. zu Graz (Steiermark), 1614—22, hat eine Kuppel über der Vierung des lateinischen Kreuzes; eine ovale Seitenkapelle hat abermals eine Kuppel mit Laterne. Die Kirche Mariahilf bei Guttaring (Kärnten) ist ein Zentralbau von 1727; an ein mittleres Achteck schliessen sich nach 4 Seiten halbrunde Ausbauten; die Mitte ist mit einer Hängerkuppel überdeckt, über den Apsiden wölben sich Halbkuppeln. Die Mariahilfkirche zu Innsbruck von 1647 zeigt einen Zentralraum, um welchen sich 5 Kapellen und ein Vorraum legen; die Pfeiler sind durch Doppelpilaster, die Kuppel ist durch schwere Gurten gegliedert. Die Kirche des Servitenklosters Volders bei Hall (Tirol), 1620—54 von Guarini, bildet einen Rundbau mit flacher Kuppel, dem sich 3 halbkreisförmige Apsiden und ein kurzes Schiff anschliessen. Die heil. Grabeskirche zu Innichen (Tirol) ist der 1653 erfolgte Umbau einer romanischen Anlage. Der südliche Anbau ist achteckig und hat eine flache Decke, der Kuppelraum am Westende schliesst das heil. Grab ein. Die Kirche der Kajetaner in Salzburg, 1685—97 von Zuccali, bildet einen ovalen Zentralraum.

## 2. Gewölbte Längsbauten ohne Hauptkuppel.

Der Typus des Längsbaues in Basiliken- oder Hallenform bleibt auch für die Kirchen der Renaissance der verbreitetste, nimmt jedoch in den einzelnen Ländern verschiedene Formen an. Besonders findet sich in Oberitalien eine Gruppe von Säulenbasiliken, welche im Mittelschiff mit Tonnengewölben überdeckt sind, unterbrochen von niedrigen Kuppeln. Bisweilen wird der im Mittelalter errungene Vorteil der Anlage von Oberfenstern in Verbindung mit Gewölben wieder aufgegeben oder die Fenster des Hochschiffs sind in den Lünetten der Stiehkappen angebracht. Anders wie in Italien entwickelt sich der Kirchenbau der Frührenaissance in den westeuropäischen Ländern; hier bleibt noch lange hinaus die mittelalterliche Hauptform erhalten, wenn sich auch etwa seit 1520 dekorative Einzelheiten der Renaissance geltend machen. So erhält sich in Frankreich die Basilika nach gotischem Vorbilde in der Anlage der Schiffe und namentlich auch in den Chorendigungen; der basilikale Querschnitt kommt noch in der Barockzeit zur Anwendung, seltener ist der hallenartige. Die großen gewölbten Längskirchen Belgiens aus der Zeit der Renaissance sind meist als barockisierte Umbauten auf romanischer oder gotischer Grundlage entstanden und zeigen dementsprechend in der Hauptanordnung das mittelalterliche System verbunden mit der Einzelgliederung im Sinne der Renaissance. Holland besitzt einige protestantische Kirchenbauten, welche als Hallenanlagen ausgeführt und mit Holzgewölben überdeckt sind. Unter den protestantischen Kirchen Englands aus dem 17. und 18. Jahrh. finden sich einige kleinere gewölbte Längsbauten ohne Kuppel; überhaupt kommt hier kein festes System zur Ausbildung. Der deutsche Kirchenbau hält während des ganzen 16. Jahrh. an dem Schema der dreischiffigen, spätgotischen, gewölbten Hallenkirche fest, welche mit Emporen

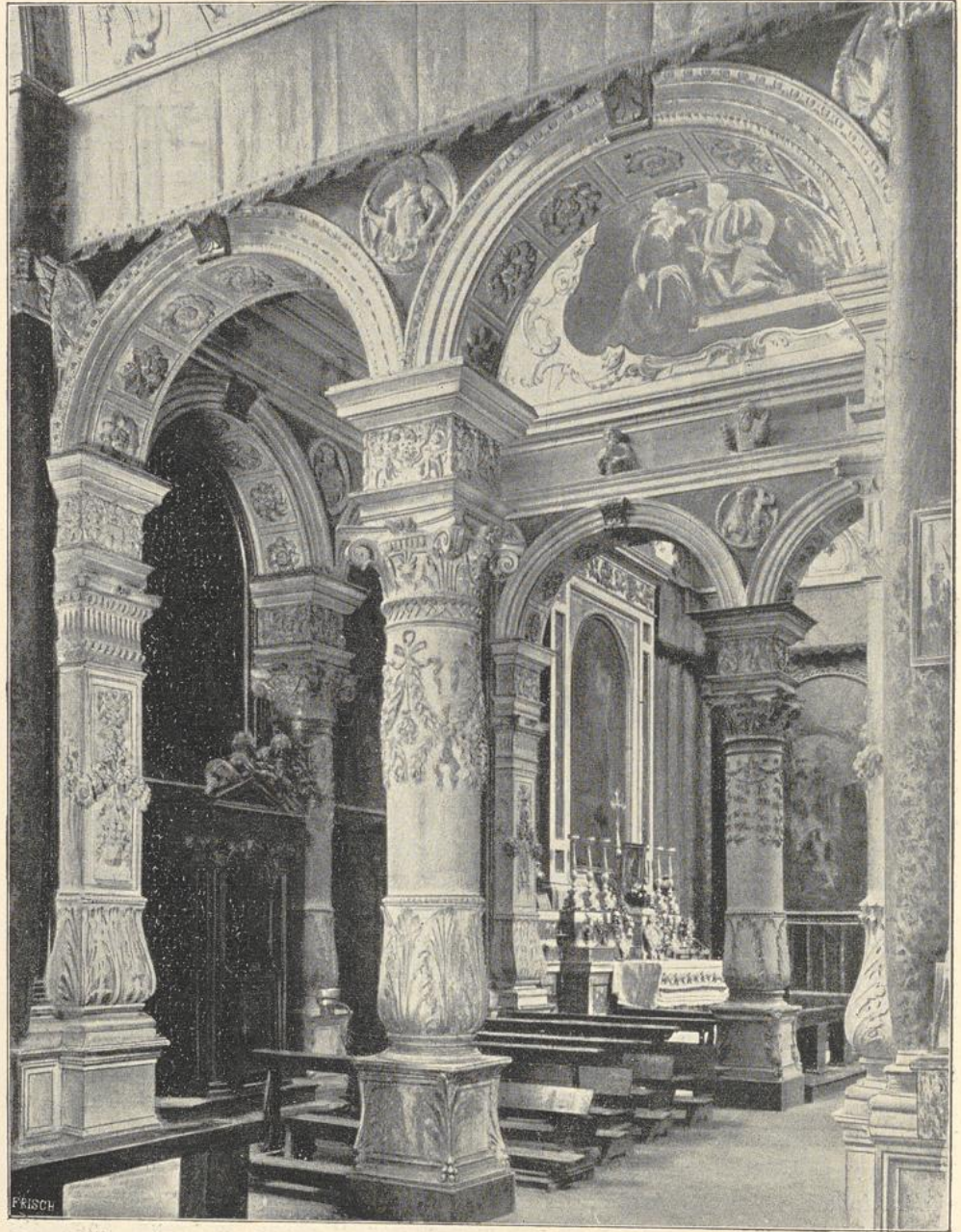
in den Seitenschiffen und antikisierenden Einzelgliederungen ausgestattet wird. Eine Anzahl Jesuitenbauten des 17. Jahrh. erwachsen zum Teil ebenfalls auf der Grundlage spätgotischer gewölbter Hallenanlagen und erhalten Seitenemporen mit dem Detail der Renaissance, während andere Triforien über den niedrigen Seitenschiffen zeigen. Die immer noch spitzbogig überwölbte Halle, durch korinthische Säulen in Schiffe geteilt, kommt auch vielfach bei Neubauten für protestantische Kirchen zur Anwendung, mit oder ohne Seitenemporen. Unter den Jesuitenkirchen, welche sich im Grundriß dem Gesù in Rom annähern, aber der Kuppel über der Vierung entbehren, steht die Michaels-Hofkirche in München voran; derselben schliessen sich wieder eine Anzahl deutscher Ordenskirchen an.

Italien. S. Francesco in Ferrara, 1494 von Pietro Benvenuti, ist eine Säulenkirche, welche durchweg mit Kuppeln überdeckt ist; an die beiden Seitenschiffe schliessen sich Kapellenreihen, durch welche das meiste Licht einströmt. S. Benedetto daselbst, um 1500 von Giov. Battista und Alberto Tristani, hat ebenfalls Kapellenreihen an den Seitenschiffen, nach außen rund wie die Abschlüsse des Querschiffs. Die Tonnengewölbe des Mittelschiffs werden in der Mitte durch eine Flachkuppel unterbrochen, über der Kreuzung erscheint eine etwas höhere Kuppel; die Nebenschiffe sind durchweg durch kleinere Kuppeln überdeckt. S. Sisto in Piacenza, gegen 1500, vermutlich von Bern. Zaccagni, ist eine Säulenkirche mit Tonnengewölben und zwei Querschiffen, über deren Mitte Kuppeln auftreten, auch die Seitenschiffe haben kleine Kuppeln, seitwärts Kapellen in Nischen auslaufend, außen durch eine gerade Mauer abgeschlossen. Das Innere ist schlecht beleuchtet.

Einfachere Basiliken mit Tonnengewölben sind: Sta. Maria in Organo zu Verona, 1481, Säulenkirche, etwas an S. Sisto in Piacenza erinnernd, mit einer viereckigen Kuppel; die Kirche der Servi oder Concezione in Siena, Säul basilika mit Kreuzgewölben, in den Seitenschiffen noch spitzbogig, ohne Grund dem Peruzzi zugeschrieben. Die Kirche Sta. Maria dei Miracoli in Brescia bildet ein griechisches Kreuz mit 4 Eckräumen, diese letzteren und die Vierung haben Tonnengewölbe, während 4 Kuppeln über den Kreuzarmen angeordnet sind; der Chor hat wieder ein Tonnengewölbe. Die Säulen zwischen den einzelnen Räumen sind kandelaberartig im Sinne der Frührenaissance gestaltet. (Abbildg. 5).

Sta. Annunziata in Genua, nach 1565 von Giac. della Porta und Domenico Scorticone barock ausgebaut, aber wohl schon früher begonnen. Die Basilika bildet, etwa nach dem Vorbilde von S. Lorenzo in Florenz, ein lateinisches Kreuz mit 3 kurzen Schenkeln, einer Halbkreisapsis und einem durch je 4 freistehende Säulen in 3 Schiffe geteilten Langhause. An der Ostseite der Querflügel befinden sich je 2 quadratische Kapellen, je 5 an den Seitenschiffen. Der Ausbau der Vierung zur Kuppel u. A. gehört einer späteren Periode an. S. Agostino in Piacenza, jetzt Reitstall, giebt eine Wiederholung von S. Pietro in Mantua, ein lateinisches Kreuz bei geringer Breite der mit Tonnengewölben überdeckten Hauptschiffe. Die Vierung ruht auf viereckigen Pfeilern, während längs des Langhauses und des Chors gekuppelte toskanische Säulen stehen, über deren Gebälkstücke sich Bögen spannen. Der Chorschluss ist gerade mit Umgang. Die Seitenschiffe, am Langhause doppelt, sind mit Flachkuppeln überdeckt, die Vierung hat eine kleine Kuppel. Das Innere bietet reizende, wenn auch wenig kirchliche Durchblicke. S. Felippo Neri, genannt Gerolomini, in Neapel, 1592 von

Dioniso di Bartolommeo entworfen, 1602 von Dionigi Lazzari mit einer von Ferd. Fuga veränderten Kuppel versehen, bildet ein lateinisches Kreuz. Im Lang-



5. Inneres der Madonna dei Miracoli in Brescia. (Nach Photographie von O. Schmidt).

hausa stehen je 6 monolithe, korinthische Porphyrsäulen, darüber ohne Gebälkstück die Arkadenbögen, dann eine Oberlichtwand mit reich bemalten Lisenen und eine reich geschnitzte Holzdecke in Feldern. Die Gewölbe sind in Weifs

und Gold gehalten und kassettiert. Die ein viertes und fünftes Schiff bildenden Kapellen haben Sculpturenschmuck und Marmorintarsien. Sta. Maria delle Vigne in Genua ist verhältnismäßig rein in ihrer alten Gestaltung erhalten. Die Pfeiler-ecken an der Vierung sind durch korinthische Pilaster gegliedert; das durch Arkaden auf gekuppelten korinthischen Säulen geteilte Langhaus ist im Mittelschiff tonnenartig überwölbt; die Oberlichtfenster, von Stichkappen überwölbt, geben eine schöne Beleuchtung. Das Innere soll angeblich 1580 vollendet sein. S. Siro zu Genua, 1576 begonnen, hat wieder Langhausarkaden auf gekuppelten jonischen Säulen und Seitenkapellen. Zwischen den Querflügeln und dem langen Chor ist je eine reiche achteckige Kapelle angeordnet. Die Tonnengewölbe zeigen Gemälde; die Kuppel über der Vierung giebt reichliches Licht. Die innere Ausstattung stammt vom Ende des 17. Jahrh. S. Bartolommeo zu Bologna, 1655 von Giov. Batt. Natali, dreischiffig im lateinischen Kreuz, hat ein durch Säulen geteiltes Langhaus. Das Mittelschiff ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt und zeigt gemalte Scheinarchitekturen. Die Seitenschiffe haben Kuppeln. Die ausgemalte Kuppel über der Vierung schwebt frei über den durch korinthische Pilaster gegliederten Pfeilern. Das Innere macht eine feierliche Wirkung. Sta. Maria delle Grazie in Brescia hat ein breites Mittelschiff mit einem Tonnengewölbe auf Säulenarkaden und schmale Seitenschiffe. (Abbildg. 6).

Frankreich. In der Regel sind sämtliche Schiffe der französischen Basiliken aus der Zeit der Frührenaissance mit Gewölben in spätgotischen Formen überdeckt, oft mit Stern- und Netzgewölben in reichen Rippenverschlingungen und mit herabhängenden Schlusssteinen. Der polygonal geschlossene Chor zeigt den niedrigen Umgang mit Kapellenkranz, und die Fenster haben Maßwerke in Flamboyant-Mustern. Die Renaissanceformen treten hauptsächlich an den Pfeilern hervor, die mit Pilastern oder Säulenstellungen umkleidet sind.

Der Chor von St. Pierre zu Caën (Normandie), 1521 begonnen, zeigt polygonalen Abschluß mit niedrigem Umgang und Kapellenkranz; die Formen der Pfeiler und Gewölbe sind ganz gotisch, aber die Dekoration besteht aus Details der Frührenaissance, die Sterngewölbe zeigen reiche Verschlingungen der Rippen, und diese sind mit frei durchbrochenem Rankenwerk besetzt, welches in frei herabhängenden Schlusssteinen zusammentrifft. Die Fenster sind rundbogig ohne Maßwerk. Die Kirche Ste. Clotilde zu Andelys (Normandie) hat gotische Arkaden auf Pfeilern, die mit korinthischen Pilastern bekleidet sind; das Obergeschloß steigt über einem antikisierenden Gesims durch korinthische Pilaster gegliedert auf, und die Triforien sind mit antikisierenden Säulen und Gebälken dekoriert, obwohl die Oberfenster Flamboyant-Maßwerk zeigen; etwa um 1540. Die Kirche St. Germain zu Argentau (Normandie) zeigt im Chorumgang Pfeiler, welche mit dorischen und jonischen Säulenstellungen umkleidet sind, Netzgewölbe mit Rippen und herabhängende Schlusssteine.

St. Etienne du Mont zu Paris, 1517 begonnen, 1537 im Chor vollendet, 1541 geweiht, mit späterer 1610 begonnener Fassade, zeigt einen polygonalen Chor mit Umgang und Kapellenkranz, ein hohes Mittelschiff von übermäßig hohen Seitenschiffen und niedrigen Kapellen begleitet. Der Eindruck des Inneren ist nicht befriedigend, wegen des Maßverhältnisses in der Höhenentwicklung. Die Rundpfeiler werden im Chor durch spitzbogige Arkaden verbunden, die sich gleich den Gewölbrippen ohne Kapitell aus dem Schaft entwickeln. Im Schiff

zeigen sich architravierte Rundbögen. Ein Umgang, der als Galerie in der halben Höhe des Mittelschiffs die Pfeiler verbindet und sich an der Rückseite derselben fortsetzt, durchzieht das ganze Innere der Kirche. Die gotischen



6. Inneres von Sta. Maria delle Grazie in Brescia. (Nach Photographie von O. Schmidt).

Sterngewölbe zeigen herabhängende Schlufssteine in durchbrochener Arbeit; die Fenster sind breit, die oberen spitzbogig, die unteren rundbogig geschlossen, und haben unschönes Malswerk. Besser als die vorige ist die Kirche St. Eustache zu Paris, seit 1532 neugebaut, im Chor von 1624 und noch etwas später vollendet.

Das Mittelschiff erhebt sich nur wenig über die 4 hohen Seitenschiffe, hat aber ein vollständiges Triforium. Niedrige Kapellen umgeben die Abseiten und setzen sich mit diesen als Umgänge um den Chor fort. Der Eindruck des Innern ist licht und frei; die Formen zeigen den Rundbogen und Renaissancecharakter, Plan und Aufbau folgen dem gotischen System. St. Nicolas in Troyes, 1526—1600 völlig erneuert, besteht aus einem hohen Mittelschiff und 2 niedrigen, schmalen Seitenschiffen, sämtlich mit Sterngewölben überdeckt. In den Arkaden des Chors herrscht der Spitzbogen, während das Schiff den Rundbogen zeigt. Die Rundbogenfenster enthalten häßliches Malswerk. Am Westende des Schiffs führt eine große Treppe an der Südseite zu einer prächtigen Empore. Die Kirche St. Pantaléon zu Troyes besteht wieder aus einem hohen Mittelschiff und 2 schmalen niedrigen Seitenschiffen mit Kapellen; der Chorschluss ist, ähnlich wie bei St. Nicolas, im Äußeren rechtwinklig, doch im Innern mit halbkreisförmigem Abschluss des Mittelraumes. Arkaden, Gewölbe und Fenster sind spitzbogig; die Pfeiler des Mittelschiffs sind als korinthische Säulen gebildet. Das Mittelschiff hat ein hölzernes Tonnengewölbe. Die Oberfenster sind rundbogig. Die kleine Kirche St. Jean ebendort, besitzt ein älteres Schiff und einen nach 1524 erbauten höheren Chor, so daß die Seitenschiffe desselben an Höhe fast das alte Mittelschiff erreichen. Die Gewölbe der Chorumgänge und Kapellen zeigen üppige Rippenverschlingungen; der Schluss ist im Innern achteckig, außen viereckig. Die ebenfalls kleine Kirche St. Nizier ebendort, 1535—78 erneuert, zeigt das reduzierte Chorschema gewisser niederländischer Kirchen, indem sich die Seitenschiffe als Umgänge mit 3 polygonalen Halbkapellen um den aus dem Achteck geschlossenen Chor fortsetzen. Arkaden, Gewölbe und Fenster zeigen den Spitzbogen, das Malswerk ist mit Renaissanceformen untermischt. Die Verhältnisse des Inneren sind breit und gedrückt.

Die Kirche des Invalidenhôtels zu Paris, 1671—74 von Libéral Bruant, hat ein Langhaus mit Tonnengewölbe, Seitenschiffe mit Emporen und einen im Halbkreise geschlossenen Chor. Die Schloßkapelle in Versailles, 1699—1710 von Jules Hardouin-Mansart, bildet eine Doppelkapelle. Ein Hauptschiff mit halbkreisförmigem Chorschluss wird von allseitig umlaufenden Seitenschiffen umgeben, an der Westseite befindet sich eine Empore. Die Seitenschiffe öffnen sich nach dem Hauptschiff als Pfeilerarkaden und die darüber befindlichen Emporen werden von korinthischen Säulen eingefasst, die ein gerades Gebälk tragen; darüber erhebt sich ein Tonnengewölbe mit Stichkappen für die Oberfenster und über dem Chor eine Halbkuppel. Die Innenwirkung des Raums ist von unvergleichlicher Feinheit. Die Versailler Kapelle fand in Caserta und Dresden schnell Nachfolge. Die Kirche St. Sébastien zu Nancy, 1720—31 von Nicolas Jenneson, hat ein Langhaus, welches durch 2 Reihen mächtiger jonischer Säulen gegliedert ist, das Mittelschiff endigt in einer Halbkreiskonche und ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, welches in der Art Oppenorts stuckiert ist. Die Kapelle an St. Jacques zu Reims hat einen aus dem Achteck geschlossenen Chor, gotische Gewölbe, rundbogige Fenster mit Malswerk; die Pfeiler bilden gekuppelte korinthische Säulen, welche durch Gebälkstücke verbunden sind.

Belgien. Die Augustinerkirche zu Brüssel, jetzt Hauptpost, 1620—42 von Franquart, ist im Langhaus ein barockisierter frühgotischer Bau mit hohem Mittelschiff und niedrigen Seitenschiffen, ohne Querschiff. Die Beguinenkirche

zu Mecheln, 1629—1647, ähnlich der vorigen, ist im Schiff durch 2 Reihen Pfeiler geteilt, welche mit korinthischen Pilastern besetzt sind, darüber folgt ein reiches Gebälk und eine Attika, auf welcher das Gewölbe ruht. In den Zwickeln sind die Oberfenster angebracht; die Bogenlaibungen sind durch Kassetten gegliedert. Die Jesuitenkirche zu Antwerpen, 1614—21 von Peter Huijssens und François Aguillon, ist dreischiffig, endigt mit einer großen und 2 kleinen Halbkreisapsiden, und weist mit diesen auf einen romanischen Kern hin. In das Rechteck sind 2 Reihen toskanischer Säulen eingestellt; die Seitenschiffe haben Emporen, welche sich auch an der Westseite hinziehen und durch eine jonische Säulenstellung gegen das Hauptschiff abgeschlossen sind. Über dem Mittelschiff befindet sich ein Tonnengewölbe mit Gurten, über den Seitenschiffen zeigen sich flache Decken. Der Bau ist nach einem Brande von 1718 erneuert. Das Innere ist prächtig beleuchtet, durch die Fenster der Seitenschiffe und ein Oberlicht über dem Altar. Die Innenwirkung ist heiter und doch feierlich. Nahe verwandt der vorigen sind die Jesuitenkirche zu Brügge, jetzt St. Donat, 1619—41, und die räumlich bedeutende Jesuitenkirche zu Lüttich, von 1645. Die Abteikirche St. Peter zu Gent, 1629 von Jan van Xanten begonnen, 1720 durch Matheys vollendet, besteht aus einem älteren, ursprünglich romanischen Langhaus mit 3 Schiffen, deren mittleres im Halbkreise geschlossen ist. An die Westseite des Baues legt sich eine Zentralkirche, an Raffaels Entwurf für St. Peter in Rom erinnernd; in der Mitte eine Kuppel, in den Kreuzarmen Tonnen und in den Ecken kleinere Kuppeln zeigend.

Holland. Die protestantische Zuiderkerke in Amsterdam, 1603—11 von Cornelisz de Keyzer, bildet eine dreischiffige Halle mit stark überhöhtem Mittelschiff und hölzernen, verputzten Gewölben. Der Querverband ist durch Balkenanker bewirkt. Zwei querschiffartige Anlagen, welche nur in der Fassade sich von den Seitenschiffen absondern und im Inneren durch volle Kreuzgewölbe ausgezeichnet sind, geben dem Ganzen einen zentralisierenden Charakter; ein Chor fehlt. Die Westkerke in Amsterdam, 1620—31 nach dem Entwurfe de Keyzers von Dankerts de Ry erbaut, ist eine ausgereifere Wiederholung der Zuiderkerke, das Gebäude hat den Querschnitt einer Basilika erhalten; die beiden Querschiffe kommen hier voll zur Entwicklung. Die Hochschiffe haben ein Tonnengewölbe, hier ohne Binderbalken, die niedrigen Seitenschiffe sind mit Tonnengewölben überdeckt; ein Chor fehlt auch hier.

England. St. Brides church, Fleetstreet in London, 1681 von Wren, ist dreischiffig mit stark ansteigenden Emporen in den Seitenschiffen und flachem gerade schließendem Chorbau in der Breite des Mittelschiffs. St. Martin in the Fields, am Trafalgarsquare in London, 1721—26 von Gibbs, hat ein durch korinthische Säulen getragenes Gewölbe. Allhallows church zu Derby von Gibbs ist ebenfalls dreischiffig, von nüchternem Eindruck.

Spanien. Die Kathedrale von Valladolid, unter Philipp II. von Giov. de Herrera begonnen, bildet ein großes in 3 Schiffe geteiltes Parallelogramm mit Kapellenreihen an den Langseiten.

Deutschland. Die dreischiffige Hallenkirche mit gotischer Choranlage und gotischen Gewölben, mit oder ohne Querschiff, oft mit Seitenemporen ausgestattet, bildet die vorherrschende Form der Frührenaissance in Deutschland, setzt sich aber in der Hauptgrundrißanordnung, wenn auch in Barockformen ausgebildet,

bis in die Spätzeit des 18. Jahrh. fort. In Böhmen werden sogar noch am Anfang des 18. Jahrh. einige Klosterkirchen in rein spätgotischen Formen wieder aufgebaut. In der Frühzeit erstreckt sich der Einfluss der Renaissance auf die Details, besonders auf die Umwandlung der Schiffspfeiler in Säulen. Die Jesuitenkirchen schliessen sich zunächst den spätgotischen Anlagen an, später macht sich der Einfluss des Gesù in Rom mindestens für die Grundrissanlage geltend, obgleich die grosse Vierungskuppel noch fehlt. In der Barockzeit kommen, hauptsächlich für Klosterkirchen, die Umbauten älterer romanischer und gotischer Anlagen in Betracht, welche entweder die mittelalterliche Hauptanordnung beibehalten oder, wie es meist der Fall ist, darauf ausgehen, die enge nordische Schiffsteilung zu beseitigen und weite Räume im Sinne des Südens zu schaffen. Ausserdem tritt der italienische Einfluss bei Neubauten in Hallenform hervor, welche dann mit Tonnengewölben überdeckt sind.

Westliches Norddeutschland. Die Jesuitenkirche in Köln, 1621—29, ist dreischiffig, hat Emporen an den Langseiten und gotisierende Wölbungen; in den Details zeigt sich die Renaissance. Der Chor schliesst polygonal, die Fenster sind spitzbogig und enthalten Mafswerk. Die Klosterkirche in Dünnwald bei Köln, von 1620, zeigt Verwandtschaft mit der vorigen. Die Jesuitenkirche in Bonn ist der Umbau einer gotischen Anlage. Die Jesuitenkirche St. Johann zu Koblenz, 1609—17 aus einer romanischen Anlage umgebaut, ist eine dreischiffige, ursprünglich basilikale Anlage ohne Querhaus mit einschiffigem, aus dem Zwölfeck geschlossenem Chor und hat durchweg Netzgewölbe. Im Verlaufe des 17. Jahrh. sind Emporen in die Seitenschiffe eingebaut und die Innenausstattung ist barockisiert. Die ehemalige Jesuitenkirche St. Andreas zu Düsseldorf, 1622—29 vermutlich von Deodat del Monte, ist ein dreischiffiger Hallenbau; der Abschluss des Chors ist mit kuppelförmiger Haube bedeckt. Das Innere zeigt Emporen in den Seitenschiffen.

Die Maxkirche, ehemal. Franziskanerkirche in Düsseldorf, 1734—37, ein dreischiffiger Hallenbau, hat im Innern gepaarte Säulen, welche Gebälkstücke tragen, von denen scharfgrätige Gewölbe aufsteigen. Die Kirche der Barmherzigen Schwestern ebendort, 1712, zeigt die Kreuzform mit abgerundeten Armen; die Vierung ist mit einer flachen Kuppel überdeckt, die Kreuzarme haben flache Tonnen; die innere Ausstattung stammt aus der 1. Hälfte des 18. Jahrh. Die Garnisonkirche ebendort, 1745 durch Carnon erbaut, ein kreuzförmiger Bau mit abgerundeten Armen, ist im Langhause mit einem flachen Tonnengewölbe überspannt, die Vierung hat ein Kuppelgewölbe in Holz. Die evangelische Kirche in Lennep (Niederrhein), 1750—56, ist ein rechteckiger Saalbau, welcher von einem flachen Tonnengewölbe überspannt wird, durch den ganzen Bau zieht sich eine breite Empore.

Die Kirche zu Tambach bei Schmalkalden (Hessen-Kassel), von 1612, ist mit gewölbartiger Holzdecke versehen, welche mit Bildern geschmückt wurde. Die Pfarrkirche in Fulda, von 1770—85, beruht auf einem älteren gotischen Bau.

Die ehemal. Klosterkirche zu Vinnenburg (Westfalen), nach 1550, zeigt ein langes Schiff, schmälern Chor und im Westen den eingebauten Nonnenchor; sie hat Kreuzgewölbe und Mafswerksfenster. Die evangelische Kirche in Bückeburg, 1615 vollendet, ist nach dem Muster einer spätgotischen Hallenkirche in Saalform angelegt; die spitzbogigen Kreuzgewölbe ruhen auf korinthischen

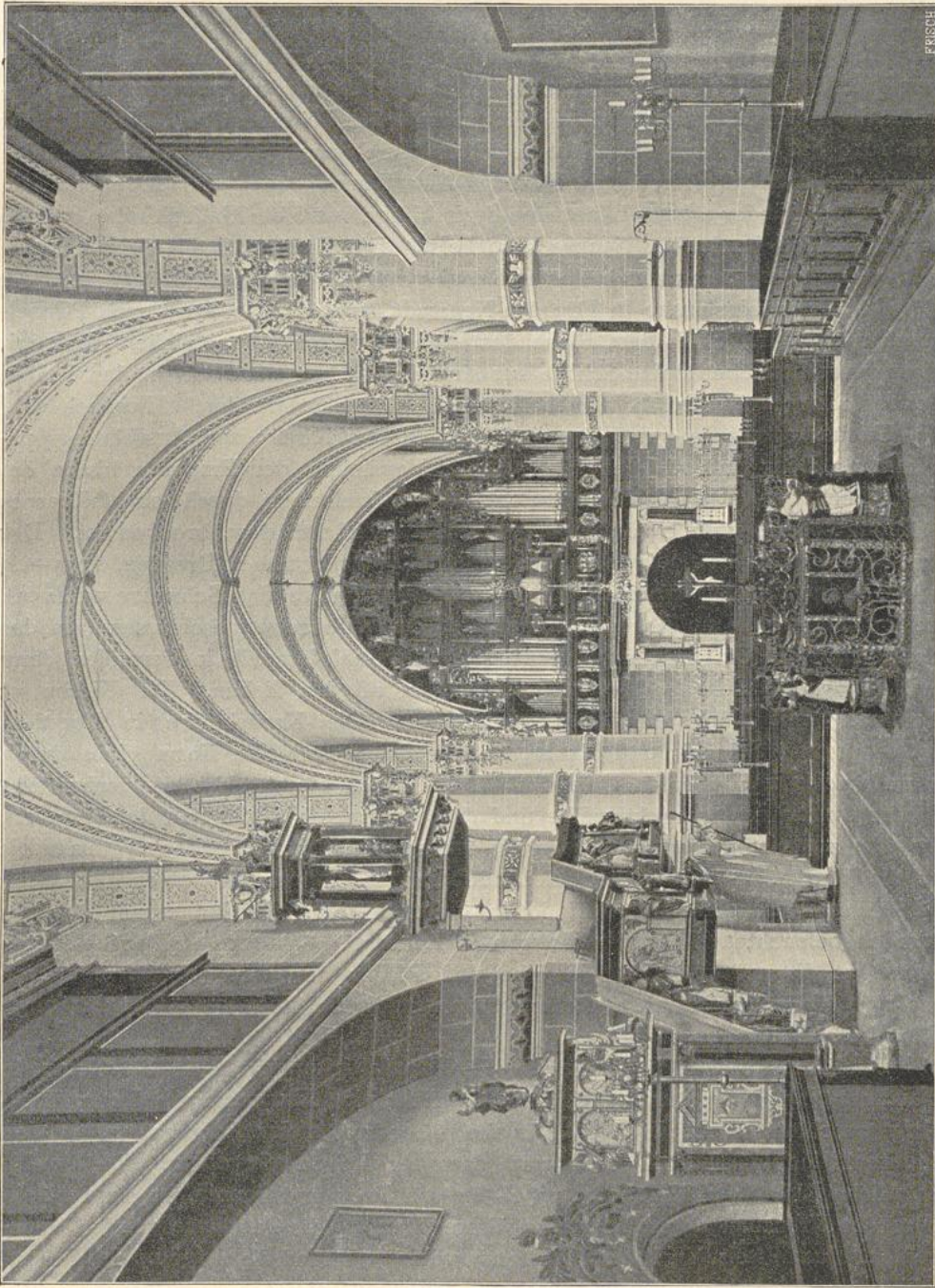
Säulen; der Chor schließt dreiseitig polygonal. Den ganzen Innenraum umziehen hölzerne Emporen, doch macht derselbe eine vortreffliche, freie Wirkung. Die Jesuitenkirche St. Petri in Münster, 1590 begonnen, ist dreischiffig und hat Triforien über den niedrigen Seitenschiffen; das Mittelschiff ist mit einem Netzgewölbe überspannt, die Seitenschiffe sind nur unter den Triforien gewölbt. Die Kirche zu Sassenberg (Westfalen), von 1673, ist eine Hallenkirche mit dreiseitig geschlossenem Chor, im ganzen gotisch, nur mit einzelnen Barockformen. Die Dorfkirche in Herbern (Westfalen), am Ende des 17. Jahrh. in einem Gemisch von Gotik und Renaissance erbaut, bildet eine dreischiffige Halle mit polygonalem Chor, die Fenster sind rundbogig, das Innere hat Kreuzgewölbe auf Säulen. Die Dorfkirche in Nordkirchen (Westfalen), vom Anfang des 18. Jahrh., ist eine dreischiffige Hallenanlage mit Kreuzgewölben auf Kreuzpfeilern und rundbogigen Gurten; der Chor ist aus dem Zehneck geschlossen.

Die Kirche in Zellerfeld (Hannover), 1675—83, war ursprünglich einschiffig, und ist in neuerer Zeit in eine dreischiffige Hallenkirche umgewandelt. Ähnlich wie in der Marienkirche in Wolfenbüttel kommt hier die Mischung der Gotik mit der Renaissance zum Ausdruck. Die Kirche in Lammspringe (Hannover) wurde 1670—90 durch englische Benediktiner errichtet; sie bildet eine dreischiffige Halle mit rechtwinkligem, eingezogenem Chor und Gruft darunter. Die Schiffe sind durch verankerte Kreuzgewölbe überdeckt, der Chor hat ein Tonnengewölbe. Die Stadtkirche in Celle, ursprünglich gotisch, in der 2. Hälfte des 17. Jahrh. umgestaltet, besitzt ein dreischiffiges Langhaus und gotischen Chor; im Langhause sind Fenster und Arkadenbögen halbrund, die Pfeiler mit korinthischen Kapitellen versehen, die Decke bildet ein kassetiertes Tonnengewölbe; in den Seitenschiffen sind zum Teil zweigeschossige Emporen angelegt. Die Kirche in Hastenbeck (Hannover), 1730 neugebaut, ist eine dreischiffige gewölbte Hallenkirche mit halbrunder Apsis, in einem Gemisch von gotischen und Renaissanceformen. Die protestantische Kirche zu Melle im Osnabrückschen, 1721—24, bildet wieder eine dreischiffige gewölbte Hallenkirche mit dreiseitigem Chorschluss, noch alles in gotisierenden Formen.

Die Marienkirche in Wolfenbüttel, 1608—23 von Paul Francke, bildet eine Hallenanlage mit einschiffigem, aus dem Achteck geschlossenem Chor und wenig vorspringenden Kreuzarmen, in deren Obergeschofs sich die herzoglichen Logen befinden (Abbildg. 7). Die achteckigen Pfeiler des Schiffs tragen Kreuzgewölbe über spitzen Gurt- und Scheidbögen. Das Malswerk der Fenster und andere Details tragen Renaissancecharakter.

Der Dom in Halle, 1520—41, ist eine dreischiffige Hallenkirche und hat einen aus dem Achteck geschlossenen Chor in der Breite des Mittelschiffs, achteckige Pfeiler und Kreuzgewölbe. Das Innere ist noch wesentlich gotisch, aber wenig einheitlich. Die Liebfrauen- oder Marktkirche in Halle, nach 1529, bildet eine dreischiffige Halle mit Netzgewölben auf achteckigen Pfeilern; die Seitenschiffe sowie die Ost- und Westseite enthalten Emporen von 1550—51 mit Renaissanceornamentik ausgestattet. Die Stadtkirche in Rudolstadt (Thüringen) hat ein Langhaus in Hallenform von 1634—36; die Pfeiler sind achteckig und tragen Kreuzgewölbe auf rundbogigen Scheidbögen; die Fenster sind spitzbogig mit Fischblasenmalswerk. Emporen ziehen sich in 2 Geschossen die Seitenschiffe entlang und ruhen auf toskanischen hölzernen Säulen und Flachbögen.

Die Marienkirche zu Marienberg (Obersachsen), 1558—1564 errichtet, nach 1610 wiederhergestellt, 1669—74 mit steinernen Säulen und Gewölben versehen,



7. Inneres der Marienkirche in Wolfenbüttel. (Nach Blätter für Architektur und Kunsthandwerk).

ist eine dreischiffige Hallenanlage ohne Querschiff mit unregelmäßig im Fünfeck geschlossenem Chor. An 3 Seiten sind gewölbte Emporen angeordnet; das Schiff enthält toskanische Säulen und rippenlose Kreuzgewölbe; die Fenster sind rund-

bogig mit reduziertem Maßwerk. Die Stadtkirche in Lauenstein (Obersachsen), im Schiff 1596—1602 neugebaut, zeigt Netzgewölbe auf achteckigen Pfeilern mit Renaissancegliederung. Die Dorfkirche in Straßberg, etwa 1576, bildet eine Hallenanlage mit Emporen und eingezogenem gerade geschlossenem Chor. Die Emporen ruhen auf Stichbogengewölben; im Mittelschiff befinden sich Kreuzgewölbe. Die Bergkirche zu Annaberg, nach 1604 wieder aufgebaut, 1616 geweiht, ist dreischiffig mit steinernen Emporen in den Seitenschiffen. Die Wölbung von 1619 hat die Form eines Netzgewölbes ohne Scheidbögen und Rippen. Die evangelische Salvatorkirche zu Kürbitz (Amt Plauen), 1624—26 angeblich von einem Niederländer erbaut, bildet eine dreischiffige gewölbte Hallenkirche, welche im Mittelschiff im halben Sechseck schließt. Die Fenster sind teils rund teils spitzbogig, sonst herrschen einfache Renaissanceformen vor.

Die Dreikönigskirche in Dresden-Neustadt, erbaut 1732—39 durch Pöppelmann und Bähr. Nach dem Plane des ersteren sollten 3 in gleicher Höhe mit Kreuzgewölben überdeckte Schiffe zur Ausführung kommen, und in den beiden Seitenschiffen 2 Reihen hölzerner Emporen eingebaut werden. Hiernach sind die Umfassungsmauern und der östliche Teil der Kirche zur Ausführung gekommen; Bähr änderte den Plan durch Vorrücken der Emporen bis in die Pfeilerflucht und durch Überspannung des Mittelraums durch ein hölzernes Muldengewölbe, welches durch 8 große Lichtschächte durchbrochen ist. Der Innenraum wirkt befriedigend. Die katholische Hofkirche in Dresden, 1739—49 von Gaetano Chiaveri erbaut, später von Wetzel, Knöffel und Schwarze vollendet, ist im Hauptschiff an beiden Schmalseiten im Halbkreise geschlossen; um das Schiff führt ein Umgang, nach dem Muster der Schloßkapelle in Versailles, dann erst folgen die Seitenschiffe und 4 Kapellen an den Ecken. Die Kirche ist durchweg mit Tonnengewölben überspannt. Die Kreuzkirche in Dresden, 1764—92 von Schmidt und Exner, hat im Mittelraum die Form eines durch 2 Halbkreise verlängerten Quadrats. Zehn durch Halbkreisbogen verbundene Pfeiler tragen das Spiegelgewölbe und dienen zugleich als Stützen der Emporen, die sich aus einem niedrigen Geschoss mit geschlossenen Betstübchen, einer bis an die Vorderseite der Pfeiler reichenden ersten Empore und einer hinter den Pfeilern umlaufenden zweiten Empore zusammensetzen. Der Innenraum ist etwas spärlich beleuchtet. Die Nikolaikirche in Leipzig, 1785—96 von Dauthe umgebaut, hat die spätgotischen Gewölbe und Pfeiler behalten. Es ist eine dreischiffige Hallenanlage mit 2 Reihen Emporen, im Stil Ludwigs XVI.; der lange Chor ist geblieben.

Östliches Norddeutschland. Die Dreifaltigkeitskirche in St. Georg in Hamburg, 1743—47 durch Prey erbaut, bildet eine Kreuzanlage; der apsidenartig geschlossene Ostflügel ist für die Abendmahlsfeier freigehalten, in den anderen Flügeln sind Emporen und darunter Logen eingebaut. Die große St. Michaelskirche in Hamburg, 1751—62 von Prey und Sonnin, ist ein zentralisierender Kreuzbau unter Benutzung älterer Mauern, die Querarme wurden hinzugefügt. Das Mittelschiff hat ein Muldengewölbe, während die Gewölbe des Seitenschiffs und der Kreuzflügel unterhalb der Trauflinie des Mittelbaues liegen, Bögen und Gewölbe sind von Holz. Die breite, auf Eisensäulen und gekrümmten Tragebalken ruhende Empore, welche die 3 vorderen Seiten der Vierung umzieht, faßt den Raum zu einer großartigen Einheit zusammen; die Beleuchtung

wirkt günstig. Die Kirche zu Sonderburg (Schleswig-Holstein), 1599 von Peter de Castella und Meister Jakob, ist eine Hallenkirche mit gerade geschlossenem Chor; die Gewölbe sind kuppelartig, Fenster und Thüren rundbogig. Die Nicolai-kirche zu Tondern, 1591—92 neuerbaut, bildet eine Basilika ohne Oberlichter und hat einen einschiffigen, aus dem Achteck geschlossenen Chor; derselbe ist von dem Schiff durch eine lettnerartige Empore getrennt. Die Kirche ist mit Sternengewölben überdeckt. Die Maria-Magdalenenkirche in Lauenburg a. d. Elbe, 1598—1600, ist einschiffig mit aus dem Achteck geschlossenem Chor, der wieder durch einen Lettner vom Schiff getrennt ist.

Die Pfarrkirche St. Stanislaus in Lissa (Prov. Posen), etwa vom Ende des 17. Jahrh., ist ein dreischiffiger Hallenbau; im Langhause befinden sich Tonnengewölbe mit Stichkappen, der Chor hat eine Zwickelkuppel. Die evangelische Kreuzkirche ebendort bildet ein Rechteck, aus dessen Langseiten 2 kurze Kreuzflügel hervortreten. Im Innern wird durch 6 Pfeiler ein elliptischer Mittelraum geschaffen, dem sich östlich die Altarnische anschließt; die Gewölbe sind von Holz, im Umgange befinden sich 2 Reihen Emporen. Die Dorfkirche in Rokitten, 1746—48, bildet eine dreischiffige Halle. Das Mittelschiff ist mit 3 Zwickelkuppeln überdeckt; die Altarnische ist innen rund, außen dreiseitig. Die Gewölbe zeigen figürliche Malereien. Die Jesuitenkirche in Konitz (Westpreußen), 1733—38, jetzt Gymnasialkirche, ist dreischiffig mit gewölbten Emporen in den Seitenschiffen und halbrundem Altarhause. Das Schiff zeigt böhmische Kappen und Kuppelgewölbe, das Altarhaus eine Halbkuppel. Die ehemalige Klosterkirche zu Jakobsdorf wiederholt das Muster von Konitz und ist in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. ausgeführt. Die Schloßkirche zu Königsberg (Ostpreußen), zweischiffig mit Sternengewölben, in Hallenform, von 1584—95, wird 1709 als Querhaus für den protestantischen Kultus ausgebaut, Nord-, West- und Südwand sind mit einer doppelten Empore versehen, die obere ruht auf Säulen, die untere ist als Balkon ausgekragt. Die Kirche in Heiligenlinde (Natangen), 1687—1703, zeigt ein dreischiffiges Langhaus mit Chor; das Mittelschiff hat Tonnengewölbe, und in den Seitenschiffen befinden sich Emporen. Die Wallfahrtskirche in Glottau, 1722—26, hat schöne Korbbogengewölbe. Die Wallfahrtskirche zu Krossen, 1715—20, ist basilikal und mit Kreuzgewölben überspannt; der Chor ist einschiffig. Die Kirche in Bischofstein (Kreis Rössel), 1770—81, ist dreischiffig und mit Tonnengewölben überdeckt, die Fenster sind halbkreisförmig.

Mitteldeutschland. Die Pfarrkirche St. Trinitatis in Rothsürben (Schlesien), ursprünglich gotisch, ist 1597—1602 umgebaut und erhielt ein Tonnengewölbe mit Stichkappen. Die Pfarrkirche in Glatz, seit 1629 Jesuitenkirche, ursprünglich spätgotische Basilika, wurde 1673 umgebaut; die Seitenschiffe wurden erhöht und mit Emporen versehen, die Gewölbe reich stuckiert; 1728 wurde der Chor neugewölbt. Die katholische Pfarrkirche St. Johannes Bapt. zu Liegnitz wurde den Jesuiten übergeben und 1714—20 neuhergestellt. Es ist eine Hallenkirche mit Emporen über den Kapellen der Seitenschiffe und mit halbrundem, außen polygonalem Chorschluss; die Gewölbe bilden böhmische Kappen von Holz und sind reich mit Stuck dekoriert. Gegen Osten ist an das Langhaus die Fürstengruft der Piasten angebaut, welche mit elliptischer Kuppel überwölbt ist. Die katholische Pfarrkirche in Brieg, bis 1801 Jesuitenkirche, ist 1735 nach einem Plane J. Frischs in Rom begonnen; das Mittelschiff ist mit einem Tonnengewölbe,

die Seitenschiffe sind mit quergelegten Tonnen überdeckt; der Chor ist provisorisch mit gerader Wand geschlossen; die Seitenschiffe haben Emporen. Die ehemal. Cistercienserkirche zu Grünsau (Kreis Landshut), jetzt katholische Pfarrkirche, 1728, bildet eine kreuzförmige, im Langhaus fünfschiffige Hallenkirche, mit Emporen zwischen den nach innen gezogenen Strebepfeilern; die Gewölbe sind böhmische Kappen und in den 3 Kreuzflügeln Halbkuppeln.

Die spätgotische Pfarrkirche in Brüx (Böhmen), 1517—40, ist 1573 ausgebrannt, hat dann rings Emporeneinbauten erhalten und ist 1595 neu geweiht. Die Dorfkirche zu Waltirsch bei Aufsig, 1573—74, hat im Inneren jonische Pilaster, welche das halbkreisförmige Spiegelgewölbe tragen. Die Welsche Kapelle in Prag, 1590—1600, gehört zu den Jesuitenbauten. Die Salvatorkirche ebendort, vermutlich ein gotischer Bau, ist im Inneren barock stuckiert. Die Prämonstratenserkirche Strahow auf dem Hradschin ebendort, ursprünglich romanische Pfeilerbasilika, ist 1579 barock umgebaut. Die Stiftskirche St. Margareth in Břecnow bei Prag ist 1715—19 von Ch. Dientzenhofer auf romanischer Grundlage erbaut, ganz in der Weise Guarinis. Die Pilaster an den Pfeilern des Mittelschiffs sind übereck gestellt und die von denselben ausgehenden Gewölbgurte als Kurven gebildet, welche sich dem der Tonnenform sich nähernden Gewölbe anlegen. Die Maria-Magdalenakirche in der Karmelitergasse an der Kleinseite von Prag, 1656—1709, soll ebenfalls von Dientzenhofer herrühren. Die Kirche St. Johann von Nepomuk am Felsen, etwa um 1730, und die St. Thomaskirche an der Kleinseite, Belvederegasse, dürften von Kil. Ign. Dientzenhofer herrühren. Der letzteren Kirche liegt ein romanischer oder frühgotischer Bau zu Grunde; es ist eine dreischiffige Anlage mit langgestrecktem Chor; zwischen die Kompositapilaster des Mittelschiffs sind Rundbogenarkaden gestellt, welche die Emporen tragen; über dem Scheitel jeder Arkade setzt ein Pfeiler auf, so daß der Lichtgaden als eine Art Zwerggalerie erscheint. Die Kirche der Ursulinerinnen in der Ferdinandsstraße zu Prag, 1702—1704, weist auf den jüngeren Dientzenhofer hin. Die St. Jakobskirche in der Altstadt zu Prag ist der Umbau eines 1228 begonnenen Baues und vor 1729 fertiggestellt; sie ist dreischiffig mit Querschiff und gerade geschlossenem Chor; Pilaster sind an die Stelle der Pfeiler getreten und die Seitenschiffe haben Emporen erhalten; die Decke bilden Tonnengewölbe. Die Aegidienkirche in der Altstadt ist ein Umbau auf romanischer Grundlage, dreischiffig mit Kompositapilastern und flachem Mittelschiffsgewölbe.

Die von Bayer aus Prag in gotischen Formen wieder aufgebauten Klosterkirchen sind: die Cistercienserkirche in Sedlitz bei Kuttentberg, 1699—1707, und die Kirche im Kloster Kladrau bei Mies. Die erstere bildet ein lateinisches Kreuz mit Halbkreisumgang und Kapellenkranz am Chor, fünfschiffigem Langhaus und dreischiffigem Querhaus. Im Inneren sind nur die willkürlich gebildeten Kreuzgewölbe und die böhmischen Kappen der Seitenschiffe neue Formen. Die zweite Kirche, 1726 vollendet, ist dreischiffig mit Querschiff und einem in Form eines Dreipasses aus 3 Kapellen gebildeten Chor; die Kuppel über der Vierung trägt eine Laterne. Im Innern zeigen sich Netzgewölbe und zum Teil barockes Malswerk.

Die Laurentiuskirche zu Gabel in Nordböhmen, vom jüngeren Dientzenhofer, wiederholt das System von St. Nikolaus in der Altstadt in Prag.

Die evangelische Dreifaltigkeitskirche in Worms (Großherzogtum Hessen),

1709—25, ist im Osten polygonal geschlossen; das Innere zeigt 2 Reihen hölzerner Emporen und ist mit einem hölzernen Kreuzgewölbe überdeckt. Die Friedrichskirche daselbst, früher reformiert, 1743, ist im Schiff aus dem Achteck geschlossen und hat Emporen auf Holzsäulen. Die Peterskirche in Mainz, 1748—56, vermutlich von Jäger und Dielmann, bildet eine dreischiffige Hallenkirche mit elliptischen Gewölben, die durch Gurte in ein Netzwerk aufgelöst und mit Stichkappen versehen sind. Die Decken- und Wandgemälde rühren von Jos. Appiani her. Die Ignatiuskirche ebendort, von 1770, zeigt in der Grundform einen achteckigen Hauptraum mit 2 sich anlehnenden Schiffen und 2 Nischen in der Querachse. Die Liebfrauenkirche ebendort, 1768—76, ist scheinbar nur der Deckengemälde wegen da, welche Januarius Zick ausführte.

Der evangelischen Kirche in Pleidelsheim (Württemberg), 1586 von Georg Beer umgebaut, liegt ein gotischer Bau zu Grunde. Die evangelische Kirche St. Kilian zu Sulzbach ist 1619 in einer Mischung von Gotik und Renaissance erbaut. Die evangelische Kirche in Kirchheim a. Neckar ist gotisch und hat 1594 hölzerne Emporen im Renaissancecharakter erhalten. Die Stiftskirche zu Ellwangen ist 1737—41 von Dom. Ric. Retti in den Formen italienisch-deutscher Kunst umgebaut. Der Friedolinskirche in Säckingen (Baden), aus dem 17. und 18. Jahrh., liegt ein gotischer Bau zu Grunde; es ist eine dreischiffige Pfeilerkirche mit gotisch abgeschlossenen Chor. Die Benediktinerkirche zu Villingen (Baden), im 17. Jahrh. gegründet, hat ein Langhaus von 1729 und einen noch späteren Chor; das Mittelschiff wird von Kapellen begleitet und ist von einem Tonnengewölbe überdeckt; der Chor bildet aufsen ein halbes Oval. Die Jesuitenkirche in Mannheim, 1733—56 von Alois. Galli Bibiena, besteht aus einem lateinischen Kreuz mit schmalen niedrigen Seitenschiffen und einem im Halbkreis geschlossenen Chor. Der vorigen verwandt ist die Jesuitenkirche zu Heidelberg, 1712—51, ursprünglich ein gotischer Bau.

Die Heiligegeistkirche in Bern (Schweiz), 1722—29 für die Französisch-Reformierten von Nik. Schildknecht erbaut, bildet ein Rechteck, in welchem durch korinthische Säulen ein länglich sechsseitiges Mittelschiff abgeteilt ist; die Emporen des Umgangs haben noch Netzgewölbe. Die ehemal. Benediktinerkirche St. Clemens in Metz (Lothringen), 1680—93 vom Italiener Spinga errichtet, bildet eine dreischiffige Basilika mit dreiseitig geschlossenem Chor und hat gotische Gewölbe auf Rundpfeilern.

Westliches Süddeutschland. Die Kirche „Zur Schönen Maria“ in Regensburg (Bayern), 1518—38 von Hans Hüber ausgeführt, ist ein noch wesentlich spätgotischer dreischiffiger Längsbau mit einzelnen Renaissancedetails. Die Pfarrkirche zu Wallerstein (bayrisch. Schwaben), von 1613 und 1620, ist zweischiffig mit 2 Chören nebeneinander; sie hat Rundbogenfenster mit Malswerk und Gewölbe mit dekorativen Rippen. Die Kollegienkirche in Erlangen, 1700—1701, ruht wohl auf gotischem Grundbau, der Chor ist durch eine Querwand verkürzt. Die protestantische Aegidienkirche in Nürnberg, 1711—18 von Joh. Trost, ist der Umbau einer romanischen Klosterkirche, Chor und Querschiff erscheinen nur in den Formen geändert, das Langhaus wurde zu einem großen Oval und erhielt 2 Reihen auf Konsolen ausgekragte Emporen. Die Klosterkirche zu Banz bei Koburg, 1719 geweiht, von Joh. Leonh. Dientzenhofer, ähnlich der von Chr. Dientzenhofer erbauten Kirche St. Margareth in Břecnow, zeigt wie diese

ein breiteres, nur mit je 2 Seitenkapellen versehenes Langhaus, einen schmaleren Chor und eine Vorhalle. Die Pilaster der inneren Pfeiler sind übereckgestellt, und die Gurte des tonnenartigen Hauptgewölbes sind in Kurven gebildet. Der Altar der Kirche ist mit einer offenen Säulenhalle umgeben, welche einen Durchblick nach der reich verzierten Rückwand gewährt. Die Stephanskirche zu Bamberg, welche Petrini 1670—80 vollendete, ist eine mittelalterliche Anlage mit 3 um eine quadratische Vierung gelagerten, dreiseitig geschlossenen Chören und einem kurzen Langhause. Die Jesuitenkirche St. Martini in Bamberg, 1686—1720 von Pozzo, ist aus einem mittelalterlichen Bau hervorgegangen, zeigt 2 Kapellen am Langhause und eine brückenartige Empore längs der wenig ausgebildeten Querarme. Von Joh. Mich. Fischer stammt der Umbau des Reichsgotteshauses zu Ochsenhausen (bayrisch. Schwaben), vor 1741; das Innere ist barockisiert, in den Seitenschiffen erheben sich Emporen in 2 Stockwerken. An der Klosterkirche zu Irrsee im Allgäu, 1699 begonnen, wird ein Meister Beer genannt; dieselbe bildete ursprünglich ein romanisches, lateinisches Kreuz und ist durch Überwölbung im Korbbogen, Anlage von Kapellen und Emporen darüber am Langhause in einen Barockbau umgewandelt. Die Karmeliter- jetzt Studienkirche in München, zwischen 1657 und 1660 erbaut, bildet eine Kreuzanlage mit geradem Chorschluss; die mit jonischen Pilastern bekleideten Pfeiler teilen die Nebenschiffe in Kapellen, welche unter sich durch schmale Durchgänge verbunden sind. Die Klosterkirche in Benediktbeuern (Oberbayern) ist ein ursprünglich mittelalterlicher Bau ohne eigentliches Querschiff und wurde gegen Ende des 17. Jahrh. barock umgebaut. Die Klosterkirche zu Fürstenfeld bei München, 1673 begonnen, 1714 nach dem Plane Visardis von Ettenhofer fortgesetzt, zeigt ein Langhaus mit je 3 rechtwinkligen Kapellen zur Seite. Das Innere ist reich ausgestattet. Der Dom zu Freising wurde 1723—24 von den Brüdern Asam aus einer romanischen Basilika in einen Barockbau verwandelt. Über den niedrigen Seitenschiffen wurden Emporen angelegt, die Pfeiler zu Pilastern mit Gebälkstücken umgebildet, die Decke durch Gurten und Rahmwerk geteilt und mit perspektivischen Architekturen bemalt.

Der Dom St. Stephan zu Passau (Niederbayern), 1664 nach einem Brande mit Beibehaltung älterer Teile von Carlo Luragho erbaut, 1684 wieder hergestellt, bildet eine dreischiffige Basilika mit gerade geschlossenen Kapellen an den Nebenschiffen und nicht vorspringendem Querschiff, der einschiffige Chor ist aus dem Achteck geschlossen. Über der Vierung steigt ein Turm auf, das Hauptschiff ist mit flachen Zwickelkuppeln überdeckt, die Nebenschiffe haben achteckige Klostergewölbe. Die Karmeliterkirche zu Regensburg, 1660 oder 1674, ist dem Dom in Passau in manchem verwandt.

Die Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen bei Bamberg, von J. B. Neumann erbaut, besteht im Chor aus einem mittleren Rechteck, an welches sich 3 als Dreiviertelkreise gebildete Apsiden anlegen; das dreischiffige Langhaus ist in 3 Systeme gegliedert: einmal wird eine sich einwärts bauchende Bogenstellung angebracht und das Mittelschiff durch Oberlicht erleuchtet, dann wird diese Bogenstellung bis an die Umfassungsmauern zurückgedrängt, und endlich schließt sich das dritte System zu einem gegen den Chor geöffneten Dreiviertelkreis zusammen. Die Detaillierung ist im Genre Rocaille erfolgt. Die gotische Gumbertuskirche in Ansbach (Mittelfranken) wurde 1736—39 umgebaut, der Chor

wurde durch eine Querwand abgetrennt, das Schiff in einen saalartigen Raum mit Emporen und überdeckenden Holzgewölben umgewandelt.

Die Dorfkirche in Waldhausen (Erzherzt. Österreich) wurde 1612 noch ganz spätgotisch erbaut, in dreischiffiger Anlage, nur die Empore zeigt Renaissanceformen. Die Marienkirche am Hof in Wien, gotisch erbaut, erhielt 1662 durch Carno Carnevale ein barock umgebildetes Innere; der Chor stammt erst aus dem Anfange des 19. Jahrh. Der Umbau der Klosterkirche in Kremsmünster, ursprünglich eine dreischiffige Anlage mit Krypta unter dem in 3 Halbkreisapsiden endigenden Chor von 1298, ist durch Carlone erfolgt. Die Grundform der Stiftskirche St. Florian bei Linz, 1686—89 von Carl Anton. Carlone umgebaut, hängt von der alten frühgotischen Anlage ab. In die Seitenschiffe sind Arkaden mit jonischen Säulen eingestellt, welche Balkone tragen; die Wölbungen über dem Chor und die Flachkuppel über der Vierung zeigen gemalte perspektivische Architekturen. Die Kirche des Stifts Wilhering bei Linz ist 1738—48 durch Joachim Carlone auf alter Grundlage umgebaut; die Seitenschiffe wurden zu Kapellen eingerichtet, die Vierung erhielt eine ovale Kuppel. Außer den genannten kommen im 17. und 18. Jahrh. noch eine Anzahl barocker Umbauten mittelalterlicher Kirchen vor.

Die Kirche der Benediktiner-Abtei Admont (Steiermark), ursprünglich eine romanische Pfeilerbasilika mit gotischem Chor, ist 1623—27 umgebaut. Die Mariahilfkirche zu Graz ist eine dreischiffige Anlage und im 19. Jahrh. stark verändert. Die Stiftskirche zu Vorau, 1660—62, bildet eine gestreckte Anlage mit tonnengewölbtem Mittelschiff und je 5 seitlichen Kapellen, von denen die letzten, vor dem Altarraum gelegenen, größer sind und eine Art Querschiff bilden. Die Ausschmückung der Kirche geschah erst später.

Der Dom zu Klagenfurt (Kärnten) entstand 1582—93 als protestantische Kirche, kam 1686 an die Jesuiten, brannte 1723 ab und wurde später wieder hergestellt. Es ist ein Hallenbau mit Tonnengewölben und einschneidenden Stichkappen; die Seitenkapellen tragen Emporen, der Altarraum schließt im Halbkreise. Das Innere ist mit Stuck und Gemälden reich geschmückt. Die Stadtpfarrkirche St. Egid in Klagenfurt, 1692—1709, ist eine Hallenanlage mit Tonnengewölben, 6 Seitenkapellen, darüber Emporen; der vorspringende Chor ist gerade geschlossen.

Die Hofkirche zum Heiligen Kreuz in Innsbruck, 1553—63 von Nik. Thüring, ist eine Hallenkirche mit einschiffigem halbrundem Chor und Stichkappengewölben auf Marmorsäulen. Die Klosterkirche zu Wilten bei Innsbruck, 1651—65, bildet den Umbau einer gotischen, dreischiffigen Hallenanlage; die Pfeiler sind in korinthische Doppelpilaster verwandelt, zwischen denen sich Seitenemporen in 2 Stockwerken erheben. Die Kirche des Klosters Stams ist 1714 umgebaut, zu Grunde liegt eine frühgotische Halle mit 3 Querschiffen. Die Stiftskirche zu Georgenberg, jetzt Fiecht, 1640 erbaut, nach einem zweiten Brande 1706—44 wieder hergestellt, beruht auf einem romanischen Kern, zeigt 3 Apsiden an der Vierung und ein jetzt zu einem Schiff verbundenes Langhaus. Die alte Domkirche in Brixen ist 1745—58 von Jos. Delaja umgebaut; aus dem romanischen dreischiffigen Langhause wurde eine mächtige Halle und eine Vierung vor dem im Halbkreise geschlossenen Chor geschaffen. Die Kollegienkirche in Salzburg, 1696—1707, von Fischer von Erlach, ist eine Kreuzanlage mit kurzem, den Bau

in der Mitte teilendem Querschiff und 4 ovalen durch Oberlicht erhellten Kapellen in den Ecken; das Innere zeigt eine große Pilasterordnung mit Attika, welche die Wölbung trägt.

Eine besondere Gruppe der deutschen Renaissancekirchen bilden eine Anzahl Jesuitenkirchen, welche nach dem Vorbilde des Gesù in Rom errichtet sind, mindestens was die Grundriffsform anbelangt. Es befinden sich unter diesen Kirchen einzelne hervorragende Anlagen.



8. Inneres der St. Michael-Hofkirche in München.

Die Jesuiten- und Hofkirche St. Michael in München ist die erste Anlage in Deutschland, welche nach dem Vorbilde des Gesù einen mächtigen, einheitlichen Innenraum bietet; sie wurde 1582—92 von Wendel Dietrich erbaut (Abbildg. 8). Das breite Mittelschiff hat Kapellenreihen zu beiden Seiten, das Querschiff tritt nicht über letztere heraus und der schmalere Chor ist im halben Zehneck geschlossen. Über den halbrund geschlossenen Seitenkapellen sind Emporen angeordnet, welche durch Öffnungen in den Pfeilern mit einander in

Verbindung stehen. Den Innenraum deckt ein mächtiges Tonnengewölbe von 34 m Spannung, welches durch Gurten und Rahmwerk geteilt wird. Die Beleuchtung des Innern durch hohes Seitenlicht ist vortrefflich und macht die Großräumigkeit noch wirksamer. Die Jesuiten- und Universitätskirche in Würzburg, 1582 begonnen, 1591 bis auf den Turm vollendet, von A. Kal und W. Beringer herrührend, zeigt ein breites Mittelschiff, von Kreuzgewölben überdeckt und in 3 Stockwerken von Emporen umzogen, welche Rundbogenarkaden mit vorgeetzten Säulen bilden; der Altarraum ist halbkreisförmig geschlossen. Die Fenster haben spätgotisches Maßwerk; die 3 Fensterreihen der Seitenschiffe sind oben rundbogig, unten leicht zugespitzt geschlossen. Die Wallfahrtskirche in Dettelbach, von 1613, bildet einen großartigen Kreuzbau mit kühnem Gewölbe. Die Engelskirche der Jesuiten in Eichstädt ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Walpurgiskirche ebendort, von 1631, ist von den Jesuitenbauten abhängig. Die St. Ignazkirche in Landshut giebt eine enge Anlehnung an die Michaelskirche in München.

Die Universitätskirche in Wien, von 1627—31, ist 1764 im Innern durch Pozzo gänzlich umgestaltet und zeigt ein großes stuckiertes und bemaltes Tonnengewölbe über dem Langhause, ähnlich der Michaelskirche in München; neu ist die Anlage der Seitenkapellen, über denen sich Emporen öffnen. Die St. Ignazkirche ebendort zeigt den typischen Grundriß des Gesù. Die Kapuzinerkirche in Innsbruck ist 1593 in Renaissanceformen begonnen, stürzte 1626 ein und wurde 1627—46 mit Unterbrechungen vollendet. Sie schließt sich im Grundriß wieder dem Gesù an. Die Emporen sind auch im Querschiff durchgeführt; das Hauptschiff zeigt gekuppelte komposite Pilaster und ein Tonnengewölbe, wie das in der Michaelskirche in München stuckiert. Die Jesuitenkirche zu Hall in Tirol, von 1610, ist wieder der vorigen ähnlich und hat ebenfalls ein großes stuckiertes Tonnengewölbe. Die Pfarrkirche St. Jakobi zu Innsbruck, 1717—24 von Anton Gump und Claudius Delevo erbaut, zeigt ein breites Mittelschiff von schmalen Kapellen begleitet. An das dritte Joch schließen sich 2 halbkreisförmige Apsiden, über dem vierten Joch erhebt sich eine Rundkuppel mit Laterne, während über die ersten 3 Joche flache Ovalkuppeln gespannt sind. (Abbildg. 9).

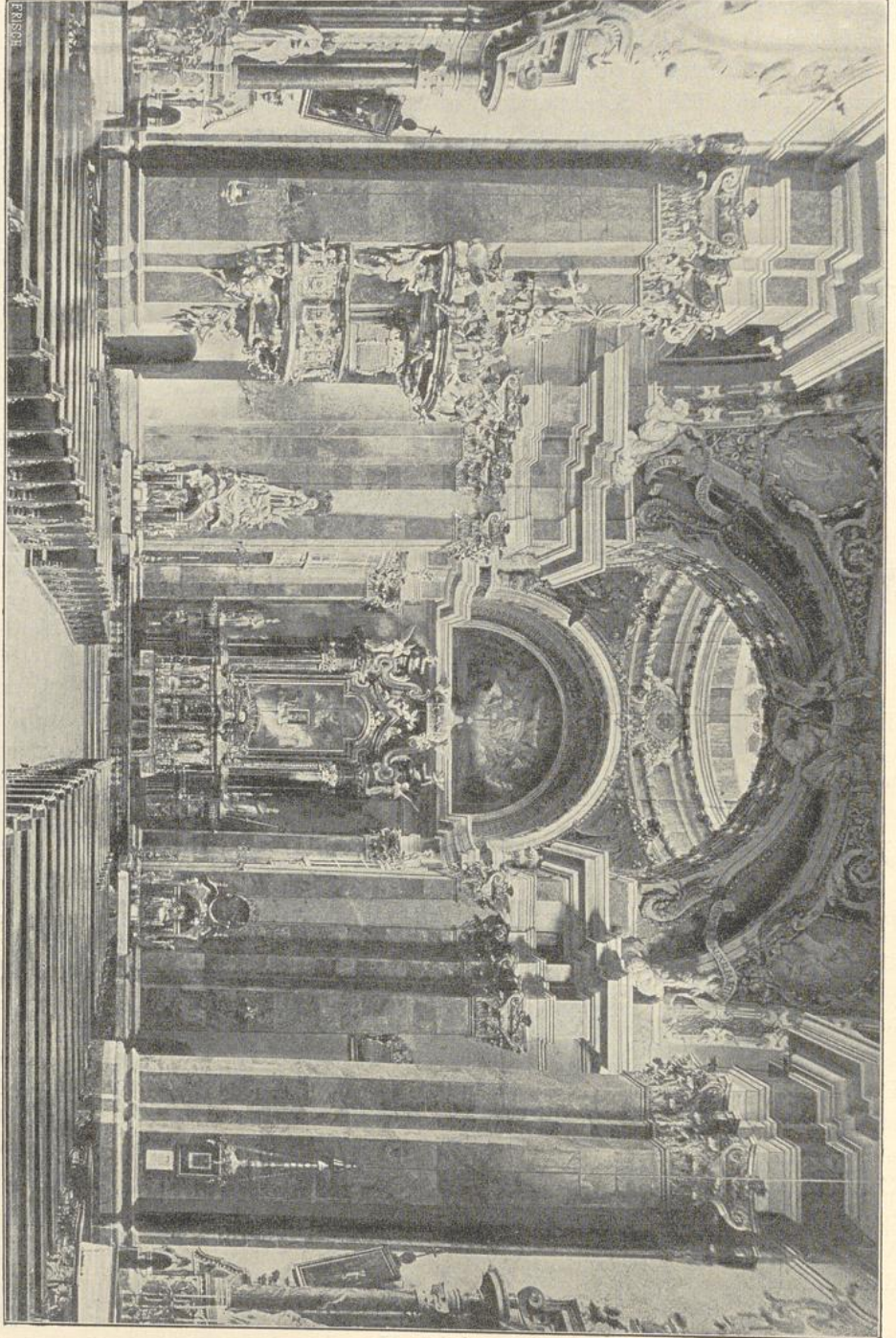
Die Ursulinerinnenkirche in Breslau zeigt das Schema der Jesuitenkirchen. Ebenso entspricht die St. Ignazkirche in Klattau (Böhmen) dem Gesù, ist aber später zum Teil verändert. Die Wallfahrtskirche Mariaschein bei Teplitz besitzt ein breites Langhaus, an welches sich 2 Vorhallen und eine dritte im Westen anlegen. Ähnlich der vorigen ist die Wallfahrtskirche Maria Kulm.

Der Umbau der Karmeliterklosterkirche in Würzburg, 1662—92 durch Ant. Petrini, zeigt im Grundriß die typische Jesuitenkirche. Die Klosterkirche Waldsassen in der Nähe von Eger (Oberfranken), seit 1665 durch Abr. Leutner, später durch Leonh. Schiefser, nähert sich im Grundriß den Jesuitenbauten, nur der Chor ist länger und gerade geschlossen. Die Klosterkirche zu Diessen (Oberbayern) nähert sich im Grundriß dem Gesù, in der Behandlung den Bauten des Visardi und der Brüder Asam. Die Ursulinerinnenkirche zu Salzburg erinnert an die Universitätskirche in Wien.

Die Jesuitenkirche in Posen, 1651—1701, geht auf den Gesù in Rom zurück, an den Langraum schließen sich seitlich Kapellen.

## 3. Einschiffige Gewölbbauten.

Die einschiffigen Renaissancekirchen Italiens gelangten erst zu einer Normalform, als man statt des Kreuzgewölbes das Tonnengewölbe mit Stichkappen als



9. Inneres der Pfarrkirche zu Innsbruck. (Nach einer Photographie von Stengel & Co.)

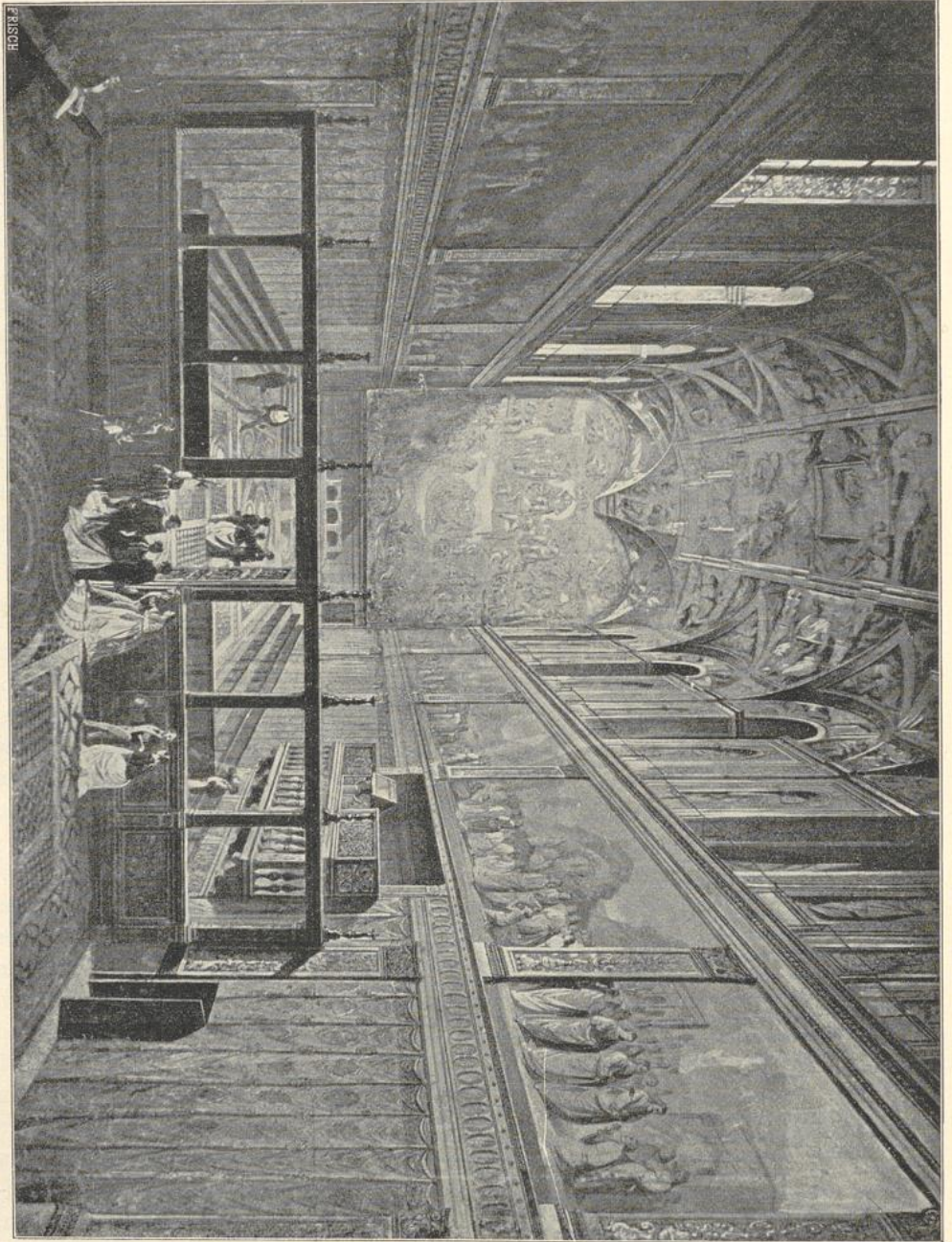
Überdeckungsform einführte und unter den Stichkappen die Fenster anlegte. Später, in der zweiten Hälfte des 16. Jahrh., führte das Bestreben nach freier, großartiger Raumentfaltung auch im einschiffigen Bau zu einem Typus, welcher nur ein mächtig langes, aber möglichst breites Mittelschiff aufweist, beleuchtet durch Fenster im Tonnengewölbe, begleitet von großen, aber nicht tiefen Kapellen und in einiger Verbindung mit einer Kuppelanlage, welche sich im Zentralbau der Spätrenaissance ausgebildet hatte, während die Kreuzarme kaum oder gar nicht über die Kapellen des Hauptschiffs vortreten. Zwei große Meister der Spätrenaissance strebten diesem Ziele zu, Vignola in der Kirche del Gesù in Rom und Palladio in der Kirche del Redentore zu Venedig; indessen wurde namentlich die erstere das maßgebende Vorbild für größere Kirchenanlagen, fast ausschließlich für die Ordensbauten der Jesuiten. Die Nachfolge, welche dieser Typus in Deutschland fand, allerdings noch ohne die beherrschende Kuppel, ist bereits weiter oben geschildert.

In Frankreich entstehen nur einige rechteckige, einschiffige mit Tonnengewölben überdeckte Kirchen; dagegen ist Deutschland reich an einschiffigen Bauten, abgesehen von den schon oben erwähnten auf das Muster des Gesù zurückgehenden; aber es finden sich hier, entsprechend der stärker fortwirkenden mittelalterlichen Überlieferung, noch vielfach die mit Kreuzgewölben überdeckten Räume, auch öfter als Umbauten auf romanischer oder gotischer Grundlage auftretend. Im 18. Jahrh. entstehen noch einige Kirchen mit unregelmäßigen Grundriffsformen, in Verbindung mit der Kuppel. Auch der protestantische Kultus bringt einige eigentümliche einschiffige Grundriffsformen hervor.

Italien. Kirchen mit Kreuzgewölben: S. Pietro in Montorio zu Rom von Baccio Pintelli mit Querschiff, Kapellen als Wandnischen und polygonalem Chorschluss; Sta. Maria della Pace in Rom, 1484, einschiffiges Vorderhaus mit Seitennischen, an welches sich ein achteckiger Raum, ebenfalls mit Wandnischen versehen, anschließt, und in der Längsachse der rechteckige Altarraum; die Fassade gehört in die Barockzeit. S. Maurizio (Monasterio Maggiore) zu Mailand von Dolcebuono, mit Nischen im Erdgeschoss, über denen ein Gang ringsum läuft, sich nach innen mit einer Säulenstellung öffnend.

Kirchen mit Tonnengewölben: die Sixtinische Kapelle im Vatican zu Rom von Baccio Pintelli mit Stichkappen und den berühmten Malereien Michelangelos (Abbildg. 10); S. Francesco in Rimini, 1446 von Alberti, der Renaissanceausbau einer gotischen Klosterkirche, das Innere mit 8 Kapellen; die Badia bei Fiesole von Brunellesco, mit Tonnengewölben über Haupt- und Querschiff und kuppeligem Gewölbe über der Kreuzung; S. Andrea in Mantua mit Seitenkapellen und kassetiertem Tonnengewölbe, die Kuppel ist neuer, das Hauptschiff ist dunkel, mächtig aber wirkt der Lichteinfall durch die Kuppel; S. Giorgio in Verona von Sanmichele; S. Maria de Miracoli in Venedig, 1480 unter Mitwirkung des Pietro Lombardo, das Schiff mit kassetiertem Tonnengewölbe, der Chorbau erhöht; die Certosa S. Cristoforo zu Ferrara mit Kuppelgewölben und Mittelkuppel, geradlinigen Kapellenreihen und Querbau; S. Michele in Bosco in Bologna, vermutlich erst nach 1500; S. Giacomo Maggiore ebendort, als Einbau von 1497 in die ältere Kirche, mit je drei Bogenkapellen zwischen den vortretenden Wandpfeilern; S. Giorgio in Braida, dem Sanmichele zugeschrieben, ohne Querbau, im Innern durch vortretende Pfeiler mit Halbsäulen gegliedert, im Cylinder der

Kuppel ein Kreis von 20 Pilastern, der Chor etwas enger als das Schiff mit halbrundem Abschluss; S. Giorgio de' Greci in Venedig, 1550 von Jacopo Sansovino, mit Tonnengewölbe, welches in der Mitte von einer Kuppel unterbrochen wird;



10. Inneres der Sixtinischen Kapelle im Vatikan zu Rom.

il Carmine zu Padua mit Tonnengewölbe und Reihen von Stichkappen, unter denen sich Halbrundfenster öffnen, aus dem 15. Jahrh.

Die Kirche del Gesù in Rom, 1568—1573 von Vignola erbaut, später bis

1575 von Giacomo della Porta vollendet, zeigt im Grundriß das lateinische Kreuz, ein breites Schiff mit Kapellen zu den Seiten, welche mit einander in Verbindung stehen, und ein wenig vorspringendes Kreuzschiff. Das Langhaus ist um ein Joch über das Querhaus hinaus verlängert, hieran schließt sich der halbkreisförmig endigende Chor in der Breite des Mittelschiffs. Ein neues Motiv des Aufbaues ist die Tribünenanlage über den Kapellen. Über der Vierung erhebt sich eine Halbkreiskuppel auf hohem rundem Tambour. Der Innenraum mit der leicht schwebenden Kuppel wirkt bedeutend.

Kirchen in der Nachfolge des Gesù: Die kleinere Sta. Maria de' Monti in Rom, 1597 von Giac. della Porta, zeigt ein breites Mittelschiff mit je 3 Seitenkapellen zwischen korinthischen Pilastern, eine zierlich gegliederte Kuppel über der Vierung, an die sich eine halbkreisförmige Apsis und kurze Querflügel legen. Die Kirche del Redentore in der Giudecca zu Venedig, 1576 von Palladio, bildet im Grundriß eine Vierung mit 3 Conchen, an welche sich das mit Seitenkapellen versehene Langhaus anschließt. Über der Vierung erhebt sich eine Kuppel mit Laterne auf niedrigem durchbrochenem Tambour. Im Innern erscheint eine große Säulenordnung, welche im Langhause paarweis gestellt, die Rundbogenarkaden vor den Kapellen einschließt. Über dem Gebälk erhebt sich das Tonnengewölbe des Mittelschiffs, in welches die Stichkappen über den Hochfenstern einschneiden. S. Fedele in Mailand, 1569 von Pellegrini Tibaldi begonnen, zeigt einen quadratischen, durch Kapellen verbreiterten Kuppelraum, an welchen einerseits die Halbkreisapsis, andererseits das Langhaus anschließt, welches letztere durch vorspringende korinthische Säulen gegliedert wird. Diese Vierungskuppel dürfte in Oberitalien eine der ersten Nachbildungen von St. Peter in Rom sein; die beiden quadratischen Jöche des Langhauses haben ebenfalls Zwickelkuppeln. S. Gaudenzio in Novara, 1577 von Tibaldi, bildet im Grundriß ein lateinisches Kreuz, das Langhaus, ähnlich wie S. Andrea in Mantua, seitlich mit rechtwinkligen Kapellen zwischen breiten Pfeilern. Die weit ausladenden Querflügel und der lange, im Halbkreis geschlossene Chor sind ohne Anbauten; die Kuppel wurde später klassizistisch umgebaut. S. Luigi de' Francesi in Rom, bis 1589 vollendet, hängt nicht vom Gesù ab, sie bildet eine dreischiffige Pfeilerbasilika in schwerer jonischer Ordnung mit je 5 rechtwinkligen Kapellen, und gehört im Grundbau einer älteren Periode an. Der an das Mittelschiff anstoßende Kuppelbau, sowie die Dekoration stammt erst von Antoine Derizet aus der Mitte des 18. Jahrh. S. Martyri in Turin von Tibaldi hat eine gewisse Ähnlichkeit mit S. Fedele in Mailand, doch tragen hier Pilaster die Gurten. S. Benedetto in Bologna, 1606 von Giov. Ballerini, hat ein saartartiges Langhaus mit fünf Kapellen zur Seite und einen anschließenden quadratischen Kuppelraum mit 3 rechtwinkligen Kapellen. S. Paolo ebendort, 1611 von Magenta, bildet ein griechisches Kreuz mit 3 rechtwinkligen Kapellen am Langhause und einer im Halbkreise geschlossenem Kuppel, folgt also dem System des römischen Gesù. S. S. Apostoli in Neapel, 1608 von Franc. Grimaldi, ahmt wieder im Grundriß den Gesù nach, hat jedoch 4 Kapellen am Langhaus; die Pilaster tragen ein leicht verkröpftes Gurtgesims. Sta. Maria Donna Regina in Neapel, 1620 erneuert, ist ähnlich der vorigen und hat gekuppelte Pilaster im Langhaus. Der Gesù in Ferrara, 1573 von Alberto Schiatti, hat ein breites tonnengewölbtes Hauptschiff, an welches je 3 Kapellen seitlich anstoßen, einen quadratischen Chorraum und halbkreis-

förmige Apsis. Sta. Maria della Vallicella (Chiesa nuova) in Rom, seit 1580 von Martino Lunghi aus einer alten Basilika umgebaut, später dekorativ verändert, zeigt eine Vierung mit Kuppel ohne Tambour, kurze Querarme und einen im Halbkreis geschlossenen Chor, nach dem Schema des Gesù. Die Kapellen sind im Halbkreis geschlossen, über denselben fehlt die Empore. S. Andrea della Valle in Rom, 1594 von Pietro Paolo Olivieri begonnen, von Maderna vollendet, ist im Grundriß fast eine Kopie des Gesù; nur sind die Querschiffsflügel etwas weiter ausladend und der Chor tiefer. Emporen sind nicht vorhanden; die Raumwirkung ist eine kirchlich würdige. S. Salvatore in Lauro zu Rom, nach einem Brande von 1591 durch Ottavio Mascherino wieder aufgebaut, ist wieder nach dem Gesù gebildet; nur wurden an Stelle der Pilaster korinthische gekuppelte Säulen angewendet. Die Kirche Sta. Maria in Transpontina zu Rom ist von Salussio Peruzzi begonnen und von Mascherino vollendet; im Inneren erscheinen wieder die frei vor die Pfeiler gestellten Säulen. Die Kirche di Provenzana in Siena, 1594 von Dom. Schifardini und Flaminio del Turco, bildet ein lateinisches Kreuz mit Vierungskuppel; das quadratische Langhaus entbehrt der Seitenkapellen.

S. Michele e Gaetano in Florenz, 1604—48 von Giov. de Medici und Anselmo Cagnano, überträgt zuerst die Grundzüge des römischen Gesù nach Florenz. Nur bildet die Vierung hier kein Quadrat, da das Querschiff schmäler ist als das Langhaus; auch werden alle Räume von Tonnengewölben mit Stichkappen überdeckt. S. Ignazio in Acrezzo, 1668—86, erscheint als Anlehnung an S. Fedele in Mailand; das Langhaus ist mit 2 quadratischen Flachkuppeln überdeckt, deren Gurte auf Säulen ruhen, und zeigt triumphbogenartig gestaltete Kapellenwände. S. Nicolo dei Tolentini zu Venedig, 1591 oder 1595—1602 von Scamozzi, giebt im Grundriß eine ziemlich genaue Wiederholung des Gesù in Rom, indess kam die Kuppel über der Vierung nicht zur Ausführung. Sta. Mari ai Scalzi ebendort von Longhena bildet im Langhause einen für sich geschlossenen, von gekuppelten korinthischen Pilastern umgebenen Saal mit Spiegelgewölbe, in den schmalen Zwischenweiten befinden sich Nischen, in den je 3 Jochen der Längswand Kapellen, von denen die mittleren, größeren eine Art Querschiff bilden; der Chor ist langgestreckt und hat einen Durchblick nach der Sakristei. Das prunkvolle Innere ist mit einem Deckenbilde von Tiepolo geschmückt. Sta. Maria dei Gesuiti ebendort, 1715—27 von Domenico Rossi, ist im Grundriß eine Nachahmung des Gesù in Rom, die Kuppel ist flach, das Langhaus hat ein Tonnengewölbe. Die Beleuchtung mittels der Oberfenster wirkt günstig. St. Maria del Rosario ebendort, S. Gesuati genannt, 1726—43 von Giorgio Massari, ist dem Redentore des Palladio ähnlich; das Langhaus ist mit einem Spiegelgewölbe überdeckt, welches Fresken von Tiepolo enthält, der anstossende Kuppelraum ist dunkel, der Altar läßt den Durchblick nach dem Sakristeiraum offen. S. Felipo Neri in Vicenza, 1719 von Massari, ist ein rechtwinkliger Raum mit Tonnengewölbe und hat einen im Segmentbogen geschlossenen Chor. S. Maria della Vittoria in Rom, gegen 1630 von Giov. Batt. Soria, zeigt das Schema des Gesù, aber mit niedriger Kuppel. S. Andrea delle Frate ebendort, 1605—17 durch Giov. Guerra aus Modena begonnen, erhielt durch Borromini Kuppel, Altarraum und Turm und kommt dem Schema des Gesù nahe; das Tonnengewölbe hat von Kurven eingeschlossene Kassetten. Sta. Lucia in Bologna, jetzt Turnhalle,

1623 von Girolamo Rainaldi, besitzt ein Langhaus mit je 3 Kapellen, welche sich triumphbogenartig nach dem Mittelraum öffnen; das Hauptschiff ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt, der Chor ist als Dreiviertelkreis gestaltet. S. Vincenzo, Kirche der Theatiner in Modena, 1617 vielleicht von Giorgio Soldati, zeigt eine grofse, dem Gesù in Rom nachgebildete Anordnung, doch ist die Kuppel flach eingewölbt. S. S. Vincenzo ed Anastasio in Rom, 1650 von Martino Lunghi dem Jüngern, enthält ein breites Langhaus mit je 3 Seitenkapellen, anschliessend einen quadratischen Raum mit Flachkuppel und eine halbkreisförmige Apsis. Sta. Maria miracolosa zu Arccia von Bernini ist im Innern in vereinfachter Weise dem Gesù nachgebildet, an Stelle der Pilaster erscheinen einfache Lisenen. S. Fernando in Neapel, 1628 von Cosimo Fansaga, bildet ein lateinisches Kreuz mit je 3 Kapellen an den Langhauswänden; Kuppel und Tonnengewölbe sind mit Malereien bedeckt. S. Martino bei Neapel, von Fansaga umgebaut, hat ein Schiff mit je 3 Kapellen und einen rechtwinkligen Chor; das Tonnengewölbe der Decke ist von tiefen Kappen durchschnitten und ist mit Fresken geschmückt. Sta. Maria in Portico in Neapel, aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrh., giebt ein einfaches lateinisches Kreuz mit kassettierten Gewölben. S. Silvestro in Capite in Rom ist von Dom. de Rossi aus einer alten Basilika nach dem Schema des Gesù umgebaut und hat über der Vierung eine ovale Flachkuppel. S. Vincenzo in Modena, 1617 begonnen, 1761 von Nicolò Gaspare Paoletti vollendet, zeigt ein breites Hauptschiff mit Gurten, welche auf Säulen ruhen, je 3 schmale Kapellen zwischen diesen, einen quadratischen Kuppelraum seitlich mit Emporen und eine Halbkreisapsis. S. Antonio Abate in Parma von Ferdinando Galli Bibiena enthält ein rechtwinklig oblonges Schiff mit abgeschrägten Ecken und je 2 tiefen rechtwinkligen Kapellen an den Langseiten; zwischen diesen tritt der Mittelpfeiler übereck, den Abschrägungen entsprechend, vor, so dafs sich das Gewölbe scheinbar in 2 Kuppeln teilt. Die Kappen zwischen denselben sind durchbrochen, so dafs man durch die Öffnungen auf ein zweites, höher gelegenes, mit Wolken, Engeln und Heiligen bemaltes Gewölbe blickt. Ähnlich ist die Überdeckung des Chors gestaltet. Sta. Maria in Carmine in Turin von Filippo Juvara ist im Langhause an den Wänden durch gekuppelte Pilaster, über dem Gurtgesims durch eine hohe Attika gegliedert, seitwärts sind je 3 Kapellen angeordnet. Die Oberlichtfenster sind aufgegeben; das Licht kommt einzig aus den kleinen Kuppeln über den Kapellen. S. Felippo ebendort, gleichfalls von Juvara, zeigt ein saalartiges Langhaus mit einem Spiegelgewölbe; die Ecken sind abgerundet, zur Seite je 3 Kapellen. Gegen den Chor, dessen Gewölbe eine Kuppel durchbricht, öffnet sich ein Triumphbogen. Sta. Annunziata in Neapel, 1760—1782, ist eine dem Gesù verwandte Anlage mit bedeutender Vierung, einem grofsen Tonnengewölbe über dem seitlich von je 3 Kapellen begrenzten Langhause und Kuppel über der Vierung. S. Spirito ebendort hat ähnliche Grundrifs- und Querschnittsbildung wie die vorige.

Frankreich. Die Doppelkapelle St. Saturnin im Schlosse zu Fontainebleau hat noch Spuren der ersten gotischen Anlage in dem unteren Raume bewahrt. Die obere Kapelle wurde zwischen 1528 und 1546 von Serlio erbaut, sie ist einschiffig, an beiden Schmalseiten im Halbkreise geschlossen und mit einem kassettierten Tonnengewölbe überdeckt, dessen Gurten auf vorgestellten Wandsäulen ruhen. Die Kapelle de la St. Trinité in demselben Schlosse, 1529 be-

gründet, in der inneren Ausstattung erst im 17. Jahrh. vollendet, bildet einen rechteckigen Raum, der mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist; an einer Langseite öffnet sich eine zweigeschossige Galerie nach dem Mittelraume. Die Kirche de Bon-Secours bei Nancy, 1738—1741 von Héré, bildet eine einschiffige mit einem Tonnengewölbe überdeckte Langhausanlage, welche an den Wänden durch eine toskanische Ordnung gegliedert ist; das schmale Schiff ist gegen den vorderen Raum mit einem flachen Korbogen abgeschlossen. Die Jesuitenkirche St. Paul-St. Louis in Paris, 1627—1647 vom Pater Martel Ange erbaut, entspricht im System dem römischen Gesü. Das Langhaus ist durch Pilaster gegliedert, die Emporen über den je 4 Kapellen öffnen sich nach dem Schiff mit von Korbogen überdeckten Arkaden; die Attika ist niedrig, der Kuppeltambour ist dunkel, eng und mit korinthischen Pilastern gegliedert.

Deutschland. In der Überdeckung der einschiffigen Kirchen machen sich, ebenso wie bei den mehrschiffigen, noch bis in das 17. Jahrh. hinein neben dem Tonnengewölbe die gotischen Gewölbformen bemerkbar, auch kommen Umbauten auf gotischer Grundlage vor.

Westliches Norddeutschland. Die Kerzenkapelle in Kevelaer (Niederrhein), 1643—45 von van Arssen, ist einschiffig mit dreiseitigem Chorschluss. Die Franziskanerklosterkirche zu Naviges (Kreis Mettmann), von 1670, bildet einen dreiseitig geschlossenen überwölbten Raum, der später in Rokoko ausgestattet wurde. Die reformierte Kirche in Elberfeld, im wesentlichen ein Neubau von 1688—90, hat von der romanischen Anlage noch die Apsis bewahrt; das Langhaus bildet einen Saalbau mit rundbogigen Fenstern, Tonnengewölbe und Emporen. Die ehemal. Kloster- jetzt Pfarrkirche in Gräfrath (Kreis Solingen) stammt im Westbau aus dem 13. Jahrh., das Schiff mit polygonalem Chorschluss und reicher innerer Ausstattung von 1690. Die evangelische Kirche in Alpen (Kreis Mörs), nach 1716 neugebaut, hat dreiseitigen Chorschluss und ist mit einem gedrückten Tonnengewölbe überspannt. Die Marienkirche in der Schnurgasse in Köln, von 1716, baut sich auf gotischer Grundlage auf. Die katholische Kirche in Spabrücken (Kr. Kreuznach), ehemal. Franziskanerkirche, 1735 an Stelle einer älteren erbaut, ist aus dem Achteck geschlossen; im Chor und Langhaus befinden sich Tonnengewölbe mit StICKKAPPEN und Netzrippen; die Gewölbefelder sind mit Figuren und Rokokoornamenten bemalt. Die Kreuzkirche in Ehrenbreitstein, von 1702, besitzt ein einschiffiges Langhaus und einen aus dem Achteck geschlossenen Chor, die Vierung ist mit einer Kuppel, die Kreuzarme sind mit Tonnengewölben überdeckt. Unter der Osthälfte liegt eine Krypta, welche Kreuzgewölbe auf dorisierenden Säulen zeigt. Die evangelische Katharinenkirche in Frankfurt a. M. ist 1678—80 von M. Hefsler erbaut; sie besteht aus einem einschiffigen, im halben Zehneck geschlossenen Längsraum, der auf 3 Seiten von einer zweigeschossigen Empore umzogen wird. Die Überdeckung bilden Kreuzgewölbe im gedrückten Rundbogen; das lichte weiträumige Innere macht einen machtvollen und einheitlichen Eindruck. Die Benediktinerinnenkirche zu Fulda (Hessen-Kassel), 1625—28, hat Kreuzgewölbe, eine westliche Nonnenempore und östlichen, eingezogenen kryptenartig unterwölbten Chor; die Strebepfeiler sind nach innen gezogen. Die katholische Kirche zu Burghaun bei Hünfeld bildet einen reichen Barockbau mit Chor. Die Franziskanerkirche zu Warendorf (Westfalen), 1652—73, hat im Schiff hölzerne Gewölbe, und endigt mit einem poly-

gonal geschlossenen Chor. Die neue evangelische Kirche in Emden (Ostfriesland), 1643—48, von niederländischen Bauten abgeleitet, ist das erste Beispiel einer T-förmigen Grundrissanlage. Die drei Flügel sind mit hölzernen Tonnengewölben überdeckt und höher geführt als die mit Pultdächern versehenen Eckausfüllungen. An allen fünf die Kanzel umgebenden Seiten sind Emporen angeordnet; das Innere wirkt einfach aber würdig. Die Klosterkirche zu Grauhof im Hildesheimschen wurde 1711 durch den Italiener Mitta ausgeführt; sie ist einschiffig, jedoch treten an beiden Langseiten 2 kurze Wände soweit nach innen vor, daß dadurch 2 Reihen von je 3 Kapellen gebildet werden, diese haben Tonnengewölbe, während der Mittelraum von Kreuzgewölben überspannt wird. Die Kirche in Neindorf bei Oschersleben (Prov. Sachsen), 1582 vollendet, hat Kreuzgewölbe und einen aus dem Achteck geschlossenen Chor; nur die innere Ausstattung zeigt Renaissanceformen. Die katholische Dorfkirche zu Ruppertsgrün bei Zwickau (Obersachsen), von 1563, ist aus dem Achteck geschlossen, hat Emporen und ist mit einem Sterngewölbe überdeckt.

Östliches Norddeutschland. Die Schloßkirche in Köpenick bei Berlin, 1684—85, bildet einen rechteckigen Raum mit polygonaler Altarnische und ist von einem kassettierten, hölzernen, stuckierten Tonnengewölbe überdeckt. Die St. Josephskirche in Fraustadt (Prov. Posen), aus der ersten Hälfte des 17. Jahrh., hat einen dreiseitig geschlossenen Chor und ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Pfarrkirche St. Michael zu Czask (Prov. Posen), um die Mitte des 17. Jahrh. ausgeführt, ist der vorigen ähnlich. Die evangelische Johanniskirche zu Lissa (Prov. Posen), 1652 begonnen, ist im Osten fünfseitig geschlossen und hat ein hölzernes Tonnengewölbe. Die Pfarrkirche zu Bentschen, 1796 geweiht, ist im Schiff mit Zwickelkuppeln überdeckt und erhält durch Abstumpfung der Ecken die Gestalt eines länglichen Achtecks; der Chor schließt gerade.

Mitteldeutschland. Das heilige Grab neben der Bergelkirche zu Sagan (Schlesien), 1598 begonnen, besteht aus einer offenen Vorhalle und der im Westen halbkreisförmig schließenden Kapelle. Die Vorhalle hat ein rippenloses Kreuzgewölbe, der hintere Raum ein Tonnengewölbe. Die Garnisonkirche in Glatz hat nach innen gezogene Strebeböcher und ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Jesuitenkirche St. Matthias in Breslau, 1689—98, hat Emporen zwischen den nach innen gezogenen Strebeböchern. Die Elisabethkapelle am Dom zu Breslau, von 1680, ist mit Tonnengewölben und im mittleren Joch mit einer im Grundriß elliptischen Kuppel überdeckt; die Ausstattung ist noch pompvoller als die der Matthiaskirche. Die Kurfürstenkapelle am Dom zu Breslau, 1722 von Fischer von Erlach, auf elliptischem Tambour mit hoher Kalotte elliptischen Querschnitts geschlossen, ist prunkvoll mit Stuck und Fresken ausgestattet.

Westliches Süddeutschland. Die protestantische Dreifaltigkeitskirche in Worms, 1705—25, ist der Katharinenkirche in Frankfurt a. M. ähnlich, bildet einen langen Saalraum mit Emporen auf 3 Seiten, ist im halben Zehneck geschlossen und hat gotisierende Holzgewölbe, die reich mit Malerei geschmückt sind. Die katholische Dorfkirche in Heusenstamm (Grossherzgt. Hessen), 1739—40, ist eine Kreuzkirche. Querarme und Chor schließen dreiseitig, das Langhaus hat ein gedrücktes Tonnengewölbe mit Stichkappen, die Vierung eine flache Zwickelkuppel, über die Kreuzarme und den Chorschluss spannen sich Halb-

kuppeln. Das Innere zeigt Rokokoverzierungen in Stuck und reiche Gewölbmalereien. Die protestantische Kirche zu Freudenstadt (Württemberg), 1601—08 von Schickhardt erbaut, hat einen hakenförmigen Grundriß, der wohl von älteren Bauresten abhängig ist, aber zweckmäÙig für den protestantischen Kultus ausgenutzt ist. Die beiden Flügel sind mit flachen Netzgewölbem überdeckt, welche wie die Emporen in Holz ausgeführt sind; der südliche Arm ist dreiseitig geschlossen. Die Kirche des ehemal. Priorats Hofen, jetzt Schloß Friedrichshafen, von 1695, besitzt einen mittelalterlichen Kern, und ist 1701 zu einer einschiffigen Halle mit seitlichen Emporen umgebaut. Die katholische Stadtpfarrkirche St. Dionysius Areopagita in Neckarsulm, 1706—10, hat ein Tonnengewölbe und schließt mit einem halbrunden Chor.

Östliches Süddeutschland. Die Stadtkirche in Kulmbach (Bayern) ist 1553 umgestaltet, so daß das ganze Langhaus ein einziges Schiff ausmacht, welches mit einem Tonnengewölbe überdeckt ist, ringsum ziehen sich doppelte Emporen auf hölzernen Stützen. Die protestantische Dreifaltigkeitskirche in Regensburg, 1627—31 von Ingen, ist rechteckig mit gerade geschlossenem Chor und mit einem hölzernen Tonnengewölbe überdeckt; die Fenster sind rundbogig und zeigen Maßwerk. Die Innenwirkung ist mächtig. Ähnlich der Dreifaltigkeitskirche in Worms ist die an Stelle des alten Retschers in Speyer ausgeführte protestantische Dreifaltigkeitskirche. Die Johanniskirche in München, 1733—46 von den Brüdern Asam, zeigt einen Schiffsraum mit abgerundeten Ecken, um welchen sich eine balkonartige, durch eine Kehle getragene Empore zieht, hieran schließt sich eine ovale Vorhalle und ein ebenso gestalteter Chor. Die großartigen Deckenmalereien stellen perspektivische Architekturen dar. Die St. Ulrichskirche in Wien ist ein Neubau mit einschiffigem Langhause; die St. Leopoldskirche ebendort, 1723 von Anton Ospele, hat eine ovale Kuppel. Die Klosterkirche von Herzogenbusch (Erzherzgt. Österreich), 1718—42, wohl von Prandauer begonnen, enthält inmitten des einschiffigen Langhauses einen Kuppelraum, welcher durch Übereckstellen von 4 Pilasterpaaren gebildet wird. Die Kirche des Klosters Ehingen in Vorderösterreich bildet im Grundriß ein Kreuz mit kurzen Querschiffsarmen und je einer Kapelle zur Seite des einjochigen Langhauses. Die Dorfkirche zu Stranzendorf (Erzherzgt. Österreich) ist einschiffig. Die Kirche St. Andreas zu Laas (Kärnten), von 1510, hat achteckigen Chorschluß, die Gewölbe zeigen Stuckrippen. Die jetzige Pfarrkirche St. Martin in der Burg Diex bei Völkermarkt (Kärnten) ist der Umbau einer Anlage aus dem 15. Jahrh. Die Johanneskirche am Innrain zu Innsbruck (Tirol), 1629—32, vermutlich von Gump, besitzt halbrunden Chorschluß.

#### 4. Mehrschiffige Längsbauten mit Kuppel.

In den mehrschiffigen gewölbten Kirchenbauten im lateinischen Kreuz mit großer Vierungskuppel entwickelt sich zunächst kein durchgehender Typus; namentlich kommen verschiedene Gewölbformen und Beleuchtungsarten zur Anwendung. Die auf Pfeilern mit Kreuzgewölbem überdeckten Anlagen zeigen den basilikalischen oder den hallenartigen Querschnitt, und sind in letzterem Falle, was die italienischen Anlagen anbetrifft, wohl durch süddeutsche Beispiele angeregt. Die tonnengewölbten Basiliken kommen am häufigsten vor, geben aber bisweilen die Oberlichter des Mittelschiffs auf, und erhalten dann nur eine mangelhafte

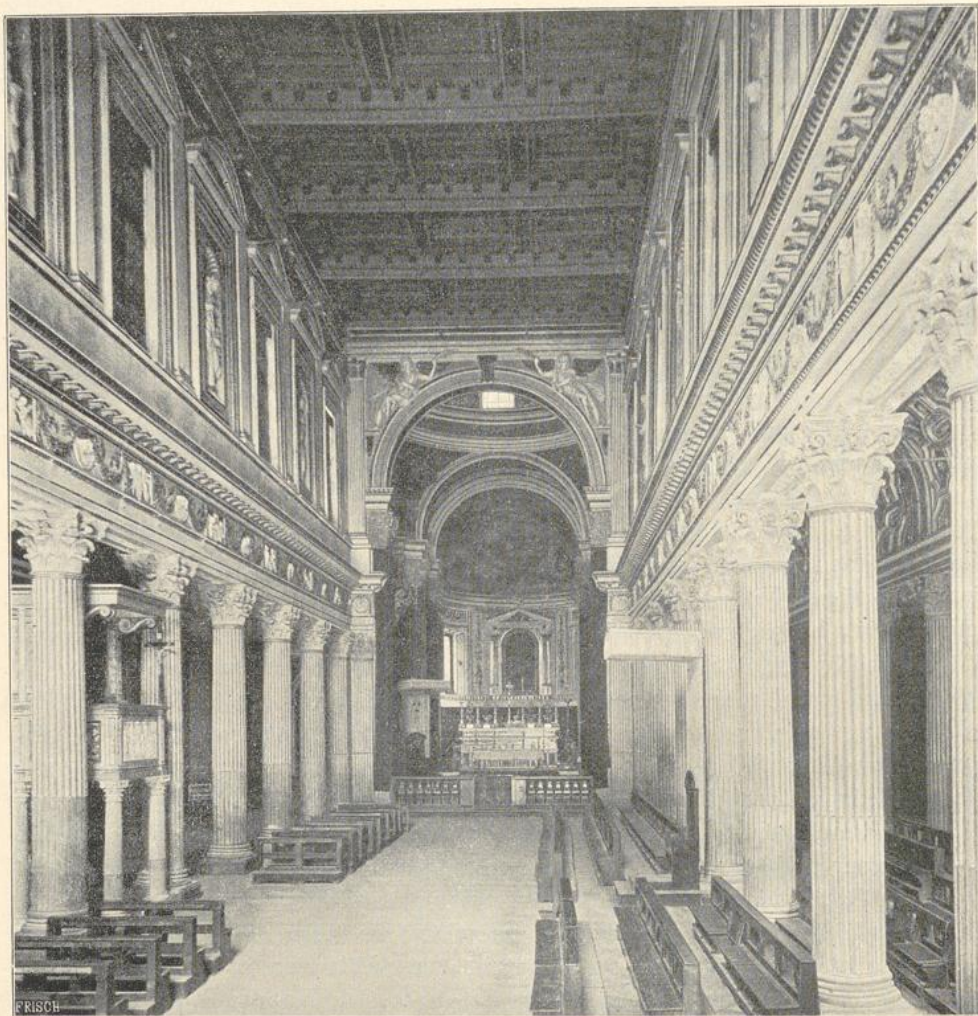
Beleuchtung aus den Nebenschiffen. Glücklicher als die vorgenannten Gewölb-lösungen sind die Versuche, das Mittelschiff in einzelne kuppelartige Räume zu gliedern, da hierbei die Beleuchtung des Innern gewinnt. Übrigens wirkt das System des römischen Gesù auch auf die mehrschiffigen Kirchenanlagen ein, und veranlaßt eine breitere Abmessung des Mittelschiffs, wie das am Langhause von St. Peter in Rom zum Ausdrucke kommt. An französischen Kirchen findet sich öfter das lateinische Kreuz mit hoher Vierungskuppel nach dem Vorbilde von St. Peter wieder, allerdings in der Grundrißbildung zugleich mit dem Gesù verwandt. In Belgien kommen gelegentlich noch Längsbauten mit Kuppeln vor, denen eine mittelalterliche Anlage zu Grunde liegt. Die St. Pauls-Kathedrale in London giebt für England den großartig nachgeahmten Typus von St. Peter wieder. In Deutschland stammen die Längsbauten im lateinischen Kreuz mit hoher Kuppel durchweg aus der Barockzeit, sind aber wieder öfter Umbauten mittelalterlicher Kirchen, zum Teil auch Neubauten; es ist dies die damals beliebteste Form für größere katholische Kirchen.

Italien. Kirchen mit Kreuzgewölben: Sta. Maria del popolo in Rom, 1471 von Baccio Pintelli, ein Pfeilerbau mit Halbsäulen, Kreuzgewölben und Oberlichtfenstern; S. Agostino ebendort, 1488 wieder von Pintelli, giebt wie die vorige Kirche den nüchternen Versuch eines hohen Gewölbebaues auf Pfeilern mit Kreuzgewölben und kleiner Kuppel; der untere Teil der Wände ist in Nischen aufgelöst, vermutlich in Nachahmung altrömischer Bauten; die Beleuchtung des Inneren ist ungünstig. Der Dom zu Pavia, 1486 nach einem Plan von Bramante durch Christ. Rocchi ausgeführt, erscheint als eine Ableitung von S. Lorenzo in Mailand; das Langhaus ist dreischiffig mit Kreuzgewölben, daran schließt sich ein achteckiger Kuppelraum vom Durchmesser der ganzen Breite des Langhauses, derselbe blieb unvollendet. S. Giovanni in Parma, von Bernardo Zaccagni, ist dreischiffig mit Querschiff und langem halbrund geschlossenem Chor. Die Schiffe sind mit Kreuzgewölben überdeckt und haben runde Oberfenster, über der Vierung erhebt sich eine kleine Kuppel; am Langhause befinden sich polygonale Kapellen. S. Nazario e Celso in Verona ist gotisch angefangen und gegen 1500 dreischiffig mit Pfeilern ausgebaut. Der Dom in Pienza hat 3 Schiffe von gleicher Höhe, welche mit Kreuzgewölben überdeckt sind, und scheint auf Anregung einer süddeutschen Hallenkirche entstanden zu sein. Sta. Maria dell' Anima in Rom, um 1500 vermutlich von einem nordischen Meister errichtet, hat ebenfalls gleiche Schiffhöhen und Kreuzgewölbe; die Wände zeigen hohe Nischen. S. Fantino in Venedig, um 1500, ist nach dem Motiv von S. Marco gegliedert, hat aber im Hauptschiff 3 Kreuzgewölbe statt der Kuppeln. S. Sepolcro in Piacenza enthält abwechselnd Tonnen- und Kreuzgewölbe.

Kirchen mit Tonnengewölben: Die Annunziata zu Arezzo, größtenteils vom älteren Ant. da Sangallo herrührend, bildet eine dreischiffige Pfeilerkirche, abwechselnd mit Tonnengewölben und flachen Kuppeln überdeckt, über der Kreuzung befindet sich eine niedrige Kuppel; das Mittelschiff hat Oberfenster zwischen den unteren Arkaden und den Gewölben. Sta. Maria presso S. Celso zu Mailand, angeblich von Bramante, hat ein Tonnengewölbe im Mittelschiff ohne Oberfenster, das Licht kommt nur aus den Seitenschiffen. Die große Kirche Sta. Maria degli Angeli zu Assisi, 1509, ist im Grundriß wohl von einer älteren mittelalterlichen Anlage beeinflusst. Die Vierung ist durch starke Pfeiler ein-

Ebe, Architektonische Raumlehre. II.

gefaßt; das Langhaus ist dreischiffig mit Kapellenreihen, das Querschiff weit ausladend, der Chor lang gestreckt. Die Pfeiler sind durch toskanische Pilaster mit verkröpftem Triglyphengesims gegliedert, das mächtige hochgestelzte Tonnengewölbe ist durch schlichte Gurten geteilt, die innen runde, außen achteckige Kuppel ist ganz schlicht. Die Kirche wurde von Gal. Alessi, Giulio Danti und Ippolito Scalza scheinbar ohne Abweichung von dem ursprünglichen Plane



11. Inneres des Doms zu Mantua.

Vignolas vollendet, 1832 wiederhergestellt. Die Kirche del Gesù in Perugia, 1562 vermutlich von Vignola begonnen, erscheint als Vorläufer des Gesù in Rom. Das dreischiffige Langhaus hat über den schlichten Pfeilerarkaden eine gegen das Hauptschiff mit Stichbögen sich öffnende Empore und erinnert an nordische Vorbilder; die 3 Schiffe sind zu einem rechtwinkligen Chorraum zusammengefaßt. Eine ähnliche Emporenanlage wie die vorige findet sich auch im Oratorio della Chiesa nuova zu Perugia, einer kleinen, im Grundriß Sta. Maria della Conso-

lazione zu Todi nachgeschaffenen Kirche. Die Kathedrale S. Pietro in Mantua, nach einem Brande von 1545 wiederhergestellt, zum Teil von Giulio Romano, ist im Mittelschiff im 18. und 19. Jahrh. neu dekoriert. Das Langhaus ist fünfschiffig, alt sind wohl nur Teile der Kuppel, des Chors und die Kassettierung der Tonnengewölbe des Querschiffs. Das hohe Mittelschiff ist flach gedeckt, die anstossenden Seitenschiffe haben kassettierte Tonnengewölbe, das dritte Schiff Spiegelgewölbe und die Kapellen querstehende Tonnen. (Abbildg. 11). S. Benedetto Polirone in Mantua, der Umbau einer alten Basilika, ist 1539 vielleicht von Giulio Romano ausgeführt. Die Gewölbe des Hauptschiffs ruhen auf Pfeilern, vor denen Pilaster angeordnet sind, zwischen je 2 derselben stehen 2 Säulen, die mit ihnen durch ein Gebälkwerk verbunden wurden, über den mittlern Zwischenweiten spannt sich ein Rundbogen, sodafs sich das Vorbild des Palladiomotivs ergibt. Die Gurte der Nebenschiffsgewölbe schliessen abwechselnd Tonnen- und Kreuzgewölbe ein und ruhen auf den Säulen. S. Giorgio maggiore in Venedig, begonnen 1560 von Palladio, zeigt im Grundriß das lateinische Kreuz und stark vorspringende Querarme, welche im Halbkreis geschlossen sind. Das Hauptschiff ist durch eine offene Säulenstellung mit geradem Gebälk abgeschlossen, welche einen Blick in die Sakristei gewährt. Die Seitenschiffe des Langhauses sind mit je 3 Kreuzgewölben überdeckt, denen sich ein viertes jenseits des Querhauses anreihet. Im Ausbau sind statt der Pilaster große korinthische Halbsäulen auf Postamenten verwendet; die Kuppel ist ganz einfach. S. Vittore al Corpo in Mailand, 1560—90 von Alessi, durch Bassi vollendet, wurde im Langhaus, wohl der alten Basilika entsprechend, dreischiffig angelegt; das Querschiff ist beiderseits im Halbkreis geschlossen. Über der Vierung erhebt sich eine Kuppel mit Laterne und seitlichem Oberlicht, nach außen im Tambour versteckt. Am Dom S. Lorenzo in Genua handelte es sich um den Umbau einer gotischen Anlage, Kuppel und Chor wurden 1567 von Alessi errichtet. Die Vierungsecken sind je von 2 korinthischen Pilastern eingefasst, die Apsis ist halbkreisförmig; über dem Hauptgesimse folgt eine hohe Attika, welche das stuckierte Tonnengewölbe trägt, die schlichte Kuppel ist achteckig. S. Pietro al Po zu Cremona, 1549—70 von Colombino Ripari, bildet ein lateinisches Kreuz mit dreischiffigem Langhaus, an das sich noch je eine Kapellenreihe ansetzt, außerdem kurze Querschiffe und ein im Halbkreis geschlossener Chor. Im Langhause ist jedes zweite System mit tiefen Stiehkappen versehen, die Kuppel ist flach. Das Innere ist reich mit Fresken geschmückt.

Der Dom S. Pietro in Bologna, 1605 von Giov. Ambrosio Magenta begonnen, hat ein Langhaus mit schmalen Seitenschiffen, im ganzen fast quadratisch mit dem Chorbau von Domenico Tibaldi, die Dekoration 1747 von Alfonso Torriggiani. (Abbildg. 12). Das Hauptschiff mit großer, stark überhöhter Tonne hat an den Seiten 4 kräftige, zu zweien gepaarte Pfeiler, die durch gekuppelte korinthische Pilaster gegliedert sind, dazwischen je 3 größere und 2 niedrigere Arkaden. Der Chorbau ist später in eine Art Zentralbau umgeschaffen; die Seitenschiffe sind niedrig und kapellenartig abgeteilt. Die Innenwirkung ist großartig. S. Salvatore ebendort, 1605—23 gleichfalls von Magenta, hat wieder schmale gangartige, zu Kapellen eingeteilte Seitenschiffe. Das Langhaus ist von je 4 Pfeilern und vor diese gestellte große korinthische Säulen eingefasst, in der Mitte ist je ein breiter und hoher, zu kurzen Querflügeln sich öffnender Bogen, zu den Seiten sind schmalere

und niedrigere Bögen zwischen diesen angeordnet. Die Langhausanlage nähert sich demnach dem griechischen Kreuz. Der quadratische Chorraum ist mit flacher Kuppel bedeckt und öffnet sich nach 3 Seiten, nach der Apsis und nach den



12. Inneres des Doms S. Pietro in Bologna.

rechtwinklig abgeschlossenen Querflügeln, welche nicht über die Seitenschiffe vortreten. Die Chiesa nuova zu Modena, 1634 von Christ. Galaverna, entspricht in ihrem Grundrisse fast völlig dem der vorigen, ist aber wesentlich kleiner. S. Paolo zu Ferrara, 1573 begonnen, bildet ein lateinisches Kreuz mit drei-

schiffigem Langhaus, dessen 5 Gewölbsysteme seitlich je in einer halbkreisförmigen Nische endigen, das Tonnengewölbe ist mit großen Stichkappen versehen, die Kuppel ist bemalt. Sta. Fiora e Lucilla (Badia) zu Arezzo von Vasari zeigt ein dreischiffiges Langhaus, dessen Mittelschiff zur Seite je 3 Pfeiler hat; in dem ersten und dritten System, vom Eingang gerechnet, stehen zwischen den Pfeilern je 2 Säulen, die ein Gebälkstück und in der Mitte einen Bogen tragen; die offen bleibenden Systeme bilden 2 Querschiffe, deren Vierungen mit Flachkuppeln überdeckt sind; an das vierte System legt sich ein rechteckiger Chor an. Die Anlage erinnert etwas an S. Salvatore in Bologna, wirkt aber wegen geringer Höhenentwicklung gedrückt. S. Carlo al Corso in Rom, 1612 von Onorio Longhi begonnen, hat ein breites Mittelschiff mit je 3 Arkaden zwischen gekuppelten korinthischen Pilastern, wie bei dem Gesù, aber es sind 2 Seitenschiffe zwischen dieses und die Kapellen eingefügt; dadurch erhalten die Querflügel eine größere Breite, außerdem zieht sich ein breiter Umgang um den im Halbkreise geschlossenen Hauptchor. Das Tonnengewölbe des Hauptschiffs setzt ohne Attika über dem Kämpfergesimse an; die Kuppel erscheint leicht schwebend und zeigt gewölbte Gurten und Kassetten. S. Bartolommeo in Modena, 1607 von Giorgio Soldati, ist eine dreischiffige Kirche mit rechteckig abgeschlossenen Kreuzflügeln; der Chor ist rechteckig, an den Seitenschiffen liegen kapellenartige Nischen. Sta. Maria in Campitelle in Rom, 1665 von Carlo Rainaldi, zeigt an Stelle des Langhauses ein griechisches Kreuz mit breiterem Mittelschiff in der Längsachse, jedoch ohne die sonst üblichen Abschrägungen der Pfeiler an den Ecken des Mittelraums, welcher von einem Kreuzgewölbe überdeckt ist. Die Bögen der Seitenschiffe ruhen auf vorgestellten korinthischen Säulen; das mittlere Tonnengewölbe ist schlicht behandelt. An das griechische Kreuz schließt sich ein Kuppelraum mit niedrigem Tambour und ovalen Fenstern an. Das Innere macht den Eindruck einer Langkirche. S. S. Apostoli in Rom, 1702 von Francesco Fontana, hat ein breites Langhaus mit halbrundem Chor und 2 durch je 3 Kuppeln überdeckten Nebenschiffen.

Kirchen mit Kuppeln im Mittelschiff: S. Niccolo in Carpi, 1493 gegründet, 1522 geweiht, angeblich von Peruzzi vollendet, giebt einen Zentralbau in Verbindung mit einem Langbau, dreischiffig mit Vierungskuppel; Kreuzschiffe und Chor sind halbkreisförmig geschlossen, auch die Seitenschiffe endigen an der Chorseite mit Apsiden. Das Langhaus enthält 3 weitere Quadrate mit Flachkuppeln; die Vierungskuppel erhebt sich über einem Tambour. Die Chorpartie enthält bereits den Keim zu dem Bramanteschen Entwürfe für St. Peter in Rom. Sta. Giustina in Padua, 1516 von Andrea Riccio vollendet, wiederholt im wesentlichen den Plan von S. Niccolo in Carpi, nur dafs in S. Giustina noch 2 äufsere Kapellenreihen hinzugekommen sind. Die Seitenschiffe sind von mächtigen Tonnengewölben überdeckt, welche unmittelbar die 3 Flachkuppeln des Mittelschiffs tragen. (Abbildg. 13). Hohe Durchgänge durchbrechen unten die Stützwände; die Querarme sind rund abgeschlossen, ebenso ihre Seitenräume und der verlängerte Chor mit seinen Seitenräumen. Die mittlere Hochkuppel ist von 4 kleinen Eckkuppeln begleitet, noch 3 andere Hochkuppeln rechts, links und hinten sind hinzugefügt, tragen aber wenig zur Wirkung des Inneren bei, welches grofsartig erscheint und an das Santo in Padua erinnert. S. Salvatore in Venedig, um 1534 von Spavento, wiederholt das Motiv von S. Marco, aber mit einfacherer

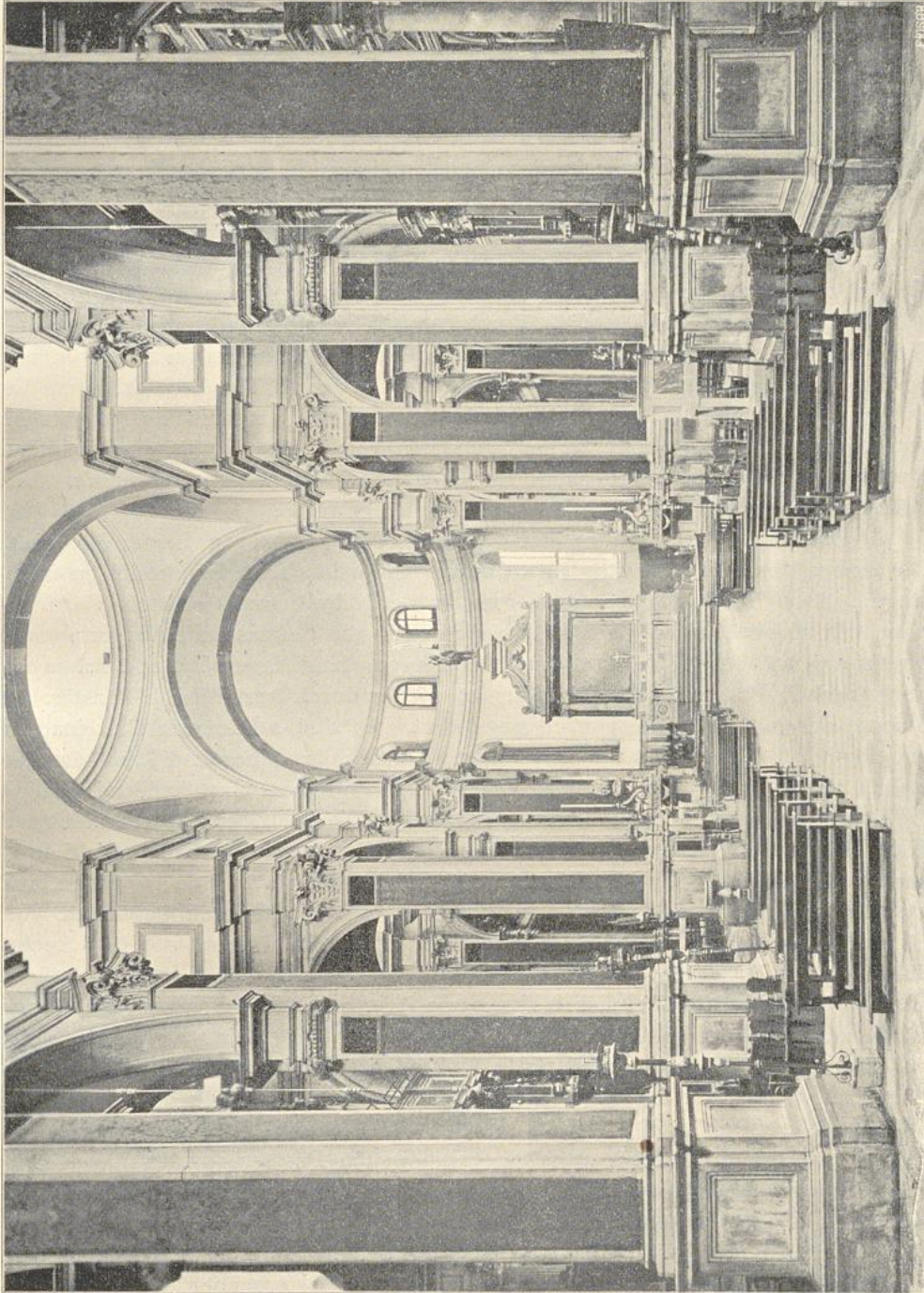
Chorbildung. Die 3 Kuppeln hintereinander ruhen auf je 4 breiten Bögen, die Eckräume erscheinen als freie Durchgänge auf schlanken Pfeilern; die Kuppeln erhalten selbständiges Licht durch die Laternen. (Abbildg. 14). Der Dom zu



13. Inneres von Sta. Giustina zu Padua.

Padua, um 1550 von Andrea della Valle und Righetto, ist vielleicht schon im Hinblick auf das Modell Michelangelos für St. Peter entworfen. Das Langhaus wird zunächst durch ein kürzeres Querschiff mit kleiner Kuppel unter-

brochen, dann durch ein größeres mit einer höheren Kuppel aus neuerer Zeit; das Querschiff zeigt runde Abschlüsse; die Seitenschiffe bilden durchweg kleine Kuppelräume mit anstolenden Kapellen. Die Basilika Sta. Barbara in Mantua,



14. Inneres von S. Salvatore in Venedig. (Nach Photographie von Ed. Alinari).

1562—65 von Bertani, besteht aus 4 Quadraten und einer halbkreisförmigen Apsis; über dem zweiten mit Seitenschiffen versehenen Quadrat und dem vierten befinden sich viereckige kastenartige Oberlichter; an die übrigen Quadrate schliessen sich Kapellen an. S. Domenico in Bologna, 1730 durch Carlo Francesco Dotti umgebaut, erhielt über dem durch Kompositapilaster gegliederten Hauptschiff 2 Kuppeln; in den Zwischenräumen wechseln 2 Systeme, entweder je 2 jonische Säulen mit geradem Gebälk oder Bogen über jonischen Pilastern. Die Querarme sind langgestreckt, an dieselben legen sich Kapellenreihen. Das Glanzstück der Kirche bildet die Kapelle des heil. Dominicus, die sich zur selbständigen Zentralanlage erweitert und auf quadratischer Vierung mit kurzen Flügeln eine Kuppel enthält, aus welcher allein das Licht einfällt.

Auf St. Peter in Rom wurde durch Maderna seit 1605 das Langhaussystem übertragen, in einer gewissen Rücksicht auf den Grundriß des Gesù, indem in St. Peter das Mittelschiff von 24,2 auf 26,9 m verbreitert wurde. Das Tonnengewölbe des Langhauses wurde durch große Oberfenster durchbrochen; die Seitenschiffe erhielten ovale Kuppeln. Die Vorhalle Madernas an St. Peter, mit einem Tonnengewölbe überdeckt, ist eine der schönsten Raumschöpfungen des Barocks. S. Ignazio in Rom, 1626 nach einem Plane Domenichinos begonnen, von Oratio Grassi ausgeführt, ist im Grundplan vom Gesù abhängig, doch bilden hier die mit Kuppeln überdeckten Kapellenreihen wirkliche Seitenschiffe. Das Mittelschiff hat ein von Pozzo bemaltes Tonnengewölbe.

Frankreich. Die Kirche der Sorbonne, 1635—59 von Lemercier, giebt den ersten Versuch, den völlig entwickelten Kuppelbau nach Frankreich zu übertragen. Der Grundriß ist zentralisierend, in der Mitte befindet sich ein Vierungsraum mit Kuppel, an welchen sich nicht gegen die Seitenschiffe vorspringende Kreuzarme anlegen. Die Gurtbögen der Vierung sind kassettiert und ruhen auf korinthischen Pilastern; der Tambour ist wieder durch korinthische Pilaster, die Kuppel durch kassettierte Gurten gegliedert. Es sind 2 Laternen übereinander angelegt; der äußere Gewölbmantel besteht aus Holz. Chor und Langhaus bestehen aus je 2 Tonnengewölbsystemen; der Chor hat eine halbkreisförmige Apsis, die Seitenschiffe sind in Kapellen geteilt. Die Basis der äußeren hölzernen Kuppel liegt fast in der Höhe des Scheitels der steinernen Schale. Die Seitenschiffe sind niedrig ohne Emporen. Die Kirche des *prêtres de l'Oratoire*, rue St. Honoré in Paris, 1616 bis nach 1745, von Clément Metezau begonnen, von Lemercier vollendet, besteht aus einem einfachen Langhause mit je 8 rechtwinkligen Kapellen zur Seite, einer im Halbkreis abgeschlossenen Apsis, an welche sich als selbständiger Kuppelbau der ovale Priesterchor anschließt. Die Kirche St. Roch, rue St. Honoré in Paris, 1653 begonnen, zeigt eine Kreuzanlage mit quadratischer von einer flachen Kuppel überdeckten Vierung, von 5 Jochen im Langhaus, 3 im Chor bis zu dem halbkreisförmigen Abschluß desselben. Die Seitenschiffe, die sich als Umgang um den Chor herumziehen, sind niedrig und öffnen sich durch Arkaden zwischen toskanischen Pilastern gegen das Hauptschiff, sowie durch eine zweite Arkade gegen die seitlichen rechtwinkligen Kapellen. Das Querschiff hat die Breite der Seitenschiffe, während an Stelle der Kapellen eine Concha in gedrücktem Bogen als Abschluß der Flügel tritt. Ein Tonnengewölbe mit Stichkappen über den Oberfenstern überdeckt die Hauptschiffe. Die Kapelle der heil. Jungfrau hinter dem Chor bildet ein Oval mit

Kuppel und ist von einem niedrigen Umgang umgeben. Das Innere der Kirche erscheint gedrückt und von weltlichem Charakter. Die Kirche St. Sulpice zu Paris, 1646 durch Gamare begonnen, 1655—70 von Levau weitergeführt, nach 1719 von Gilles Oppenort im Innern ausgestattet, ist der Umbau einer älteren gotischen Kirche, von welcher die Kreuzanlage, die quadratische Vierung, das fünfjochige Langhaus, die niedrigen Seitenschiffe, welche sich um den im Halbkreis geschlossenen Chor legen und die rechtwinkligen Seitenkapellen herkommen. Levau hat die korinthische Pilasterstellung zwischen den Schiffen, darüber das gestelzte Tonnengewölbe mit großen Stichkappen für die Oberfenster und die flache Kuppel über der Vierung angeordnet. Hinter dem Chor liegt eine Rundkapelle. Die Raumwirkung der Kirche ist bedeutend und die Lichtwirkung vortrefflich. Die Abteikirche Val-de-Grace zu Paris, 1645 von François Mansart begonnen, bis 1654 von Lemercier, später von Lemuet, Leduc und Duval fortgesetzt, bildet einen Kuppelraum, an welchen sich an 3 Seiten Halbkreisnischen anschließen, und hat nach Westen ein Langhaus mit je 3 rechtwinkligen Seitenkapellen. Der Grundriß verbindet den in der Dames Ste. Marie niedergelegten Gedanken mit jenem des Gesù in Rom. Im Inneren von Val-de-Grace tragen korinthische Pilaster das Hauptgesims, über welchem das Tonnengewölbe mit Stichkappen ansetzt; der Tambour der Kuppel setzt über Zwickeln auf. An jede der Kuppelnischen legt sich ein Anbau, nach Norden eine rechtwinklige Kapelle, nach Osten eine achteckige mit flacher Kuppel überdeckte, nach Süden ein ausgedehnter Nonnenchor. In die großen Kuppelpfeiler sind kleine Rundkapellen eingeschlossen, über welchen ein oberes Geschoss angebracht und gegen die Vierung geöffnet ist. Die Außenkuppel ist wieder von Holz hergestellt und setzt sich über dem Scheitel des inneren Gewölbes an. Die Kapelle im Schlosse Frênes hat in kleinen Mäßen dieselbe Anordnung wie Val-de-Grace und rührt von François Mansart her.

Die Pfarrkirche Notre-Dame in Versailles, 1684—86 von Jules Hardouin-Mausart und von Leblond vollendet, bildet ein an allen 4 Schenkeln abgerundetes griechisches Kreuz. Am Langhaus ziehen sich 2 Seitenschiffe hin, welche am Chor als Umgang erscheinen; an dieselben reihen sich noch Kapellen. Das Hauptschiff hat eine Wölbung mit Gurten; über der Vierung erhebt sich eine Kuppel. Ähnlich der vorigen ist die Kirche St. Louis in Versailles, 1742—54 von Jacques Hardouin-Mausart, Enkel von Jules, ausgeführt. Die Kathedrale von Nancy, vermutlich von Jenneson im ersten Viertel des 18. Jahrh., bildet ein lateinisches Kreuz, welches an 3 Flügeln halbkreisförmig abgeschlossen ist. Das Vorbild soll S. Andrea della Valle in Rom gewesen sein, indess sind hier nicht die Kapellen unmittelbar an das Langhaus gerückt. Der Vierungsraum zeigt eine flache Kuppel. Die Kirche St. Jacques zu Lüneville, vermutlich ebenfalls von Jenneson, bildet wieder ein lateinisches Kreuz mit abgerundeten Armen und flacher Kuppel über der Vierung, nur fehlen hier die Seitenkapellen. Das Langhaus zeigt große jonische Säulen, welche das Tonnengewölbe tragen.

Belgien. Die Jesuitenkirche zu Löwen, 1650—66 von Franquart oder Hesius, ist auf romanischem Grundplan entstanden. Das Langhaus zeigt Doppeljoche in den Seitenschiffen, die Querschiffarme erscheinen als gurtartige, an die Vierung sich anlehrende Gewölbjoche von der Breite der Seitenschiffe mit je einer abschließenden Concha; ähnlich gestaltet, aber mit breiterem Zwischen-

joche versehen, ist der Chor. In den Ecken befinden sich kleine Kapellen mit östlichen Halbkreisapsiden. Die Arkaden des Langhauses ruhen auf jonischen Säulen, die Obermauer mit großen Fenstern trägt ein Tonnengewölbe. Die Vierung überdeckt eine unfertige Kuppel. Das Innere ist von etwas nüchterner Wirkung. Die Beguinenkirche in Brüssel, 1657—76, wohl ohne Grund Coeberger zugeschrieben, erhebt sich ebenfalls über romanischem Grundplan. Das Langhaus ist dreischiffig mit Rundsäulen und Netzgewölben; das Querschiff besteht aus 5 Jochen, der Chor aus einem Joch und halbkreisförmiger Apside. Zu Seiten des Chors liegen 2 Kapellen mit gleicher Apside. Die Säulen sind toskanisch und tragen Bögen; über der Attika befinden sich zwischen den Oberfenstern die das Gewölbe teilenden Gurte. Der Gesamteindruck ist weiträumig und prunkvoll. Die Kirche Notre Dame d'Hanswyk zu Mecheln, 1663—1678, die selbständigste Leistung Faidherbes, obgleich eine romanische Anlage zu Grunde liegt, bildet einen dreischiffigen Bau im gebundenen System ohne Querschiff mit drei Apsiden im Osten. Die Säulen des Langhauses wurden mit einer toskanischen Ordnung umkleidet, etwa in der Mitte wurde ein Kuppelrundbau eingeschaltet, wesentlich breiter als das Schiff, sodafs sich die Seitenschiffe im Segment ausbiegen. Die Flachkuppel ist durch Gurte geteilt, das Mittelschiff hat ein Tonnengewölbe, die Arkaden zeigen Stichbögen. Die Gesamtanlage erinnert einigermaßen an St. Gereon in Köln. Die Abteikirche von Averbode lez Diest, 1664—1670 von van den Eynden, entstand aus einer romanischen Basilika mit gotischem Chor. Der Letztere behielt seine runde Apsis und die niedrigen Seitenschiffe bei antikisierender Formensprache; an die Stelle des Querschiffs trat ein Rundbau mit eingelegter Vierung. Die Jesuitenkirche zu Mecheln, 1669—76 von Faidherbe, bildet einen dreischiffigen Hallenbau mit kompositen Säulenreihen. Die Abteikirche von Grünbergen, 1660 vermutlich von Faidherbe begonnen, 1700 noch nicht vollendet, ist der Umbau einer spätgotischen Kirche mit hohem Hauptschiff und ebensolchen Querarmen, welche alle drei im Halbkreise endigen und mit niedrigen Seitenschiffen umgeben sind. Indem je 2 Systeme der alten Gewölbanlage immer zu einem neuen verwendet wurden, ergab sich die für die Barockzeit unerläßliche Weiträumigkeit. Der Chor ist durch eine korinthische, das Langhaus durch eine jonische Ordnung gegliedert; als Abschluß nach Westen dient ein Kuppelbau. Über der Vierung erhebt sich eine kleine Kuppel. Die Jesuitenkirche zu Namur, jetzt St. Lupus, 1621—53, wird im Schiff von 12 schweren dorischen Marmorsäulen geteilt, das Gewölbe ist reich stuckiert.

England. Die St. Pauls-Kathedrale zu London, 1675—1710 von Wren errichtet, ist ein dreischiffiger Langbau mit einem dreischiffigen Querschiff in der Mitte der Länge und halbkreisförmigem Chorabschluß des Mittelschiffs. Eine zweite querschiffartige Anlage verbindet sich mit dem Frontbau. Über der Durchkreuzung des mittleren Querschiffs mit dem Langhause erhebt sich die Kuppel auf 8 verhältnismäßig schwachen Pfeilern, da ähnlich wie in der Kathedrale zu Ely die Last der Kuppel zum Teil auf die Eckbauten übertragen ist. Die niedrigen Seitenschiffe erscheinen in den Außenwänden zweistöckig, obgleich die Dächer niedriger liegen. Die Innenwirkung von St. Pauls ist nicht günstig, das Studierte der Anlage macht sich zu sehr geltend. Der Tambour der Kuppel ist nach innen geneigt, die Kuppel ist oben mit einer Öffnung versehen. Der die Laterne tragende Mantel der Kuppel bildet einen Kegel. Die Mittelschiffsjoche sind mit

Flachkuppeln überdeckt; die Schutzkuppel der Mittelkuppel ist von Holz hergestellt.



15. Inneres der Kathedrale zu Jaen. (Nach Photographie von J. Laurent & Co.)

Von den kleineren Predigtkirchen, welche Wren in London errichtet hat, zeigt St. Stephans church, von 1681, in der Mitte einen quadratischen Raum mit kreisrunder Kuppel; in das Quadrat schneiden schmälere Quer- und Lang-

schiffe ein. Der Eingang ist im Halbkreise geschlossen; die Kuppel hat Oberlicht.

Spanien. Die Kathedrale von Granada, 1529 von Diego de Silva begonnen, ist fünfschiffig mit einem ringsum gehenden Kapellenkranz; das breite Mittelschiff erweitert sich zu einer Kuppel. Die Kathedrale von Jaen, 1525 von Valdevira begonnen, bildet ein Parallelogramm mit 3 Schiffen und Kapellenreihen (Abbildg. 15); die Pfeiler sind mit korinthischen Halbsäulen besetzt, darüber folgt ein vollständiges Gebälk; in der Mitte erhebt sich eine Kuppel. Die Kathedrale zu Malaga hat zweistöckig durchgebildete Pfeiler und im Mittelschiff flache Kuppeln. (Abbildg. 16).

Deutschland. Dem Neubau der Abteikirche zu Fulda (Hessen-Kassel), seit 1753 Dom genannt, liegt die alte romanische Basilika zu Grunde. Der Neubau wurde seit 1700 von Joh. Dientzenhofer ausgeführt, 1712 geweiht, aber erst später vollendet. Es ist eine dreischiffige Basilika mit einschiffigen Kreuzarmen und einer Tambourkuppel über der Vierung; der östliche Chor fiel fort, während in die westlichen Kreuzarme eine aus dem Achteck geschlossene Apsis eingebaut wurde. Unter dem Westchor befindet sich die Gruft des heil. Bonifacius. Die Dominikanerkirche zu Münster (Westfalen), 1731 von L. Fr. von Corfey erbaut, ist ein dreischiffiger Bau mit Kuppel. Die Pfarrkirche in Gratz (Prov. Posen), mit einer größeren und 2 kleineren Renaissancekuppeln, ist etwa zwischen 1630—40 ausgeführt. Die Kirche in Borek, fast gleichzeitig mit der vorigen, hat 3 Langschiffe. Die Pfarrkirche in Priment (Kreis Bomst), ehemal. Cistercienserkirche, 1651—96, bildet eine dreischiffige, kreuzförmige Basilika mit gerade geschlossenem Chor. Mittelschiff, Kreuzarme und Chor haben Tonnengewölbe mit Stichkappen, über der Vierung erhebt sich eine Zwickelkuppel, die Seitenschiffe sind mit Kreuzgewölben überdeckt. Das Innere zeigt im Hauptschiff eine korinthische Ordnung, an den Gewölben Stuckverzierungen und Malereien. Der Neubau des Doms in Posen wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jahrh. durch Schreyer bewirkt. Die Pfarrkirche St. Stanislaus in Fraustadt, der Umbau einer spätgotischen Anlage, erhielt 1685 ihre jetzige Gestalt; der gerade geschlossene Chor ist noch spätgotisch, das Langhaus ist im Mittelschiff von einer Kuppel überdeckt. Die ehemalige Klosterkirche zu Springborn (Ostpreußen, Ermland) ist 1641 gebaut, das Langhaus 1715—17. Die Kirche besteht aus einem kreisrunden Raume mit Kuppel und einem Langhause. Der Kuppelraum ist durch jonische Pilaster gegliedert, das Langhaus mit Kreuzgewölben überdeckt. Die Kreuzkirche außerhalb der Stadt Braunsberg (Ermland), 1723—31, hat eine Kuppel mit Laterne über der Vierung.

Die Jesuitenkirche St. Nikolaus auf der Kleinseite in Prag, wurde 1673 von Chr. Dientzenhofer begonnen, 1752 war die Kuppel und 1760 die Ausmalung vollendet. Die Pilaster an den je 3 Seitenkapellen abschließenden Pfeilern sind übereckgestellt, über den Arkaden ziehen sich Balkone in geschwungenen Linien hin, und die Rückwände der Kapellen sind in einwärtsgekrümmten Linien gebildet. Das Gewölbe bedeckt ein mächtiges Gemälde; der Kuppelraum ist von großartiger Wirkung. Eine Anlage mit Kuppel ist die Kirche zu Rosawitz bei Tetschen (Böhmen). Bei der Magdalenenkirche zu Karlsbad, 1732—34, wurden die Kuppel, die Diagonalkapellen und die Vorhalle in ovaler Grundform gebildet,

geradlinig ist nur die Rückwand der Seitenkapellen, denn auch der Chor bildet ein Oval für sich.

An der Abtei Weingarten bei Ravensburg (Württemberg) wurde 1715—24



16. Inneres der Kathedrale zu Malaga. (Nach Photographie von J. Laurent & Co.).

ein Neubau nach dem Plane Frisonis, an Stelle des alten gotischen, zum Teil noch romanischen Gotteshauses ausgeführt. Es ist eine dreischiffige Hallen- anlage mit Emporen in den Seitenschiffen, Querhaus, hoher Tambourkuppel über der Vierung und halbrund geschlossenen Apsiden. Das Mittelschiff ist mit Zwickel- kuppeln überdeckt, die Seitenschiffe haben quergestellte Tonnen; sämtliche Gewölbe sind mit Gemälden versehen. Die Klosterkirche zu Wiblingen bei Ulm,



17. Inneres der Klosterkirche zu Neresheim.

1772—81, ist der Umbau einer romanischen Kirche; das Chorrechteck und die Apsis des älteren Baues wurden beibehalten, an Stelle des Querschiffs trat ein mächtiger Kuppelraum, und das Langhaus wurde als dritter Kuppelraum gestaltet und nach dem Eingange zu im Halbkreise geschlossen. Das Innere ist in einer klassizistischen Säulenarchitektur gegliedert; die flache Deckenwölbung ist in Holz hergestellt. Die Klosterkirche zu Neresheim, 1745—77 vermutlich von Balth. Neumann umgebaut, ist mit Vierzehnheiligen verwandt, indess fand eine

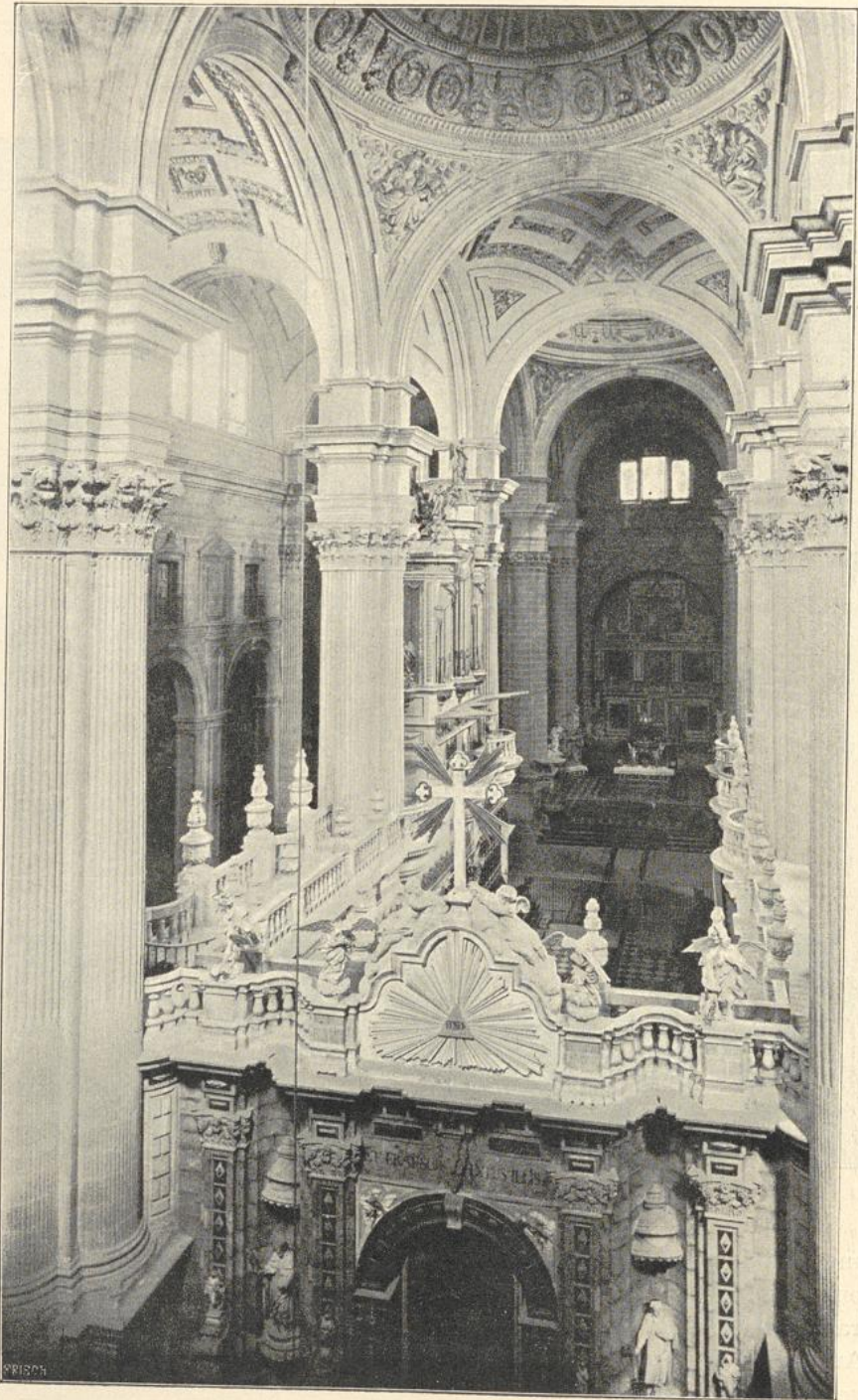
mittelalterliche Querschiffsanlage Verwendung. (Abbildg. 17). Die Kirche des Stiftes Haug zu Würzburg (Bayern), 1670—91 von Petrini, entspricht im Grundriss dem Gesù in Rom, obgleich Kapellen an den Querarmen vorkommen. Das Mittelschiff zeigt Tonnengewölbe auf korinthischen Pilastern und über der Vierung eine aus dem Achteck entwickelte Kuppel. Der Dom zu Kempten (Bayrisch Schwaben), 1652 begonnen, soll von Joh. Serro herrühren, und zeigt eine Ver-



18. Inneres vom Dom St. Stephan zu Passau. (Nach Photographie von G. Böttger).

bindung von Langhaus mit Zentralkuppel, ähnlich den gleichzeitigen belgischen Bauten. Die Kuppelanlage in Kempten ist ganz für sich abgeschlossen; die quadratische Vierung ist in 2 Geschossen mit Arkaden umgeben, über denen der Aufbau in das Achteck übergeht. In den beiden Achsen legen sich Flügel an, welche zweigeschossig zu Umgängen ausgebildet sind; an diesen Kuppelbau lehnt sich eine dreischiffige Halle, von 4 meist später ausgebauten Kapellen begleitet. Der Dom zu Passau wurde 1664 und später von Carlo Luragho um-

gebaut, und bildet eine dreischiffige Basilika mit gerade geschlossenen Kapellen und nicht vorspringendem Querschiff. Das Hauptschiff hat flache Zwickelkuppeln,



19. Inneres der Aegidienkirche zu Nürnberg.

die Nebenschiffe sind mit achteckigen Kloostergewölben überdeckt (Abbildg. 18). Die Kirche des Klosters Ottobeuren, nach einem Plane von Dominik Zimmermann von 1732, wird erst 1753 durch Joh. Mich. Fischer begonnen und 1766 geweiht. Der



20. Inneres der Stiftskirche zu Pöllau.

Plan ist von der Kollegienkirche in Salzburg beeinflusst und bildet ein Kreuz mit abgerundeten Armen, längerem Vorderschiff und kürzerem Querschiff. Die Kuppel ist flach abgedeckt. Das Innere ist reich im Barock ausgeschmückt. Die Theatinerkirche in München ist nach 1661 von Agostino Barella begonnen

Ebe, Architektonische Raumlehre. II.

und bis 1675 von Gasp. Zucalli bis auf die Fassade vollendet. Der Bau bildet eine Kreuzanlage mit einer Kuppel über der Vierung. Die Stuckausstattung



21. Inneres der Stiftskirche St. Florian bei Linz.

des Inneren zeigt derbe und volle Formen; die feinere Ornamentierung der Kuppel und der Fürstenloge rühren von Cuvilliés her. Die Aegidienkirche in Nürnberg, 1711—18 von Joh. Trost errichtet, bildet den Umbau einer mittel-

alterlichen Anlage, von der Querschiff und Chor erhalten blieben; dagegen wurde das Langhaus zu einem großen Oval umgestaltet (Abbildg. 19).

Die Barnabitenkirche zu Mariahilf (Erzherzgt. Österreich), 1660 begründet,



22. Inneres der Stiftskirche zu Herzogenbusch. (Nach Photographie von J. Wlha).

doch wohl kaum vor 1700 vollendet, ist durch die Ausbildung der Vierung zu einem Kuppelraum bemerkenswert. Die Peterskirche in Wien, 1702—13 von Fischer von Erlach, enthält eine ovale Kuppel, an welche sich 2 längere Flügel in der Hauptachse, zwei kürzere in der Querachse, und in der Diagonale die

Kapellen mit Emporen anschließen. Ähnlich der vorigen ist die von Donato Felice d'Allio 1717—30 erbaute Salesianerinnenkirche am Rennwege in Wien; es ist hier ebenfalls eine Kuppel vorhanden. Die Kirche des Klosters Melk (Erzherzgt. Österreich), zwischen 1702 und 1736 von Jac. Prandauer erbaut, hat eine Kuppel mit Laterne. Der Grundriß der Kirche entwickelt sich aus dem Gesù; die Emporen über den Seitenschiffen sind mit originellen Holzeinbauten ausgestattet. Der Umbau der Kirche auf dem Weitzberge bei Weitz (Steiermark) findet 1766—73 statt. Die Stiftskirche zu Pöllau (Steiermark), 1701—1709 von



23. Inneres der Stiftskirche zu Wilhering. (Nach Photographie von Vismara).

Joachim Carlone, nähert sich im Grundriß dem Dom zu Salzburg (Abbildg. 20). Die Stiftskirche St. Florian bei Linz ist 1686—1708 von Carl Antonio Carlone umgebaut. In die Seitenschiffe sind Arkaden über jonischen Säulen eingestellt, welche Balkone tragen. Das Mittelschiff ist mit Flachkuppeln überdeckt (Abbildg. 21). Die Klosterkirche von Herzogenbusch, 1718—1742, ist wohl von Prandauer begonnen; inmitten des einschiffigen Langhauses ist eine Kuppel durch Übereckstellen von vier Pilasterpaaren gebildet (Abbildg. 22). Die Stiftskirche zu Wilhering bei Linz, etwa 1738—48 durch Joachim Carlone auf altem Grundrisse wieder aufgeführt, erhielt über der Vierung eine ovale Kuppel (Abbildg. 23).

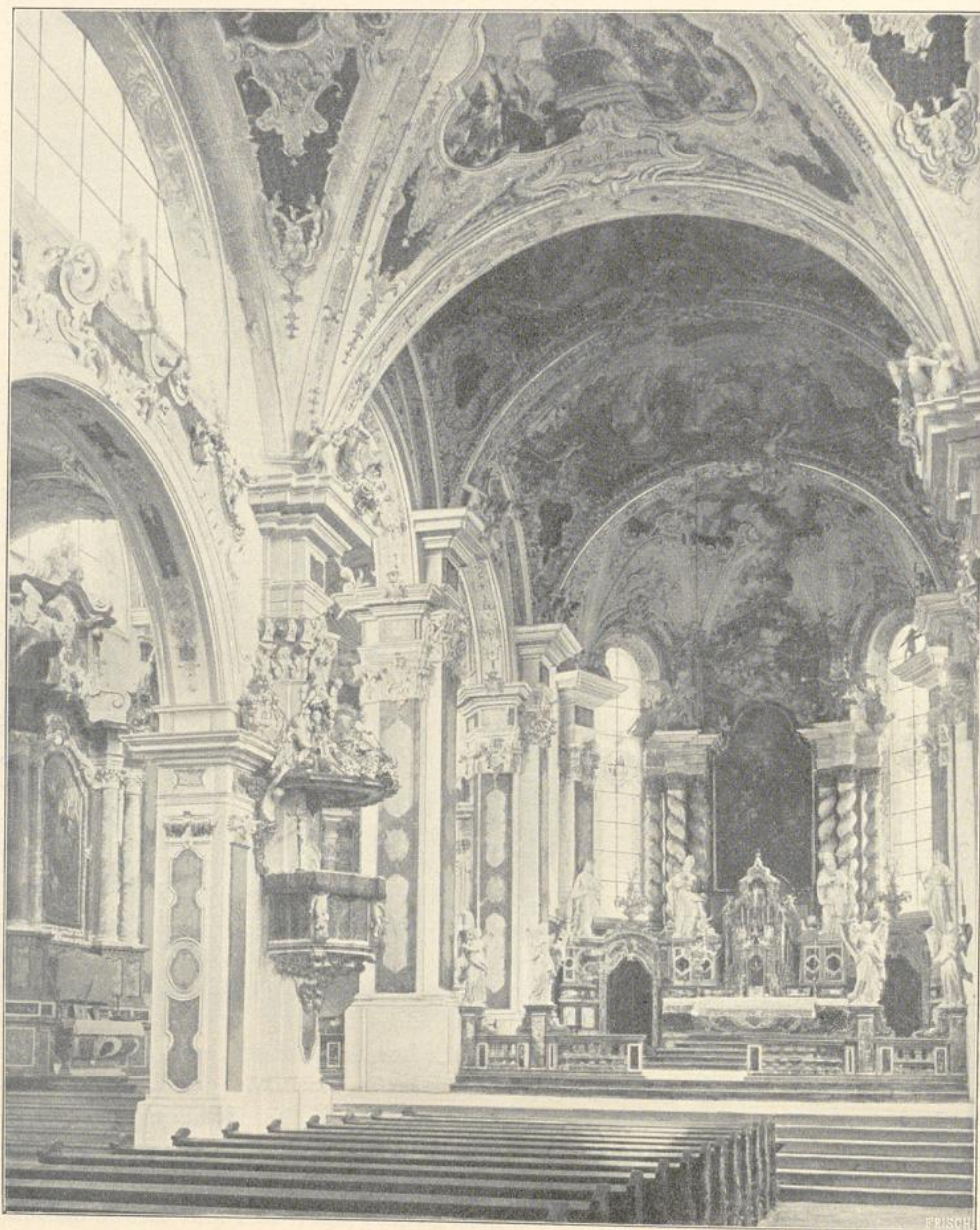
Der Dom in Salzburg, 1614—34 von Solari, beruht im Grundriß auf einem älteren romanischen Bau; an eine quadratische Vierung schlossen sich 3 Halbkreisapsiden und Seitenschiffe mit quadratischen Kapellen. Das Innere ist durch Kompositapilaster gegliedert und enthält Emporen über den Seitenschiffen; das Tonnengewölbe des Mittelschiffs ist reich stuckiert. Die Beleuchtung durch die Kuppel über der Vierung herrscht vor. Die Dreifaltigkeitskirche in Salzburg, 1699—1700, zeigt einen ovalen Kuppelgrundriß mit Querschiff, ganz in Fischers Art; das Innere ist 1869 erneuert. Die Kirche des Chorherrenstifts Neustift bei Brixen ist 1734—1737 erbaut, und hat Kreuzgewölbe im Mittelschiff (Abbildg. 24).

##### 5. Flachgedeckte Bauten.

Die Flachdecke kommt in Verbindung mit den verschiedensten Systemen der Grundrißanlage und des Aufbaues vor, je nach den einzelnen Ländern wechselnd. In Italien treten flachgedeckte Säulenbasiliken zu Anfang der Renaissance in einigen bedeutenden Beispielen auf, werden aber bald verlassen, weil sie sich nur schwer an den nun beliebten Chorbau mit Kuppel anschließen. Die Anlage der Pfeilerbasilika oder der Halle mit Pfeilern setzt sich dagegen in Italien bis in die Barockzeit und darüber hinaus fort. Eine Anzahl protestantischer Kirchen in England, meist Längsbauten mit Emporen, zeigen flache Decken. In Deutschland gehören die flachgedeckten Zentralkirchen, in der Mehrzahl ohne höhere künstlerische Durchbildung und in der Regel mit Emporen versehen, dem protestantischen Kirchenbau an, und sind auf holländische und französische Muster zurückzuführen. Zugleich zeigt sich in Deutschland häufig die meist flachgedeckte Saalkirche, und dient wieder vorzugsweise dem protestantischen Kultus.

Italien. Flachgedeckte Säulenbasiliken: S. Lorenzo in Florenz, vor 1425 nach einem Plane von Brunellesco begonnen, ist dreischiffig mit Querhaus und gerade geschlossenem Chor. Mittelschiff und Querschiff zeigen flache Decken, über der Kreuzung erhebt sich eine kleinere spätere Kuppel, die niedrigen Seitenschiffe sind mit flachen Kuppeln überdeckt. Die Nischen, welche die Seitenschiffe begleiten, sind flach rechteckig und mit Tonnen überwölbt. Das Langhaus ist durch korinthische Säulen geteilt, welche einen Kämpferaufsatz haben und Halbkreisbögen tragen. Über den Arkaden läuft ein dreiteiliges Gebälk; die Oberfenster sind rundbogig. Sto. Spirito in Florenz, 1433 nach Brunellescos Plan begonnen, nach dessen Tode (1446) durch Manetti mit Abänderungen fortgesetzt, erhält 1479—82 die Kuppel über der Vierung von Salvi d'Andrea (Abbildg. 25). Der Grundriß ist dem von S. Lorenzo ähnlich, nur sind hier die 3 oberen Arme des Kreuzes von gleicher Größe und wie das Langhaus mit Seitenschiffen und Kapellennischen ausgestattet. Die Nischen sind halbkreisförmig in der Mauerdicke angelegt, und mit den Seitenschiffen von gleicher Höhe. Der Dom zu Cortona, aus dem 15. Jahrh., eine einfache, edele Basilika, ist noch hierher zu rechnen. Das Tonnengewölbe über dem Mittelschiff stammt wohl erst aus späterer Zeit. Außerdem sind als flachgedeckte Basiliken der Renaissance in Oberitalien zu nennen: Sta. Maria in vado zu Ferrara, 1475 von Biagio Rosetti und Bart. Tristani, Säulenkirche ohne Kapellenreihen und Unterlichter; S. Michele zu Venedig, 1466 von Moro Lombardo, Säulenkirche mit 3 Chortribünen ohne Umgang; S. S. Pietro e Paolo auf Murano von 1509.

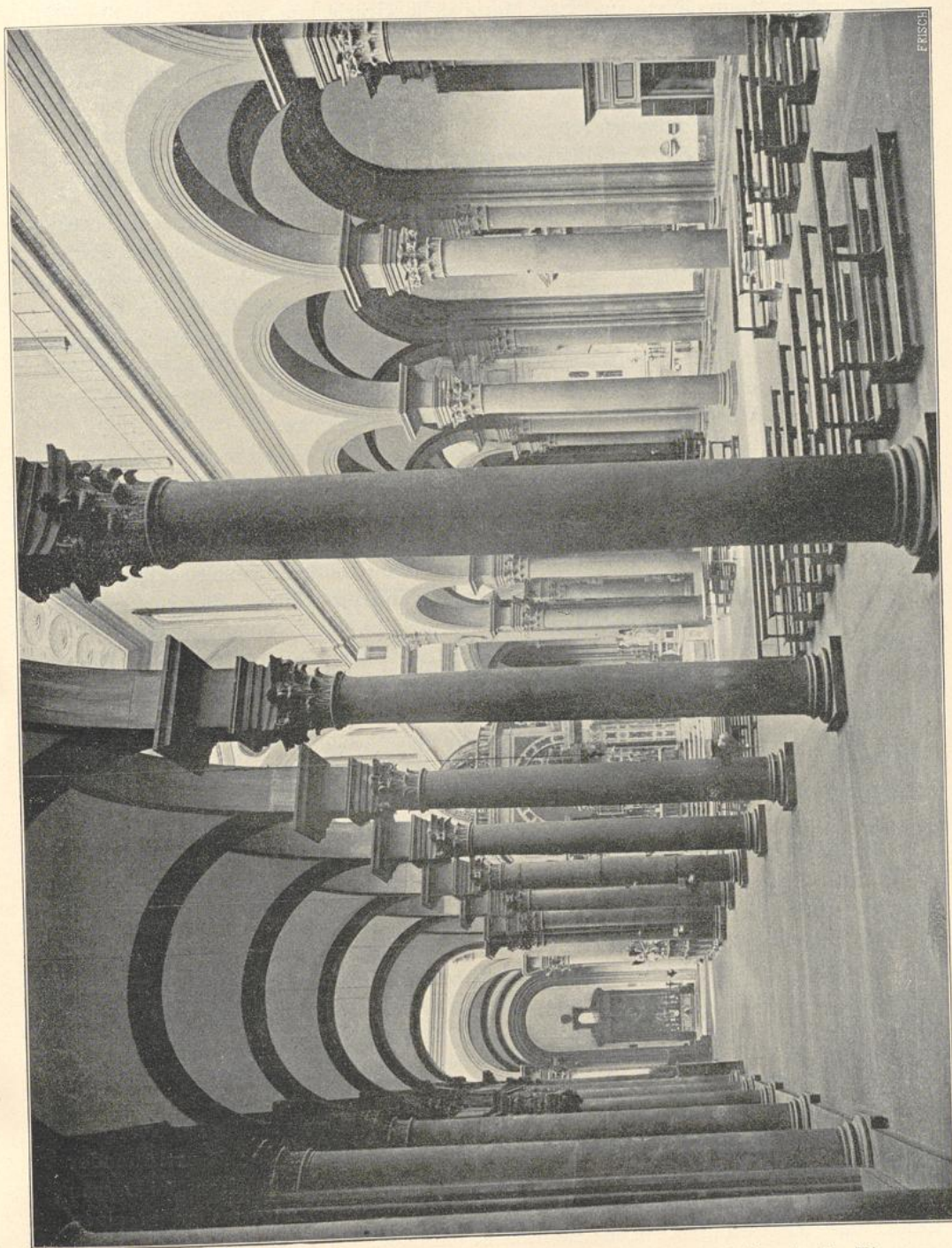
Pfeilerbasiliken: S. Andrea in Ferrara mit flacher Decke über niedriger Obermauer, die Seitenschiffe mit Kreuzgewölben überdeckt und von Kapellenreihen begleitet, etwa um 1500; der Dom von Città di Castello mit flacher Decke im Schiff; die Ordenskirchen S. Francesco und S. Domenico in Siena.



24. Inneres der Klosterkirche Neustift bei Brixen.

Im allgemeinen macht sich auch bei den flachgedeckten Anlagen das Bestreben der Renaissance geltend, ein möglichst freies breites Mittelschiff mit Kapellenanlagen zu verbinden. S. Francesco al monte in Florenz (la bella

vianella), von Cronaca um 1500, ist eine einfache Bettelordenskirche mit sichtbarem Dachstuhl, von Kapellen zwischen Pilastern und Arkadenstellungen begleitet,



25. Inneres von Sto. Spirito in Florenz. (Nach Photographie von Ed. Alinari).

Weitere Beispiele dieser Art sind: Sta. Maria Maddalena de' Pazzie in Florenz, etwa 1470—80 von Giul. da San Gallo, S. Marcello in Rom, 1519 von Jacopo

Sansovino; Francesco della Vigna in Venedig, 1534 von Jac. Sansovino, mit tiefen Seitenkapellen; S. Spirito in Rom vom jüngeren Ant. da Sangallo; in Neapel die Kirchen Monteoliveto und Sta. Maria delle Grazie, um 1530 von de Sanctis.

S. Paolo maggiore in Neapel, 1590 von Grimaldi, ist im Langhaus abwechselnd von breiteren und schmälern Arkaden zwischen korinthischen Pilastern umrahmt und mit flacher Decke versehen. Sta. Maria in Gradi zu Arezzo, 1592 von Ammanati, ist einschiffig und an den Wänden durch gekuppelte toskanische Pilaster gegliedert, die Kapellen zwischen diesen bilden Nischen. Über dem Kranzgesims befindet sich eine zweite, die flache Decke tragende Ordnung; der Chor allein ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt. Die Jesuitenkirche S. Giovannino zu Florenz, 1581 von Ammanati begonnen, 1656 von Alfonso Parigi vollendet, bildet eine ganz nüchterne Halle mit flacher Decke. S. Stefano ai Cavalieri zu Pisa, 1562 von Vasari begonnen, bildet eine große Halle mit flacher, prachtvoller, aus schönen Kassetten sich zusammensetzender Decke und zeigt einen gewölbten Chor; sie ist als Raumkomposition ohne Wert. Die Kirche des Stifts S. Firenze in Florenz von Gherardo Silvani ist einschiffig bei zweigeschossigen Wänden und hat eine flache Kassettendecke.

England. Die Kirche St. Paul in Coventgarden, London, 1631—40 von Jones, zeigt ein einschiffiges Rechteck mit flacher Holzdecke und eingebauten hölzernen Emporen. St. Clement Danes church Strand, London, 1681 von Wren, bildet ein Oblong, welches von Säulen geteilt wird; östlich ist die Kirche im Halbkreise abgerundet und in der Mitte durch eine halbkreisförmige Altarnische erweitert. Im Mittelschiff befindet sich ein Tonnengewölbe. Christ-church in der Newgate-Street, London, ist rechteckig, dreischiffig, ohne Chorausbau, mit flachen Decken; die Seitenschiffe sind niedrig. Ähnlich ist St. James Westminster, in welcher die Seitenschiffe mit architektonisch entwickelten Emporen ausgestattet sind. St. Mary Woolnoth, Lombard Street, London, 1716—19 von Hawksmor gebaut, ebenso St. George in the East, 1715—29; in beiden Kirchen nähert sich der Innenraum dem Quadrat und zeigt in den Seitenschiffen Emporenbauten von breiten Verhältnissen. St. Mary le Strand zu London, 1717 von Gibbs, bildet ein Schiff mit einer Apsis, zweigeschossig in der Fensterarchitektur.

Deutschland. Zentralanlagen: Die französische und holländische Kirche in Hanau (Hessen-Kassel), als Zwillingsbau errichtet, besteht aus einem größeren und einem kleineren Polygon. Die kleinere holländische Kirche, 1622 vollendet, bildet ein Achteck, welches rings von breiten Emporen umgeben ist; die Fenster sind rundbogig und enthalten Maßwerk; die Decke ist flach. Die größere französische Kirche, 1654 vollendet, ist zwölfseitig und schließt sich in den Architekturformen der älteren Kirche an. Die französisch-reformierte Kirche in Kassel, 1698—1710 von P. Dury, ist ein schmuckloses oblonges Achteck. Die evangelische Kirche in Rhynern (Westfalen), von 1665, erscheint als Achteck mit hölzerner Mittelsäule; die Fenster zeigen den Korbbogen. Die St. Georgenkirche in Dessau (Anhalt), 1717, bildet im Grundriß eine Ellipse mit umlaufender Empore; einen ähnlichen Grundriß hat die einfache Kirche in Alten bei Dessau von 1743. Die Jakobskirche in Köthen ist aus einem Langhausbau in einen Zentralbau umgewandelt. Die Stadtkirche in Roda (Thüringen) besitzt einen älteren, aus dem Achteck geschlossenen Chor und ein gegen Ende des 16. Jahrh. neugebautes achteckiges Schiff; dasselbe ist nach 1638 wieder hergestellt und

mit 3 Emporenreihen übereinander versehen. Die Gotteshilfkirche in Walterhausen, 1723 von Straßburger und v. Zoon, bildet einen quadratischen Raum mit nach innen gebogenen Ecken und hat im Innern eine elliptische Pfeilerstellung, welche einen breiten Umgang mit 3 übereinander liegenden Emporen abteilt. Eine gewisse Ähnlichkeit mit der Frauenkirche in Dresden ist im Grundrisse vorhanden, obgleich an einen Bezug zu Bähr nicht zu denken ist. Die flache Decke ist mit einer perspektivischen Fortsetzung der Innenarchitektur bemalt. Die Kirche in Eckstedt (Sachsen-Weimar), von 1744, zeigt einen zentralisierenden Grundriss mit Chorausbau, zweigeschossige hölzerne Emporen und eine Holzdecke in elliptischer Kuppelform. Die Lutherkirche in Plauen (Obersachsen), von Mich. Forber, erst 1722 vollendet, wird durch zwei sich durchdringende Schiffe gebildet, welche noch zum Teil ihre Selbständigkeit bewahrt haben. Die Decke ist flach, und die Emporen sind in Holz hergestellt. Die Ausgestaltung des Einzelnen ist noch ganz spätgotisch; der Eindruck des Inneren ist nicht einheitlich genug. Die Kirche in Carlsfeld, 1684—88 von Roth, ist quadratisch mit abgestumpften Ecken, in denen Emporen errichtet sind; die Decke ist kuppelartig in Holz gebildet. Über den rundbogig geschlossenen Fenstern sind noch andere im liegenden Oval angebracht. Die Stadtkirche in Hohenstein bei Pirna, 1725—26 von Bähr mit Benutzung älterer Teile errichtet, hat ein quadratisches Schiff von 2 Reihen tiefer Emporen umgeben und einen hellbeleuchteten Chor. Die Kirche in Schmiedeberg, 1713—16 ebenfalls von Bähr, bildet ein Quadrat mit Erweiterungen für den Chor und die Emporentreppen. Es sind 3 Reihen Emporen angeordnet; die Holzdecke geht seitlich in eine große Kehle über. Die Dorfkirche in Forchheim, 1719—21 von Bähr und Fehre errichtet, erinnert an die vorige; sie zeigt ein auf beiden Seiten erweitertes Quadrat und eine segmentförmige Nische auf der Chorseite. Es sind 2 Reihen Emporen angelegt. Die Kirche in Niederpretschendorf, 1731—33 von Joh. Chr. Simon, ist ein Zentralbau nach Bährscher Art, in Form eines langgestreckten Achtecks. Die Kirche in Klingenthal, 1736—37 als regelmässiges Achteck errichtet, gehört zu den von Bährschen Werken abgeleiteten Zentralkirchen und hat dreistöckige Emporen.

Die Dorotheenstädtische Kirche in Berlin, von 1678—1687 und 1861 erneuert, soll von Rütger von Langerfeld erbaut sein; sie bildet ein griechisches Kreuz mit 3 gerade geschlossenen Armen, einem polygonal endigenden Altarraum und 4 niedrigen Anbauten in den Winkeln der Kreuzarme. Die französische Kapelle in der Kommandantenstraße ebendort, 1721—26, erscheint aufsen als unregelmässiges Achteck, innen als Oval mit ringsum laufenden Emporen. Die Nicolai-kirche in Schwerin, bis 1711 von Sturm vollendet, giebt ein Quadrat, an welches sich 3 polygonal geschlossene Arme und westlich ein gerade geschlossener anschließen, in die Kreuzarme sind Emporen eingebaut. In neuerer Zeit hat die innere Einrichtung eine Abänderung erfahren. Die Kirche in Niendorf bei Hamburg, 1775—80 von Sonnin, ist achteckig mit Emporen. Die evangelische Kirche zu Carlsruh (Oberschlesien), 1773 von Schirmeister, bildet ein Oval mit 4 in den Achsen angefügten Vorbauten; im Innern finden sich zweigeschossige, geradlinig geführte Emporen. Die Pauls- oder Schloßkirche zu Kirchheimbolanden (bayrische Pfalz), von 1745, ist eine Querhausanlage mit annähernd quadratischem Mittelraum, welcher mit einem Spiegelgewölbe überdeckt ist; Emporen fehlen,

dafür sind an beiden Langseiten zwei dreigeschossige Flügel angefügt, die zu Logen ausgebaut sind. Die St. Gotthardskapelle in Lassnitz (Kärnten) bildet ein Achteck mit polygonal geschlossenem Altarausbau; das 1680 erbaute Achteck ist flachgedeckt, der Altarraum zeigt ein Kuppelgewölbe.

Längsbauten. Westliches Norddeutschland: Die evangelische Kirche in Rees (Niederrhein), 1624, hat 4 Säulen in der Mittelachse, welche spitzbogige Arkaden tragen. Die lutherische Kirche in Elberfeld, 1749—52, ist ein rechteckiger Saalbau; die reformierte Kirche in Langenberg hat eine Kanzelanlage von 1731; die protestantische Kirche in Wesel, 1728 entstanden, erinnert an Berliner Bauten und rührt vielleicht von de Bodt her. In Köln sind zu nennen: die Marienkirche in der Schwalbengasse und die Kirche St. Maria im Elend. Die evangelische Kirche in Leichlingen (Kreis Solingen) ist ein Neubau von 1753—56, und bildet einen schlichten Saalbau mit Ostchor, im Inneren in Rokokoformen ausgestattet. Die evangelische Kirche zu Winterburg (Mittelrhein), 1765—1784, ist wieder eine Saalkirche; die Westempore, auf der Nord- und Südseite bis zur Hälfte des Raums herumgeführt, ruht auf hölzernen korinthischen Säulen und Pilastern, welche höher geführt, die flache Decke stützen. Die katholische Kirche St. Sebastian zu Burgen (Kreis St. Goar), 1765 von Neurohr aus Tirol ausgeführt, ist einschiffig und hat einen gleichbreiten, dreiseitig geschlossenen Chor. Die evangelische Kirche in Becherbach (Kreis Meisenheim), von 1785, ist eine Saalkirche und hat östlich einen dreiseitigen Abschluss, im Inneren tragen korinthische Säulen die zweigeschossigen Emporen, über der Brüstung der oberen stehen kleinere Säulen, welche die Deckenunterzüge stützen. Die Einbauten sind von Holz hergestellt. Die Kirche zu Röntgen in d. Eifel, 1782, bildet eine Querhausanlage im länglichen Achteck; die Ludwigskirche in Saarbrücken, 1762 von Stengel, ist eine Querhauskirche mit Kreuzarmen; die Fenster werden von den Emporen durchschnitten. Die evangelische Kirche St. Martin zu Idstein (Hessen-Nassau) ist der Umbau einer mittelalterlichen Kirche, der Neubau von 1667—77 ist mit Säulenarkaden von nassauischem Marmor und monumentalen Wand- und Deckenmalereien von Joh. v. Sandrart und Imrath aus Antwerpen ausgestattet. Die Decke ist in 3 Flächen gebrochen. Die Grundform bildet eine Basilika ohne Querschiff und mit einem aus dem Achteck geschlossenen Chor. Die Kirche in Johannisberg, ursprünglich eine kreuzförmige, romanische Pfeilerbasilika mit 3 halbrunden Apsiden, ist 1717—30 von Dientzenhofer aus Bamberg und Rosini aus Sachsen umgebaut.

Die Kirche in Basse, nordöstlich von Fritzlar (Hessen-Kassel), von 1716, zeigt noch den Versuch, gotisches Maßwerk nachzubilden. Die Kirche zu Steelichte im Lüneburgischen, 1610 als Schloßkapelle erbaut, im Osten dreiseitig geschlossen, hat gotisierende Fenster und eine bemalte flache Holzdecke. Die Kirche zu Ricklingen im Kalenbergschen, 1694 geweiht, ist einschiffig, die Decke zeigt Stichbogenform und ist reich mit Stuck und Gemälden verziert. Die evangelische Kirche zu Elsfléth (Oldenburg) hat hakenförmigen Grundriß, der durch einen Anbau entstanden ist; 1633 wurde der Hauptflügel, 1690 der kürzere Nebenflügel errichtet; hierbei wurde der gemeinschaftliche Eckraum in der Decke erhöht. Die unregelmäßig angelegten Emporen sind spätere Einbauten. Die Kirche in Jever, nach 1728, ist ein Kreuzbau mit flachen Emporen in den Flügeln. Die evangelische St. Johanniskirche in Dessau (Anhalt), 1690—1702, nach einem

Plane von Grünberg in Berlin, bildet eine Kreuzkirche; der Ostflügel ist durch Anlage eines gerade geschlossenen Altarraums verlängert, die Querflügel sind abgetrennt. Die Dreifaltigkeitskirche in Zerbst, 1683—96, vermutlich von Ryckwärts, bildet ein griechisches Kreuz mit je einem quadratischen Anbau in den Flügelecken. Die Schlofskapelle zu Zerbst erscheint als Säulensaal mit Emporen. Die Garnisonkirche in Wolfenbüttel (Braunschweig), 1705 von Korb, ist ein rechteckiger Bau mit segmentartiger Ausbauchung für den Chor; im länglichen Achteck gestellte korinthische Säulen bilden das von doppelten Emporen umgebene Mittelschiff. Die Schlofskapelle zu Eisenberg (Thüringen), 1680—92 von J. M. Richter, hat auf 3 Seiten einen Umgang auf Säulen mit zweigeschossigen Emporen und wird durch einen hölzernen Kuppelbau bekrönt. Die Schlofskirche zu Hildburghausen gehört in dieselbe Zeit wie die Kapelle zu Eisenberg. Die Garnison- oder Johann-Georgskirche in Jena, 1686—93, zeigt ein dreischiffiges Langhaus und hat im Mittelschiff ein hölzernes Spiegelgewölbe und hölzerne Emporen in den Seitenschiffen und an der Westseite. Der Umbau der Jakobskirche in Weimar erfolgte 1712 durch Joh. Ad. Richter. Die Trinitatiskirche in Sondershausen, 1690, bildet einen einheitlichen, durch leichte Arkaden geteilten Raum, in dem die Empore als Galerie eingebaut ist. Das Mittelschiff ist mit einer hölzernen Tonne überdeckt, die Arkaden sind rundbogig, die Fenster spitzbogig, der lange, polygonal geschlossene Chor, in Breite des Mittelschiffs, hat spitzbogige Gewölbe. Die Unterkirche in Frankenhausen, 1691—1701 mit Benutzung älterer Teile errichtet, ist im Schiff durch schwere dreigeschossige Arkaden geteilt, im unteren Geschofs sind noch hölzerne Logen eingebaut; es sind 3 Reihen Fenster vorhanden. Die Kirche in Judewein bei Pölsneck, 1739, bildet einen aus dem Achteck geschlossenen Längsbau mit Emporen und hat spitzbogige Fenster. Die Dorfkirche in Stedten bei Gotha hat eingebaute Emporen. Die Kirche in Grofsenhausen im Weimarschen, 1729, hat ein Langhaus mit dreiseitig geschlossenem Chor und ist mit einem hölzernen Spiegelgewölbe überdeckt. Die Schlofskapelle zu Rathsfeld ist durch eine innere Stützenstellung in einen elliptischen Mittelraum und einen Umgang mit 2 Emporenreihen geteilt. Die Schlofskapelle in Saalfeld, 1676—79, bildet einen rechteckigen Saal, in dem durch Säulenstellungen ein achteckiger von Emporen umgebener Mittelraum abge sondert ist. Die Stadtkirche in Allstedt, 1750, bildet einen Längsbau mit eingezogenem, dreiseitig geschlossenem Chor und hat 3 Reihen Emporen. Die Kirche zu Kirschkau, 1753, erscheint als Oval mit Ausbauten. Die Kirche zu St. Gangloff, ein Holzbau von 1765, bildet ein Rechteck mit abgerundeten Ecken. Die Kirche in Schwarzenberg (Obersachsen), 1690—99 von Joh. G. Roth, ist einschiffig mit polygonal geschlossenem Chor und je einem Anbau im Norden und Süden; innen zeigen sich Strebepfeiler; die flache Decke geht seitlich in eine Kehle über. Die Kirche zu Loschwitz bei Dresden, 1708 von G. Bähr, zeigt ein einschiffiges Langhaus mit 2 abschließenden, aus dem Achteck gebildeten Chören. Die spätgotische Stadtkirche zu Grofsenhain bei Dresden wurde 1748 durch Joh. G. Schmidt in einen Saalbau umgewandelt; der Chor wurde abgetrennt und das Mittelschiff an beiden Schmalseiten halbkreisförmig geschlossen, außerdem wurde dem Altar gegenüber ein neues Schiff angelegt. Der Tförmige Saal ist allseitig mit Emporen umzogen. Die Annenkirche in der Wilsdruffer Vorstadt in Dresden, 1766—69 von Schmidt wieder aufgebaut, be-

steht aus einem Rechteck, in welches sich das von 12 Pfosten getragene Oval des hölzernen, viergeschossigen Emporeneinbaues einfügt. Der Eindruck des Inneren ist theaterhaft. Die Kirche in Hohenstein, 1757 von Ohndorf, ist rechteckig mit halbrundem Abschluss und hat Emporen, außerdem 2 niedrige in Betstübchen eingeteilte Seitenschiffe. Die Kirche in Lichtenstein, 1781—85, ist rechteckig mit abgerundeten Ecken und zeigt ringsumlaufende Emporen. Die Schloßkapelle in Moritzburg, 1661—72 von Klengel, schließt sich an die Schloßkapelle in Weisensfels an. Die Kirche zu Lohmen (Amt Pirna), 1786—89, bildet eine oblonge quergelegte Saalkirche mit abgeschrägten Ecken ohne Chor, im Innern sind Emporen eingebaut. Der Betsaal der Brudergemeinde in Herrenhut von 1756 erscheint ebenfalls als Querhausanlage.

Östliches Norddeutschland. Die französische Kirche auf dem Gensdarmenmarkt in Berlin, 1701—1705 von Cayart begonnen, später von Quesnay vollendet, giebtursprünglich eine Querhausanlage mit flach gesprengter Holzdecke; nach einem Umbau von 1861 sind Kanzel und Altar an eine Schmalseite verlegt. Das Innere zeigt ringsumlaufende Emporen auf Holzstützen. Die Garnisonkirche in der Neuen Friedrichstraße in Berlin, 1701—1703 von Grünberg erbaut, 1720—22 durch Gerlach verändert, bildet eine Querhausanlage in Saalform, durch dorische Säulen in 3 Schiffe geteilt, mit breiten Emporen in den Umgängen. Die Sophienkirche der Spandauer Vorstadt in Berlin, ein rechteckiger Saalbau von 1712, ist völlig verändert. Die Hof- und Garnisonkirche in Potsdam, 1731—33 von Gerlach, wieder eine Querhausanlage mit ringsumlaufenden zweigeschossigen Emporen, ist durch korinthische Pilaster, welche mittels Flachbogen verbunden sind, in 3 Schiffe geteilt. Der Eindruck des Inneren ist nüchtern. Die Heilige Geistkirche in Potsdam, 1738 von Gayette und Graef, bildet ein Viereck mit flacher Decke. Die Schloßkapelle in Charlottenburg von Eosander zeigt eine flache Decke und eine prunkvolle Barockausstattung.

Die Christianskirche in Ottensen (Schleswig-Holstein), 1735—38, ist ein einschiffiger im halben Zehneck geschlossener Raum mit beiderseitigen Emporen. Die Kirche in Kappeln, 1789—93 von Sonnin, bildet einen beiderseitig polygonal geschlossenen Längsbau mit Emporen auf 3 Seiten. Die lutherische Hauptkirche St. Trinitatis in Altona, 1742—43 von Dose, ist ein Kreuzbau, einschiffig ohne Stützen und mit hölzerner Flachtonnendecke und schlichter Stuckausstattung; es sind Emporen eingebaut. Die Klosterkirche zu Ütersen, 1738—48 von Sonnin, bildet ein Rechteck mit einem Spiegelgewölbe im Mittelraum, im Westen ist die Nonnenempore eingebaut. Die Kirche in Schönberg (Kreis Plön), 1780—84 von Richter, bildet ein langes Achteck. Die Kirche in Ratzeburg, 1791 von Laves, ist eine rechteckige Querhausanlage mit Emporen auf 3 Seiten. Die evangelische Kirche in Ludwigslust (Mecklenburg), seit 1764, vermutlich von Busch, erscheint als Rechteck mit drei Seiten des Achtecks geschlossen; zu beiden Seiten stehen toskanische Säulen, welche eine schmale Galerie tragen. Das Schiff ist mit einem hölzernen kassettierten Tonnengewölbe überdeckt. Unter dem hinteren Teil der Kirche liegt, etwa um 2 m erhöht, die Fürstengruft. Der Eindruck des Kircheninnern ist theatermässig. Die Stadtkirche in Neustrelitz, 1768—78, ein einfaches Rechteck mit flacher Decke, ist von ringsum geführten Doppelporenen umgeben. Die evangelische Kirche in Löbau (Westpreußen), ehemalige Minoritenkirche, ist einschiffig mit etwas schmalere dreiseitig geschlossenem

Chor; die flache Decke des Schiffs ist mit figürlichen Malereien ausgestattet, die des Chors mit bemalten plastischen Darstellungen. Die deutsch-reformierte Burgkirche zu Königsberg (Ostpreußen), 1690—1701, ist eine Nachahmung der Neuen Kirche im Haag und bildet einen Saal, dem im Osten ein Chorausbau für Trauungen angefügt ist. Die französisch-reformierte Kirche ebendort, 1733—35, hat einen schachtelförmigen Grundplan und bildet eine Queranlage; ein Säulenumgang trägt das Holzgewölbe, und zwischen den Säulen befinden sich Emporen. Die evangelische Kirche in Gumbinnen, von 1725, ist einschiffig, im Achteck schließend, und hat Emporen.

Mitteldeutschland. Die evangelische Friedenskirche in Schweidnitz (Schlesien), 1657—58 von A. v. Säbisch, hat 1659 neue Anbauten erhalten. Den Kern der Kirche bildet ein als Basilika angeordnetes Kreuz mit 2 umlaufenden Emporenreihen; hieran ist im Äußeren eine Reihe von Logen angefügt worden. Es ist ein Fachwerksbau. Die Friedenskirche in Jauer, ebenfalls von v. Säbisch um 1654, bildet eine flachgedeckte Halle aus Fachwerk mit niedrigen Seitenschiffen, die zu Tribünen in 2 Reihen übereinander ausgebaut sind, zwischen denselben sind später noch 2 Tribünenreihen eingebaut.

Westliches Süddeutschland. Die Kirche zu Höchst (Großherzogt. Hessen) hat ein Langhaus von 1566—88 mit Flachdecke, welche auf 3 in der Mittelachse stehenden Säulen ruht. Die Fenster sind spitzbogig und der Chor ist aus dem Achteck geschlossen. Die Dorfkirche in Wohnbach, 1620—21, bildet einen rechteckigen Raum mit Emporen an der West- und Nordseite. Die flache Decke zeigt reiche figürliche Stuckarbeiten. Die evangelische Stadtkirche in Nidda, 1615—18, zeigt das Schema einer nach einer Altarnische geöffneten Saalkirche. Die 4 Hauptstützen der beiderseitigen Längsemporen tragen zugleich die Unterzugsbalken der flachen Felderdecke. Der Bogen der Altarnische ist noch spitz. Die Dorfkirche in Klein-Steinheim besitzt Chor und Langhaus von 1638—40, beide flachgedeckt. Die französisch-reformierte Kirche in Darmstadt ist 1716 nach dem Plane von Rouge de la Fosse erbaut; die evangelische Kirche in Dreieichenhain, 1716, bildet ein Rechteck mit flacher Decke; die Schloßkirche in Offenbach, im Langhause 1703 vollendet, ist flachgedeckt und enthält Emporen. Die Stadtkirche in Erbach, 1748—50, bildet ein Rechteck mit Doppelreihen von Emporen; die Reinhardtskirche in Nauheim, 1732, ist ein Saalbau, rechteckig mit abgestumpften Ecken; die Wilhelmskirche ebendort ist der vorigen ähnlich. Die evangelische Dorfkirche in Gambach, 1698—1702, zeigt die Kreuzform und hat einen gerade geschlossenen Chor; Emporen nehmen die Arme des Kreuzes ein, das Mittelschiff hat in Stuck nachgeahmte Kreuzgewölbe. Die Kirche in Wolferheim, von 1733—40, hat die Form einer quergelegten Saalkirche. Die katholische Filialkirche in Dietesheim a. M., etwa 1751, zeigt ein dreiseitiges Chorhaupt; das Innere ist flachgedeckt auf Säulen. Die katholische Kirche in Klein-Krotzenburg, 1740—43, hat noch einen gotischen Chor bewahrt. Zu erwähnen sind noch: die katholische Dorfkirche in Abenheim, die evangelische Kirche in Diedenhofen, die evangelische Dorfkirche in Dietzenbach, die Dorfkirche in Egelsbach und die evangelische Dorfkirche in Götzenhain.

Die Dreifaltigkeitskirche in Ulm (Württemberg) ist 1617—21 aus der alten Dominikanerkirche umgebaut; das dreischiffige Langhaus erhielt eine flache Decke. Die Stadtkirche in Ludwigsburg, 1718—26 von Frisöni, hat die Form

eines langen Rechtecks mit ausgebauchten Schmalseiten und schmalen Seitenemporen, welche in eine tiefe Orgelempore münden. Die Garnisonkirche ebendort, für die Reformierten 1727 von Frey in holländisch-nüchternen Formen begonnen, hat keinen Chor. Die Kirche in Wildbad, 1746, hat wie die Stadtkirche in Ludwigsburg einen schachtelförmigen Grundriss mit ringsum gehenden Emporen. Die Kirche in Aalen, 1766 von Keller, ist eine rechteckige Querhausanlage mit Emporen. Die St. Sebastianskapelle in Donaueschingen (Baden) von 1612, ist ein spätgotischer Bau mit flachgedecktem Schiff und sechseckig geschlossenem Chor. Die protestantische Kirche in Mannheim ist von Georg Weyer im Anschluß an das Rathaus erbaut; die Schlofskirche ebendort, 1731 von Joh. Clem. Froimont, ist einschiffig, reich stuckiert und von Cosmian Asam ausgemalt; die Schlofskapelle zu Rastatt, 1723—24, besitzt ebenfalls ein großes Deckenbild von Joh. Niebel und Joh. Ongers; die Stadtkirche in Baden, 1756—64 von Peter Rohrer, hat ein saartartiges Langhaus und einen schmäleren Chor. Die Pfarrkirche in Pflenddorf ist im Kernbau gotisch und wurde im 18. Jahrh. umgebaut: das dreischiffige Langhaus ist an den flachen Decken der Abseiten stuckiert und bemalt, auch im Chor zeigt sich eine flache Rokocodecke mit Gemälden. Die Pfarrkirche zu Hechingen, 1782 von Ixnard, ist einschiffig mit Kreuzarmen und halbrund geschlossenem Chor; das Innere zeigt eine große jonische Pilasterordnung und flache Decke mit Kehle. Die ehemal. Reformierte Kirche in Karlsruhe, 1774 von Müller, bildet ein einschiffiges Rechteck. Die Kirche zu Mühlburg bei Karlsruhe, von 1786, ist eine Querhausanlage mit Emporen.

Östliches Süddeutschland. Die Peterskirche zu Kirchheimbolanden (bayrische Pfalz) bildet ein Rechteck mit Emporen. Die evangelische Kirche zum heil. Kreuz in Augsburg, 1653 vollendet, angeblich von Joh. Jac. Krause, erscheint als einschiffiger Saal mit Empore auf einer Langseite und flacher Kassettendecke. Die Barfüßerkirche ebendort wurde von Joh. Georg Bergmüller barock umgebaut; das Mittelschiff ist flach gedeckt. Die Altstädter Kirche in Erlangen, 1655, ist einschiffig, polygonal geschlossen und hat doppelte hölzerne Emporenbauten auf 3 Seiten; die Neustädter Kirche ebendort ist der vorigen verwandt. Die Kirche der Französisch-Reformierten in Christian-Erlangen, 1686—93 von Joh. Moritz Richter, vielleicht unter Mitwirkung Dieussarts, bildet ein schlichtes Viereck mit langen, gerade geschlossenen, durch doppelte Steinkreuze geteilten Fenstern. Im Innern ist auf 12 im Oval gestellten Stützen eine Empore eingebaut. Die Konkordienkirche zu Erlangen bildet einen Flügel des Schlosses und ist 1710 von Paul Decker ausgeführt. — Die Klosterkirche zu Muri Gries bei Bozen, 1768—88, hat ein Mittelschiff, welches durch ein Spiegelgewölbe überdeckt ist und einen Chor; die Deckenmalerei ist von Knoller.

#### 6. Gewölbte Schlofskapellen.

Deutschland. In der Frühzeit der Renaissance entstehen besonders in Deutschland eine Anzahl protestantischer Schlofskapellen, welche meist den Charakter einer Saalkirche tragen, und von mehreren Reihen Emporen umgeben sind; dieselben deuten die später typisch werdende Form für den protestantischen Kirchenbau an. Die flachgedeckten Kapellen dieser Art sind schon im vorigen

Abschnitt zugleich mit den Kirchen behandelt; es bleiben aber noch die gewölbten Anlagen zurück, welche sich mit den weiter oben geschilderten Typen der Gewölbkirchen nicht wohl zusammenfassen ließen.

Die Kapelle der Wilhelmsburg in Schmalkalden (Hessen-Kassel), von 1590, ist rechteckig, durch 3 Geschosse gehend und auf 3 Seiten von tiefen gewölbten Emporen umgeben; Altar, Kanzel und Orgel sind an der hintern Wand vereinigt. Sämtliche Räume sind mit flachen Kreuzgewölben überdeckt; die Emporen zeigen gedrückte Arkaden zwischen Pilasterstellungen; übrigens sind schöne Stuckdekorationen vorhanden. Die Schloßkapelle in Celle (Hannover), 1569 im Ausbau vollendet, erhielt damals zweigeschossige Emporen von Stein mit vergoldeten Brustbildern in den Brüstungen. Die Schloßkapelle in Gifhorn a. d. Aller, 1536—38, hat am Westende 2 steinerne Emporen übereinander, die von Sterngewölben getragen werden; die Kapelle hat dreiseitigen Chorschluss, Spitzbogenfenster und Sterngewölbe zur Überdeckung. Die Schloßkapelle von Torgau, 1544 geweiht, bildet ein Rechteck ohne abgesonderten Chor, im Charakter einer Saalkirche, rings von zweigeschossigen Emporen umgeben, und ist mit Netzgewölben überdeckt. Die Schloßkapelle der Augustusburg (Obersachsen), 1568—72 von Erhard v. d. Meer, rechteckig ohne Chor, ist mit einem Tonnengewölbe überdeckt und hat eine Empore über den nach innen gezogenen Strebepfeilern. Die Kapelle in Schloß Gottorp (Schleswig-Holstein), 1560—1620, zeigt reich mit Intarsien ausgestattete Emporen und einen Altar mit einem Aufsatz von Ebenholz und Silberreliefs. Die Kapelle im Nordflügel des Schlosses Sonderburg auf Alsen, 1568—1570, geht durch 2 Geschosse und ist rings von Emporen umgeben. Die Schloßkirche in Stettin (Pommern), 1570—77, angeblich von einem italienischen Meister, zeigt, der Stockwerksteilung des Schlosses entsprechend, 3 Reihen Emporen übereinander und bildet einen rechteckigen Raum ohne abgesonderten Chor, welcher mit Netzgewölben überdeckt ist. Die Schloßkapelle in Stuttgart von Alberlin Tretsch, 1560 geweiht, 1865 wiederhergestellt, ist typisch für den protestantischen Kirchenbau durch die Verbindung von Altar und Kanzel; der langgestreckte rechteckige Raum ist auf 3 Seiten mit Emporen umgeben, an der südlichen Langwand ist eine Altarnische angelegt; die Überdeckung bilden Netzgewölbe. Die Schloßkapelle von Liebenstein bei Besigheim, 1590 vermutlich von Georg Behr, zeigt eine ähnliche Stellung von Altar und Kanzel wie die vorige. Es ist ein quadratischer zweischiffiger Raum mit seitlicher Empore und ausgebauter Altarnische, mit Kreuzgewölben überdeckt.

#### Baukunst des Islam.

Gleichzeitig mit dem Verlauf der abendländischen Renaissanceperiode fand in einem großen Teile des osmanischen Reichs ein Zurückgehen auf die Principien des byzantinischen gewölbten Zentralbaues statt, und kam in großartigen Moschee-Anlagen zum Ausdruck. In der Ausbildung der Pendentifs der Hängekuppeln als überkragte Nischensysteme, den sogenannten Stalaktiten, entwickelte sich indess, namentlich in Aegypten, die arabische Stilform weiter. In der Raumanlage der Profanbauten ergaben sich in dieser Periode keine wesentlichen Veränderungen gegen früher.

Gewölbte Zentralanlagen der Moscheen. In den nach der ottomanischen Eroberung in Konstantinopel errichteten Bauten wurde die Holzverankerung